

Anst.
412

Aust. 412

Die Laute

der

Tepler Mundart.

Von

Johann Nassl,

k. k. Professor am Gymnasium zu Laibach, ordentl. Mitgliede des Vereines für
Geschichte der Deutschen in Böhmen.

(Beiträge zur Geschichte Böhmens, herausgegeben vom Vereine für Ge-
schichte der Deutschen in Böhmen. Abtheilung II. Band I. Nr. 1.)

II

12

Prag, 1863.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne.
In Commission bei H. Mercy.

1. 8

1. 1. 1.



Die Laute

der

Tepler Mundart.

Von

Johann Nassl,

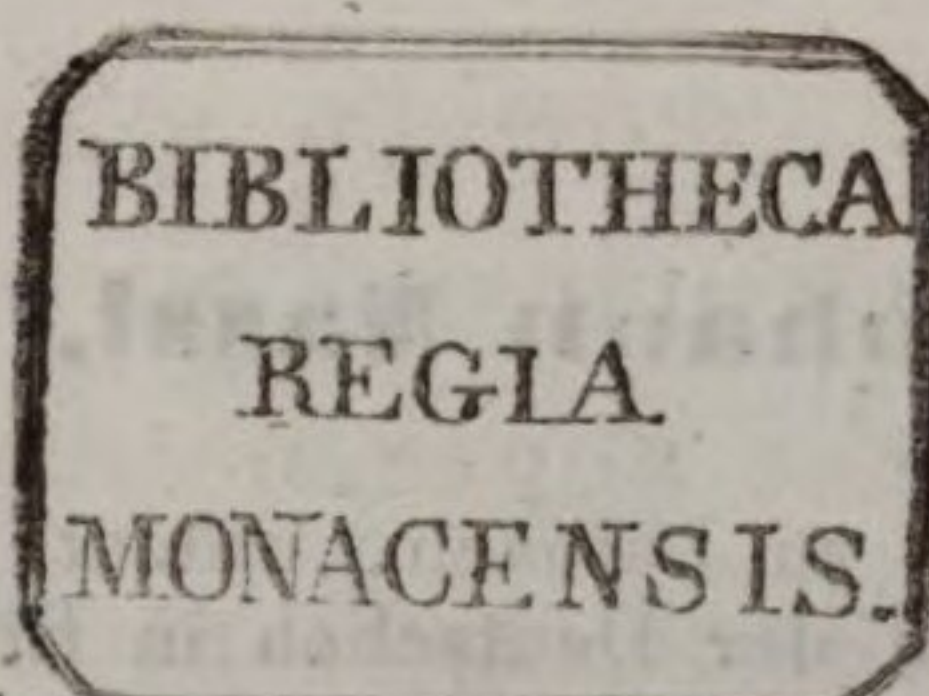
k. k. Professor am Gymnasium zu Laibach, ordentl. Mitgliede des Vereines für
Geschichte der Deutschen in Böhmen

(Beiträge zur Geschichte Böhmens, herausgegeben vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Abtheilung II. Band I. Nr. 1.)

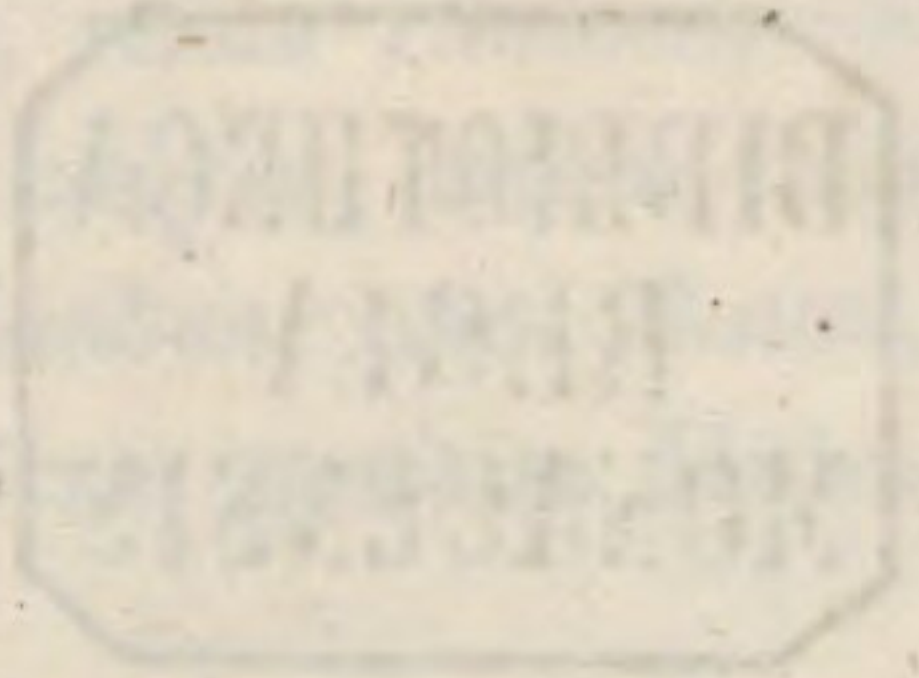
Prag, 1863

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne.
In Commission bei H. Mercy.

4 Aust. 22s-II, 12



2
B



Einleitung.

Die auf dem Tepler Plateau herrschende Volkssprache erstreckt sich gegen Osten bis an das slavische Sprachgebiet und gegen Westen bis an den Böhmerwald. Schwieriger ist es, eine nördliche und südliche Abgrenzungslinie zu ziehen, da der Übergang in die benachbarten verwandten Mundarten, wie natürlich ein allmählicher ist. Im Allgemeinen kann jedoch der Kaiserwald und dessen östliche Fortsetzung als die nördliche, und die Mies als die südliche Grenzmarke angesehen werden.

Die grösseren Ortschaften, welche dieselben Laute ohne Veränderung oder mit sehr unerheblichen Abweichungen zeigen, sind folgende: Tepl, Einsiedel, Sangerberg, Rauschenbach, Rojau, (Marienbad), Kутtenplan, Plan Michelsberg, Mariafels, Leskau, Neumarkt, Girsch, Weseritz, Czihana, Stiedra, Theusing, Petschau.



V o c a l e.

A.

Das reine a wird vernommen :

1. in Fremdwörtern, z. B. *cassa*, *class*, *laworant* ;
2. an der Stelle von mhd. a, â, e, æ, ë, î, ei, û, ou und öu. z. B. :
mhd. a. arm *Arme*, gartna' *Gärtner*, hachel *Hechel*, hante *feindselig*, *hadernd* (mhd. *hantec*), rattich, Rettig (rattich *radis* Voc. v. 1419), tasz *dasz* ; — hâckahâl *Hackenstiel* (mhd. halp *Handhabe*, *Griff*) schâma, *schâmen* (mhd. *schamen*), zâm *zahn*, (mhd. *zam*).
mhd. â. gâch *jâhe* (mhd. *gâch*).
mhd. e. narrisch *närrisch*, pa *be*, va' *ver*, za' *zer*; zâma *zähmen* (mhd. *zemen*).

Auch manche Pluralformen mögen hier aufgezählt werden, wie:

- Facha' *Fächer*, fasza' *Fäser*, napf *Näpfe*, pach *Bäche*, paleh *Bälge*, tacha' *Dächer* (mhd. *techer* Troj. f. 129), lamma' *Lämmer*, (sgl. fôch, fôsz, nôpf, pôch, pôlch, tôch, lâmm); ferner Diminutiva wie : faszel *Fäslein*, gartel *Gärtlein*, halmel *kleiner Halm*, kalwel *Kälblein*, mannel *Männlein* (mhd. *mennelîn*).
- mhd. æ. Flân *abspülen* (mhd. vlæjen BM III, 335'), kâs *Käse*, krân *krâhen*, nân *nâhen*, pfâ' *Pferd* (mhd. ält. Form pfærît), plân *blâhen*, sân *sâen*, schâ' *Schere* (mhd. *schære*), schwâ' *schwer*, spât *spât*, trân *drehen*, wân *wehen*, zâch *zâhe*.
- mhd. ë. garm *Gahre Spundhefe* (mhd. *gërwe*), garsten *Gerste*, hâmisç *hämisch* (mhd. *hëmisch* Frib. Frist. W. himu), larna *lernen* (ahd. *lirnên*), parch *Berg*, scharbm *Scherbe*.
- mhd. î. âl *Eile*, kâl *Keil* (mhd. *kîl*), mâl *Meile*, mâ~ *mein*, pfâl *Pfeil*, tabâ *dabei*, trâ *drei* (unfl.), wâl *Weile*.
- mhd. ei. hamm *heim*; — fâm *Faum* (mhd. *veim*), nâ~ *nein*.
- mhd. û. affe *hinauf*, asse *hinaus*, kamm *kaum*; — âf *auf*, âs *aus*, fâl *faul*, flâm *Flaum* (mhd. pflûme, plûme Alxd. 7148) gâl *Gaul*, klâbm

klauben, sammeln, mâl Maul, pflâma Pflaume, prât Braut, schâfel Schaufel, schâm Schaum, tâbm Taube, tâmeln taumeln (ahd. tûmilôn); *knâl Knäuel* (mhd. knûil), *râma räumen, sâl Säule, sâma säumen*.

mhd. ou. haffen *Haufe*, kaffen *kaufen*, laffen *laufen*, raffen *raufen*, taffen *taufen*; â *auch*, klâbm *glauben*, pâm *Baum*, trâm *Traum*, zâm *Zaum*, gâwitz *Kibitz* (mhd. geibitze, goubitz Hübn. Voc. v. 1445).

mhd. öu. hâ *Heu*, strâ *Streu*.

3. Statt des abgeschwächten tonlosen e erscheint auch oft ein kurzes a besonders nach m, n, ng und vor r; auch ist dieses a an der Stelle eines r nach Diphtongen zu hören, z. B.

nemma nehmen, fânga fangen, rénga regnen, fischa' Fischer, vâda', Vater, tèia Tier, waua wahr.

Ä.

â, ein zwischen a und o liegender Laut, findet sich äusserst häufig, z. B. mhd. a. âcka' *Acker*, âcksel *Achsel*, âff *Affe*, âdla' *Adler*, âmbt *Amt*, âmschel *Amsel*, ânga' *Anger*, ângel, ângst, ârch *arg*, ârm *Arm*, âscha *Asche*, fâllen, fâlden, fâna *Fahne*, flâcks *Flachs*, flâschen *Flasche*, gârtên, gârn, hâcken *Hacke* und *hacken*, hâlden, hâmma' *Hammer*, hânnâ *Hahn*, kâtz *Katze*, klâtt *glatt*, knârpeln *mit den Zähnen knirschen* (knarpeln XIV Jhdt.), krânk, krânz, lâchen, lâng, mâchen, mântel, mâtt, nâcht, nâmma *Name*, nârr, pfâff, pfânnâ *Pfanne*, sâlzen, schâttên, schnâlzen, schnâppen, spâlden, stâhl, tânk *Dank*, wâchen, wâcks *Wachs*, wâschen, wâssa *Wasser* u. v. a.

mhd. â. jâ, jâmma *Jammer*, lâssen, mâl *Fleck*, *Narbe*, mâl n *malen pingere*.

Der im Hochdeutschen eintretende Umlaut wird manchmal verschmâht. z. B.,

âcka' *Äcker*, gârta *Gärten*, hânnâ *Hähne*, wâckst *wächst*, wâscht *wäscht*.

E.

e ist entweder hoch (é) *) oder tief (è). **) Die Abstammung entscheidet jedoch über die Aussprache nicht mehr; sowol das umgelautete e, als auch das gebrochene ë kann bald hoch, bald tief sein. ä und ö werden stets durch e ersetzt, manchmal auch i und ü vor r. Vor r ist jedes, auch das durch die consonantische Brechung entstandene e hoch.

*) é wie ä in plärren.

**) è ein zwischen e und ö liegender Laut.

Beispiele.

geschärftes é.

mhd. a. Unberechtigter Umlaut zeigt sich in hént *Hand*, pénk *Bank*, wént *Wand*.

mhd. e. félwa' *Felber*, frémm *fremd*, hémm *Hemd*, hénna *Henne*, kella' *Keller*, lécken, mérken, nenna *nennen*, réchna *rechnen*, sémmel, schnéck *Sknecke*, stécken *stecken*, haften, stécken *Pflock*, *Prügel*, *Stab*, tengeln *hämmern*, schärfen (mhd. tengeln), ténnna *Tenne*; klénzen, glánzen, pfénden pfänden, wérma *wärmen*; — dérren *dörren*.

mhd. ë. énk *euch* (mhd. ënk), érta *Dienstag* (mhd. ërctac ëritac), fléchten, fréch, fréssen, gél *gelb*, hélfen, hérz, kérren *knarren* (mhd. kërren), réng *Regen*, némma *nehmen*, paféln *befehlen*, préchen *brechen*, selwa' *selber*, *selbst*, sélten, séssel, schmérz, spréchen, zéch *Zeche*; réchen *rächen*.

mhd. i. érdana' *irdener*, érr *irre*, hért *Hirt*, kérchen *Kirche*.

mhd. o, ö. *) érta' *Örter*, hérna' *Hörner*, térfä' *Dörfer*, wérta' *Wörter*, kérp *Körbe* (sgl. ûart, húarn, tuarf, wúart, kúarp).

mhd. ü. férchten *fürchten*, pérsten *bürsten*, térfen *dürfen*, schérzen *schürzen*, sterzen *stürzen*, wérgen *würgen*, wérken *würken*, weben.**)

gedehntes é.

mhd. e od. ë. jêcha' *Jäger*; — knêcht *Knecht*, kschêa *geschehen*, sêa *sehen*, schlêcht *schlecht*.

geschärftes è.

mhd. e. èssa *Essig*, fèst fest (fést Festtag), kèssel, mèssa' *Messer*, rècken *reichen*, austrecken, sètzen, schmècken, stècken *stecken* *figere*, stèllen *strècken*, wècken; — fèlschen fälschen, fèllt *fällt*, èst *Äste*, gèst *Gäste*, hèls *Hälse*, wèlta' *Wälder*, lèschen *löschen* (tr.)

mhd. ö. ***) Frèsch *Frösche*, kèpf *Köpfe*, knèpf *Knöpfe*, krèpf *Kröpfe*, rèck *Röcke*, tèpf *Töpfe*, wèlf *Wölfe*, zèpf *Zöpfe*; hëlza' *Holzstücke*, lècha' *Löcher*, schlèssa' *Schlösser* (sgl. frúasch, kruapf, ruack u. s. w.)

gedehntes è.

mhd. a. têch *Tage* (sgl. tô).

mhd. e. kêln *Kelle*, schlêch *Schläge*, hêl *Hölle* (mhd. helle).

mhd. ë. fêda' *Feder*, fêl *Fell*, *Haut*, fêlt *Feld*, flêk *Fleck*, gêbn *geben*, gêlt *Geld*, hêlm *Helm*, lêwa' *Leber* (lëbere Trist.), lêbm *leben*, lêda'

*) Der Umlaut wird erst im XVI. Jhdt. allgemein. Über den Eintritt des Umlautes s. Gr. Gram. I, 667, 680.

**) ü wird vor r zu ö gebrochen.

***) Über den Eintritt des Umlautes im mhd. s. Gr. Gram. a. a. O.

Leder (ahd. hlēdar), lêsen *lesen*, mêl *Mehl*, nêwel *Nebel*, *) pêch *Pech*, pēdeln *betteln* (ahd. pētalôn), rêft *Reff*, stēch *Steg*, *schmale Brücke*, stēft *der Stift* (mhd. stēft. Graffs Diut. III, 127), stēln, *stehen*, trê'n *treten*, wêch *Weg*, wêda' *Wetter*.

Mit der Schärfung tritt oft zugleich hohes é ein, z. B.

lêbm, fêlt, spêk — klépt *gelebt*, félla' *Felder*, spéckat *speckicht*.

I.

Die organische Kürze i wird geschärft und gedehnt.

Die Fälle, in denen Schärfung oder Dehnung eintritt, sind nicht immer dieselben, wie im Neuhochdeutschen, z. B.

mhd. i. himmel, hitz *Hitze*, in, klinga *klingen*, ring, rinna *rinnen*, rippen *Rippe*, schicken, singa *singen*, sitzen, ûa~spitzen *anstacheln*, *anreizen* (mhd. spitzen Gotfr. Minnel. III 13), springa *springen*; sibmte *siebente*; — fîsch *Fisch*, hi~ *hin*, î *ich*, kînt *Kind*, pîsen *toll hin und her rennen*, lascivire (v. *Kühen gebraucht*), (mhd. bisen), schîf *Schiff*, schlî'n *Schlitten*, schlîz *Schlitz*, schrît *Schritt*, sîtz *Sitz*, strîk *Strick*, tîsch *Tisch*, trît *Tritt*, wîsch *Wisch* u. a. — lîgn *liegen* (mhd. ligen), schmît *Schmied* (mhd. smit), wîsn *Wiese* (mhd. wise) u. a.

In der Biegung und Ableitung kann die Dehnung verloren gehen, z. B.

fîsch *Fische*, kinna' *Kinder*, fîschel *Fischelein*, tîschel *Tischlein*.

Ausserdem tritt ein geschärftes i oft für ü ein, z. B.

mhd. ü. knipfel *Abschnitt von einem Baumstamme*, auch als *Scheltwort* (knüpfel Voc. v. 1419), krimm *Krümmung* (mhd. krümbe), minde *mündig*, rissel *Rüssel*, schissel *Schüssel*, schlissel *Schlüssel*, sprissel *Leitersprosse* (sprüßfel Voc. v. 1482), tîrr *dürr*, winsch *Wünsche*.

II.

Der alten Kürze o entspricht ein geschärftes o, z. B.

mhd. o. borgen, golt, gott, hoffen, lobm *loben*, locken, morgen, offen, ocks *Ochs*, sorgen, va'dorren *verdorren* (mhd. dorren Barl.) u. a.

Vor r erscheint in manchen Fällen ein geschärftes o als Brechung der organischen Kürze u. z. B.

forch *Furche*, gort *Gurt*, korz *kurz*, morren *murren*, porsch *Bursche*, worm *Wurm*, worzel *Wurzel*, morzmua~ und murzmûa~ *ganzer, tüchtiger Mann* (mhd. murz *ganz und gar, tüchtig*).

*) Lauterbach: nawel.

ô.

ô tritt nur als Dehnung und Verdüpfung der ursprünglichen Kürze **a** auf. Die Fälle, in denen dies geschieht, sind ziemlich zahlreich, z. B. mhd. **a**. *flôch* *flach*, *fôch* *Fach*, *fô'n* *Faden*, *gôst* *Gast*, *hôbm* *haben*, *hôwa'n* *Hafer*, *hoda'n* *Hader*, *Fetzen*, *hôlm* *Halm*, *hôls* *Hals*, *hôs* *Hase*, *klôgn* *klagen*, *kôlp* *Kalb*, *kôlt* *kalt*, *krôbm* *graben*, *krôs* *Gras*, *lô'n* *laden*, *môcha'* *mager*, *môln* *mahlen* *terere*, *môgen* *Magen*, *nôgel* *Nagel*, *nôgn* *nagen*, *nôpf* *Napf*, *nôsn* *Nase*, *nôwel* *Nabel*, *ô* *ab*, *ôlt* *alt*, *ôst* *Ast*, *pôt* *Bad*, *rôt* *Rad*, *schlôgen* *schlagen*, *schmôl* *schmal*, *schmôlz* *Schmalz*, *schôbm* *schaben*, *schô'n* *schaden*, *sôdel* *Sattel*, *sôgn* *sagen*, *sôk* *Sack*, *sôlz* *Salz*, *stô* *Stab*, *stôdel* *Scheuer* (mhd. *stadel*), *stôl* *Stall*, *stôt* *Stadt*, *tô* *Tag*, *tôch* *Dach*, *trôgen* *tragen*, *wô'n* *waten*, *vôda'* *Vater* u. a. Die Dehnung verschwindet, sobald der Vocal *ô* in der Conjugation, in Plural und Steigerungsformen mit *a*, *â* oder *e* verwechselt, z. B.

lô'n laden: *î lô't*, *tu lâtst*, *êa' lât't*, *mia' lô'n*, *ia' lâts* *ihr ladet*, *sî lô'n*, *lâtta' ladet* *er*. *ôst*, *gôst*: *èst Äste*, *gèst Gäste*. *nôpf*, *pôch*, *tôch*: *napf Nöpfe*, *pach Bäche*, *tacha' Dächer*. *kôlt*: *kêlta' kälter*.

U.

u entspricht entweder der organischen Kürze **o** oder **u**. z. B.

mhd. **o**. *hula'* *Hollunder* (mhd. *holre*), *nu noch*, *wulken Wolke* (mhd. *neben o* auch *u*), *zurne zornig*.

mhd. **u**. *frumm fromm*, *klunsen Spalt* (*klunse* Voc. v. 1419), *nunn Nonne*, *summa' Sommer*, *sunn Sonne*, *trucken trocken*, *tunna' Donner*; — *hunga' Hunger*, *kumma' Kummer*, *schlucken schlingen*, *schmutzeln schmunzeln*, *trummm Stück Trumm* (*obs.*); — *kuchen Küche*, *lucken Lücke*, *mucken Mücke*, *pruck Brücke*, *schlupfen schlüpfen*, *schmucken schmücken*, *schmiegen*, *andriicken*. (Im mhd. zum Teil auch *ü* neben *u*: *kuche u. küche*, *brucke u. brücke*, *smucken u. smücken*.)

Zu erwähnen sind auch die Partic. Praet. *klumma geglommen*, *knumma genommen*, *krunna geronnen*, *kschwumma geschwommen*, *kspunna gesponnen*, *ksunna gesonnen*, *kwunna gewonnen*, *kumma gekommen*.

u wird abweichend vom Hochdeutschen gedehnt in *flûcht*, *hûnt Hund*, *krûnt Grund*, *lûft*, *lûst*, *mûsich Musik*, *nûl Nulle*, *nûsz Nusz*, *pfûnt Pfund*, *prûst Brust*, *pûgel Buckel*, *pûsch Busch*, *pûtz*, *schmûz Schmutz*.

In der Biegung, Ableitung und Zusammensetzung kann jedoch die Schärfung wieder eintreten. z. B.

hunt Hunde, *lufte luftig*, *lustecha' lustiger*.

Ü.

ü ist selten zu hören, da das i zumeist dessen Stelle vertritt. Vor l erscheint ü jedoch statt i, z. B.

hüwel *Hügel*, flügel *Flügel*, Küwel *Kübel*; fülze *filzig*, schülling *Schilling*; mûlch *Milch*, prûln *Brille*.

AI.

ai erscheint statt mhd. î, ei, iu, ou, öu z. B.

mhd. î. aisen *Eisen*, frei *frei*, klai *gleich*, laia *leihen*, laima *leimen*, saitn *Seite*, schmaiszen *werfen* (mhd. smîßen), staich *Steig Pfad*.

mhd. ei. haita' *heiter* (ahd. heitar), kaisa' *Kaiser*, mai *Mai*.

mhd. iu. haia' *heuer*, haint *heute*, fraint *Freund*, laichten *leuchten*, lai, *Leute*, kraiz *Kreuz*, paint *Beunde*, eingefriedete *Wiese* (mhd. biunt), rai *Reue*, nain *neun*, nai *neu*, staia' *Steuer*; — haisel *Häuslein*, kraita *Kräuter*, lais *Läuse*, mais *Mäuse*.

mhd. ou, öu. baimel *Bäumlein* (mhd. boumelîn), klaiwe gläubig (mhd. geloubea), laigna läugnen (mhd. lougenen), staiwel *Stäublein* (mhd. stöubelîn).

AI.

âi erscheint statt mhd. î, ei, iu, z. B.

mhd. î. âisn *Brenneisen* (mhd. îsen *Eisen*), râistel *Büschel gebrochenen Flachses* (mhd. rîste).

mhd. ei. mâidl *Mägdlein* (mhd. meit für maget M. S. II, 244), hâit *Haide*, sâitn *Saite*, wâis *Waise*; — âichel *Eichel*, âichn *Eiche*, âischen *heischen zurückfordern* (mhd. heischen), gâisel *Geizel Peitsche* (mhd. geisel), hâiszen *heischen*, mâista' *Meister*, nâign *neigen*, plâichen *bleichen* (die *Leinwand*), râia' *Reiher*, râisn *reisen*, sâichen *harnen* (mhd. seichen), schâitel *Scheitel*, schlâifn *Pflugschlitten*, schwâifm *auf den Webebaum winden* (mhd. sweifen), schwâiszen *schweiszen*, zâichen *Zeichen*. zâigel *Zeigel*, ein das *Aushängeschild vertretendes Zeichen an Wirtshäusern* (zeigel in der Bedeutung *Zeiger index Zeigefinger*. Sumerl. 40. Graff's Diut. III, 148).

mhd. iu. râitn *Pflugreute*, sâitza' *Seufzer*. pâichen *Wäsche einweichen*, bâuchen (mhd. ?)

AU.

au gleicht dem neuhochdeutschen au; es wird aber selten gebraucht, da dem mhd. ou und û meist a entspricht, z. B.

auch *Auge* (mhd. ouge), *zauwara'* *Zauberer*, *haus* *Haus* (mhd. hûs), *haut* *Haut*.

ÄU.

äu erscheint in der Regel nur an der Stelle der mhd. Längen â und ô. Mhd. â oder ô wird aber nicht immer durch diesen Diphthongen ersetzt, z. B.

mhd. â. âubmt *Abend*, âuda' *Ader*, âu'n *Atem*, frâugn *fragen*, gâua *Jahr*, haua *Haar*, knâut *Gnade*, krâu~wül *Wacholder* (mhd. krânnewit), mâusz *Masz*, nâuch *nach*, nâuchpa' *Nachbar*, nâudl *Nadel*, nâut *Naht*, pâua *Bahre*, prâu'n *braten*, plâuch *Wagendecke* (mhd. blâhe, blâche), plâusn *blasen*, præumatspêarl *Brombeere* (mhd. brâme), râut *Rat*, schâuf *Schaf*, schräufm *schlafen*, sprâuch *Sprache*, stläufm *strafen*, strâusz *Strasze*, wâua *wahr*, wâugn *wagen*, wâuch *Wage*, krâua *Krähe* (mhd. krâ).

mhd. ô. âua *Ohr*, âusta'n *Ostern*, frâuch *froh*, hâuch *hoch*, klâusta' *Kloster*, lâu~ *Lohn*, lâus *leichtfertig*, låut *Lot*, nâut *Not*, pâuszen *Bosze*, Büschel geriffelten *Flachses* (mhd. bôße), plâusz *blosz*, præut *Brod*, râua *Rohr*, râusn *Rose*, râust *Feuerrost*, râut *rot*, schâusz *Schosz*, schräu'n *schroten*, stâuszen *stoszen*, strâu *Stroh*, tâut *Tod*, trâun *drohen*, trâust *Trost* u. a. m.

Zu erwähnen sind noch: âumâcht *Ohnmacht* (mhd. âmaht), mâu~ *Mond* (mhd. mâne), mâunat *Monat* (mhd. mânôt), schlâut *Schlot* (mhd. slât), wâu *wo* (mhd. wâ).

Der nhd. Dehnung zufolge erscheint äu in kfrâua'n *gefroren*, va'lâua'n *verloren*.

EA.

ea erscheint an der Stelle von mhd. ê und ë vor r. z. B.

leära *Lehrer*, ea' *er*, ea'n *Erde*, geä'n *gerne*, heä't *Herd*, keä'n *Kern*, pageä'n *begehren*, scheä'n *scheren*, steä'n *Stern*, veä'n *voriges Jahr*, (mhd. vërn.)

ÉI.

Wie *âu* für mhd. *â* und *ô*, so erscheint *éi**) für mhd. *æ* und *œ*. z. B. mhd. *æ*. *knéide gnädig*, *néi Nähe*, *néit Nähte* (sgl. *nâut Naht*), *reitsel Rätsel*, *spéit spät*, *tréich träge*, *tréit Dräte*, *unfléite unflätig*, *zéi zähe*, *héit hätte*, *téit täte*.

Bemerkenswerth sind noch: *péign laut weinen, laut schreien* (mhd. *bâgen streiten, zanken*) und *stéia' Aushilfe, welche Handwerker ausserhalb ihres Wohnsitzes leisten* (mhd. *stiure Stütze, Steuer, Aushilfe*).

mhd. *œ*. *éia Öhr*, *fléi Flöhe* (sgl. *flâuch Floh*), *fréile fröhlich*, *khéia' Gehör*, *kréisza' gröszer*, *héicha' höher*, *léisn lösen*, *léi'n löten*, *néi'n nötigen*, *réia Röhre*, *réisten rösten*, *schréit Schrottkörner*, *tréisten trösten*. *réisch spröde dürr* (mhd. *rösche*); *léif Löwe* (nach dem mhd. *lewe, leu*).

éi ersetzt auch das mhd. *ê*. z. B.

mhd. *ê*. *éia eher*, *éi Ehe*, *éiwe ewig*, *géit geht*, *kléi Klee*, *léia Lehre*, *méia mehr*, *réi Reh*, *séi See*, *schléia Schlehe*. *schnéi Schnee*, *stéit steht*, *zéia Zehe*. Ausnahmen sind: *lérch Lerche* (mhd. *lêrche* und *lêrche*) *lēara' Lehrer*, *sēa' sehr*, *sél Seele*.

ÈI.

An der Stelle des mhd. *ie* erscheint stets die Umstaltung *èi***) und es wird somit der Unterschied zwischen dem organischen *ie* (mhd. *ie*) und der Dehnung *î* (mhd. *ie*) aufrecht erhalten, z. B.

mhd. *ie*, *fèiwa' Fieber*, *flèign fliegen*, *flèszen flieszen*, *frèisn frieren* (mhd. *vriesen*), *gèiszen gieszen*, *kèi Kien*, *klèibm spalten* (mhd. *klieben*), *knèi Knie*, *krèich Krieg*, *krèichen kriechen*, *knèiszen genieszen*, *lèi Liebe*, *lèicht Licht* (mhd. *lieht*), *mèis Moos* (mhd. *mies*), *nèimats niemand*, *nèisn niesen*, *pèi'n bieten*, *pèign biegen*, *pèia Bier*, *prèif Brief*, *rèima Riemen*, *schèia schier*, *schèibm schieben*, *schèich schief* (mhd. *schiech*), *sbhèiszen schieszen*, *schlèiszen schlieszen*, *sèi'n sieden*, *spèigel Spiegel*, *stèich Stiege* (mhd. *stiege*), *tèif tief*, *tèina dienen*, *tèinst Dienst*, *tèip Dieb*, *vèia vier*, *zèichen Zieche*, *zèign ziehen* u. a. m. ***)

Eine Ausnahme macht *spîsz Spiesz* (mhd. *spieß*), *klèiszen glänzen* (mhd. *glîßen*), *krèign bekommen erhalten* (mhd. *krîgen*).

*) *éi* wie *äi*.

**) *èi* wie *öi*.)

***) Vgl. die alten Formen *beut*, *geneiszt*, *geuszt*, *kreucht*, *zeucht*.

ÈU.

èü *) entspricht dem mhd. üe. z. B.

mhd. üe. frèü *früh*, fèütta'n *füttern*, hèü'n *hüten*, kèül *kühl*, krèüch *Krüge*, mèü *müde*, mèüszén *müszén*, pèüszén *heilen*, besser *machen* (mhd. büeßen), pflèüch *Pflüge*, plèüa *blühen*, prèüa *brühen*, prèü'n *brüten*, rèüa'n *rühren*, rèüma *rühmen*, schnèüa'n *schnüren*, sèüsz *süsz*, spèüln *spülen*, trèü *trüb*, wèülen *wühlen*, wèü'n *wüten* u. a. roufm und rèüfm *rufen* (mhd. ruofen und rüefen).

Unberechtigter Umlaut findet sich in schèül *Schule*, spèüln *Spule*, stèül *Stuhl*.

IA.

ia erscheint an der Stelle eines mhd. e oder ë. z. B.

mhd. e oder ë. énggiagn *entgegen*, fliagel *Flegel*, hiabm *heben*, hiacha' *Heger*, hiala' *Hehler*, iabm *eben*, iadlmüa~ *Edelmann*, iasel *Esel*, kiarn *kehren*, kia'n *Kette*, kniawel *Knebel*, kria~ *Kren* (mhd. krën), liade *ledig*, niast *Nest*, ria'n *reden*, siana *sehnen*, tiana *dehnen*, triawa' *Treiber*, wia'n *wehren* (kewia' *Gewehr*).

ÖA.

Dieser breite Laut ist in einigen Wörtern statt mhd. ei zu hören. z. B.

hōasz *heisz*, klōat *Kleid*, krōasz *Kreis*, loap *Laib*, ōa *Ei*, proat *breit*, roaf *Reif*, schwōaf *Schweif*, sōal *Seil*, strōach *Streich*, toak *Teig*, toaln *teilen*, wōach *weich*, zwōa *zwei* (anfl.) **)

OU.

ou ist die Umstellung des mhd. uo z. B.

mhd. uo. foutta' *Futter*, flouchen *fluchen*, foua *Fuhre*, fousz *Fusz*, gout *gut*, knouch *genug*, klout *Glut*, krousz *Grusz*, kouchen *Kuchen*, kou *Kuh*, mouda' *Mutter*, mout *Mut*, pflouch *Pflug*, rouda' *Ruder*, rou *Ruhe*, rousz *Rusz*, routn *Rute*, schnoua *Schnur*, schouch *Schuh*, schousta, *Schuster*, souchen *suchen*, touch *Tuch*, woucha' *Wucher*, wout *Wut* u. a.

*) èu beinahe wie öü.

**) Im Egerlande statt ōa ein â, also: â Ei, lâp Laib; klât Kleid u. s. w

UA.

Der Diphtong *ûa* findet sich:

1. an der Stelle eines früheren kurzen a oder o. z. B.

mhd. a. *gûa*~s *Gans*, *mûa*~ *Mann*, *muana* *muhnen*, *nuana* *neben nôna* *Grosz-*
vater, *Ahne*, *rûa*~ft *Ranft*, *sua*~t *Sand*, *zûa*~ *Zahn*.

mhd. o. *hûaf* *Hof*, *hûal* *hohl*, *hûaln* *holen*, *hûalz* *Holz*, *Wald*, *hûasn* *Hose*,
krûapf *Kropf*, *kûapf* *Kopf*, *kûa*~n *Korn*, *kûarp* *Korb*, *lûach* *Loch*,
pûagn *Bogen*, *pûat* *Bote*, *schûawa*~ *Schober*, *trûach* *Trog*, *tûapf* *Topf*,
ûabm *oben*, *ûart* *Ort*, *ûafm* *Ofen*, *vûagl* *Vogel*, *vûa*~ *vor*, *wûart* *Wort*,
zûapf *Zopf*, *krûat* *Kröte* (mhd. *krote*).

Zu erwähnen sind auch die Partic. Praet. *kflûagn* *geflogen*, *khûabm* *geho-*
ben, *klûagan* *gelogen*, *kschûabm* *geschoben*, *kschwûa*~n *geschworen*,
kstûaln *gestohlen*, *ksûadn* *gesotten*, *ksûagen* *gesogen*, *~pûagn* *gebogen*,
zûagn *gezogen*.

2. In einigen Wörtern statt mhd. *ei*, z. B.

klûa~ *klein*, *pûa*~ *Bein*, *stûa*~ *Stein*, *lûam* *Lehm* (mhd. *leim*. *lein*.)

UI.

ui vertritt gleichfalls die Stelle des mhd. *ei* z. B.

kluina~ *kleiner*, *kuina*~ *keiner*, *uima*~ *Eimer* (ahd. *einpar*, *eimperi*),
uina~ *einer*, *waina* *weinen*, *puina*~ *Beine*, *stuina*~ *Steine* (sgl. *pûa*~, *stûa*~).

ÛA.

ûa ist Umlaut von ursprünglichem a und o. z. B.

ûa~le *ähnlich* (mhd. *anelîch*, *enlîch*), *gûa*~s *Gänse*, *zûa*~ *Zähne* (sgl.
gûa~s, *zûa*~); *nûagel* *Nägel*, *rûada*~ *Räder* (sgl. *nôgel*, *rôt*); *hûaf* *Höfe*,
vûagel *Vögel* (sgl. *hûaf*, *vûagel*); *gûana* *neben gâna* *gähnen* (ahd.
ginên, *ginôn*, *geinon*), *kwûana* *gewöhnen*, *schûaln* *schälen*, (*ea*~depfel-
schôla *Erdäpfelschale* pl. *ea*~depfelschûala), *ûal* *Öhl*.

Consonanten.

Liquidae.

m. n. l. r. Das auf b oder f folgende n wird häufig zu m. z. B. klâbm *klauben*, gêbm *geben*, hôbm *haben*, lêbm *leben*, schwâïfm *auf den Webebaum winden*, schlâufm *schlafen*, strâufm *strafen*.

n tritt oft an den nominativ mhd. schwacher masculina und feminina, pâuszen Bosze, mhd. bôße, flaschen *Flasche* mhd. vlasche, hâcken *Hacke* mhd. hacke. So erscheint denn m auch in scharbm *Scherbe*, mhd. schërbe, tâbm *Taube* mhd. tâbe u. i. a.

Das auf einen Diphtong folgende und zugleich auslaufende n wird nicht gehört, dagegen wird der Diphthong durch die Nase ausgesprochen z. B. krâu~wül *Wacholder*, mûa~ *Mann*, pûa~ *Bein*.

In den Biegungs- und Bildungssilben wird n oder r abgeworfen, wenn an der Stelle des tonlosen e ein a erscheint z. B. Fischea' *Fischer*, wërma' *wärmer*, wërma *wärmen*, wërma' *Würmer*, finna *finden*. Auch in Stammsilben wird r nach a häufig verschlungen. z. B. geâ'n *gern*, steâ'n *Stern*. An der Stelle des r erscheint im Auslaute nach Diphthongen ein a. z. B. tèia *Tier*, vèia *vier*, gâna *Jahr*.

Spirantes.

s. h. j. w. s ist erhalten in frèisn *frieren* und va'lèisn *verlieren* (mhd. vriesen, verliesen). Vor p und t anlautendes s wird immer verdickt, auszerdem auch in âmschel *Amsel*, wurscht *Wurst*, fürscht *Fürst*.

Der starke Hauch h wird nur im Anlaute, nicht aber zwischen zwei Vocalen gehört; im Auslaute geht er oft in ch über oder wird weggeworfen. z. B. hâuch *hoch* (mhd. hôhe, hô, hôh). sèa *sehen* (mhd. sèhen), saia *seichen* (mhd. sîhn), flâuch *Floh* (mhd. flôch gen. flôhes), vèich *Vieh* (mhd. vihe), rau *rauh* (mhd. rûch, rûhes), fléi *Flöhe* neben fléich.

j geht manchmal im Anlaute in g über. z. B. gâua *Jahr* (mhd. jâr), gung *jung* (mhd. junc).

Mutae.

f. v. ph. pf. wie im neuhd.

ch erscheint oft im Auslaute an der Stelle eines h oder g (c). z. B. pflouch *Pflug* (mhd. pfluoc), pflëuch *Pflüge* (mhd. pflüege), sarch *Sarg* (mhd. sarc), schlôch *Schlag* (mhd. slac), schlêch *Schläge* (mhd. slege). Ferner steht ch oft an der Stelle eines g vor dem für tonloses e tretenden a und in Anschleifungen. z. B. môcha' *mager*, soche *sage ich*.

ch vor s lautet wie ck z. B. åcksel *Achsel*, wåcksen *wachsen*.

Die anlautende media wird beinahe stets wie die entsprechende tenuis ausgesprochen; g und k haben vor l, m, n, r einen und denselben Laut (k); vor Vocalen wird g nicht ganz hart, k aber mit einem nachschlagenden Hauche (kh) ausgesprochen. Früher anlautendes g ist erhalten in gâch *jähe* (mhd. gâch).

b und d werden im Austaute ebenso wie im Hochdeutschen wie p und t ausgesprochen; auslautendes g (c) aber wird, wenn es nicht den Nasengaumenlaut ng bildet, in ch verwandelt. z. B. barch *Berg* (mhd. bërc, berges), fång *Fang*, réng *Regen*, sprung *Sprung* (mhd. sprunc, sprunges).

b (p) und g (ch) werden im Auslaute hie und da abgeworfen. z. B. lèi *Liebe*, gî *gib*, hâckahâl (mhd. halp), pou *Bube*, stô *Stab*. Mit d (t) geschieht dies seltener. z. B. mèü *müde* neben mèüt.

b wird in der Mitte zwischen zwei Vocalen sehr weich, wie w ausgesprochen. z. B. fèiwa' *Fieber*, klaiwe *gläubig*, gôwel *Gabel*, krûawa' *gröber*, kèlwe' *Kälber*, klèwa *das Klebrige*, nèwel *Nebel*, ôlwa' *albern*, howade *habe ich dich*.

In der Conjugation findet sich vor den Biegungslauten st und t statt der media die tenuis. z. B. kråpt *gräbst*, schlåkst *schlägst*, pintt *bindet* *pintta' bindet er*, rètt *redet*, rëtta' *redet er*.

Nach einem gedehnten Vocale wird t oft in d verwandelt. z. B. mouda' *Mutter* (mhd. muoter), sôdel *Sattel* (mhd. satel), wêda' *Wetter* (mhd. wëter), vôda' *Vater* (mhd. vater).

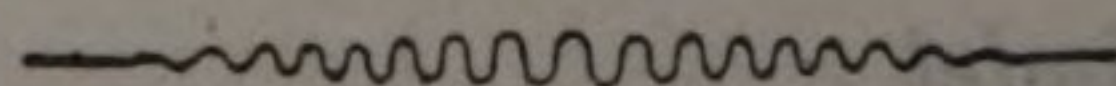
Wenn das t nach einem gedehnten Vocale vor n stehen sollte, so wird es kaum gehört. z. B. eâ'n *Erde*, fô'n *Faden*, hëü'n *hüten*, kia'n *Kette*, léi'n *löten*, lô'n *laden*, préü'n *brüten*, schråu'n *schroten*, trê'n *treten*, weü'n *wüten*. (Diese Formen werden aber nicht durch die Nase gesprochen. s. über n.) Die übrigen Stummlaute keine besonderen Erscheinungen.

Zu bemerken bleibt nur noch, dasz Assimilationen häufig vorkommen. z. B. félla' *Felder*, fremma' *Fremder*, nna *finden*, hemma *Hemden*, kinna' *Kinder*, ksinnel *Gesinde*.

Tabellarische Übersicht der Vocale.

T. a mhd. a, â, e, æ, ë, î, ei, û, ou, öu nhd. a, ä, e, ei, au, eu, äu		å a, â, e a, ä	
T. é mhd. a, e, ë, i, o, ö, ü nhd. a, e, ä, i, ö, ü		è a, e, ë, o, ö e, ä, ö	
T. i mhd. i, ü nhd. i (ei) ü	o o, u o, u	ô a- a	u o, u (ü) o, u, ü
T. ü mhd. i, ü nhd. i, ü	ai î, ei, iu, ou, öu ai, ei, eu, äu	au û, ou au	
T. âi mhd. î, ei, iu nhd. ei, eu	âu â, ô a, o	ēa ë, ê e	
T. éi mhd. æ, ê, œ nhd. ä, e, ö	èi ie ie	éü üe (uo) u (u)	ia e, ë e
T. ōa mhd. ei nhd. ei	ou uo u	ūa a, o, ei a, o, ei	ui ei ei
			ūā a, e, o, ö ä, ö

NB. Obiger Aufsatz macht keinen Anspruch auf eine erschöpfende Behandlung des Gegenstandes, am wenigsten auf eine genaue Darstellung des Verbreitungsbezirkes der besprochenen Mundart. Dem guten Willen stellten sich mannigfache Schwierigkeiten entgegen, um so mehr, als der Verfasser zur Zeit fern von Böhmen weilt. Dem Hrn. Gymn. Prof. Ig. Petters in Leitmeritz gebührt für so manchen einschlägigen Wink der verbindlichste Dank.



✚ Mit dieser Abhandlung beginnt die II. Abtheilung der „Beiträge zur Geschichte Böhmens,“ welche quellenmässigen Ausarbeitungen einzelner Theile der böhmischen Geschichte, sowie Monographien linguistischen, ethnographischen oder statistisch-geographischen Inhaltes gewidmet ist. Den ersten Band bilden Abhandlungen, deren letzte Nummer das Gesammttitelblatt erhalten wird.

Andeutungen

zur

Stoffsammlung

in den

deutschen Mundarten Böhmens.

Von

Ignaz Petters

in Leitmeritz.

(Beiträge zur Geschichte Böhmens, herausgegeben vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Abtheilung II. Band I. Nr. 2.)

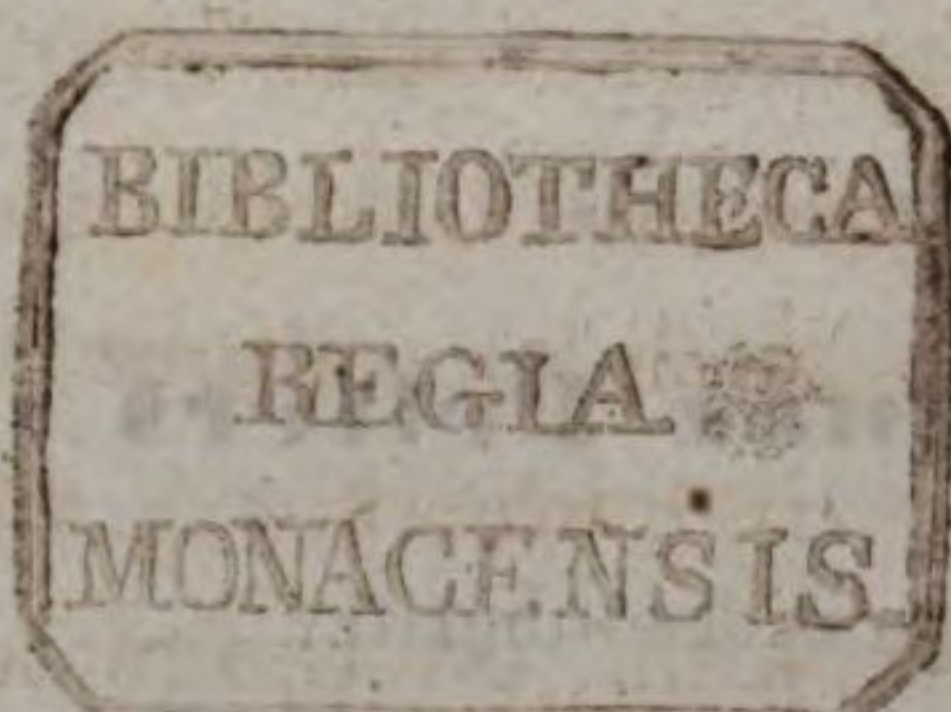
Prag, 1864.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne.
In Commission bei H. Mercy.

Andenken

Stoffsammlung

deutscher Mundarten



1804



Andeutungen zur Stoffsammlung in den deutschen Mundarten Böhmens.

Von

Ignaz Petters

in Leitmeritz.

Unser Verein hat sich die Aufgabe gestellt, ein Idiotikon von Deutsch-Böhmen zusammenzubringen.

Wenn wir auf die dialektologische Thätigkeit andrer Länder blicken, so werden wir nicht zweifeln, dass es hoch an der Zeit ist, an die Arbeit zu gehen, die uns ein beträchtliches Stück unsrer alten Geschichte zu Tage fördern und ein lebendiges Bild unsrer heutigen Zustände ausführen soll. Gewiss sind wir auch allseitiger Theilnahme und Förderung bei unsrer Arbeit sicher, die wir ohne sie geradezu aufgeben müssten.

Der Verfasser dieses Artikels ist aufgefordert worden, für diejenigen Mitglieder und Freunde des Vereins, welche an der Sammlung des mundartlichen Sprachschatzes unsers Landes sich betheiligen wollen, eine Art Instruction abzufassen. Er hat diese Aufgabe gern übernommen und nach dem fränkischen Sprüchlein: Da haben wir's, wohin thun wir's? Dou hammersch, wû nei dummersch? im Anschluss an Weinholds Grundzüge*) gewisse Zellen abgetheilt, worein das reiche Gut unsrer Mundarten vom Bienenfleisse unsrer Sammler getragen werden möge. Daneben hatte der Verfasser auch noch die Absicht, die wissenschaftliche Bedeutung des Gegenstandes erkennen zu lassen; er weiss, dass von dem Mitgetheilten kein geringer Theil auch dem Dialektforscher selbst willkommen und neu sein wird.

„Das **Leben des Menschen von der Wiege bis zum Grabe** hat seine mundartlichen Benennungen. Welche Worte gelten für Geburt, für die Kindheit in ihren Stufen, so wie überhaupt für die verschiedenen Lebensalter? für das Reifen der Geschlechter, für den Liebesverkehr,

*) In seinem Werke über die **schlesische Mundart** (Wien 1853). Nachträglich erhielt ich auch durch die freundliche Güte des Hrn. Prof. Palm in Breslau die zwei „Aufforderungen“ von **Weinhold** und **Pfeiffer**.

für Brautstand, Heirat, Schwangerschaft, für die mancherlei Lagen und Geschicke der Ehe, für Altern und Sterben?“

Aus dem reichen Wortvorrath dieses Gebietes stelle ich an die Spitze meiner Proben das nordböhmische **jung werden** für geboren werden, das auch in Baiern, Schlesien, Westfalen, Oldenburg, Bremen u. s. w. vorkommt (Weinhold Wörterbuch 39. Frommanns Mundarten IV.) und unter der Obhut der **Kendla-Alen** d. i. Kindlein-Alten (Braunau) vor sich geht. Das **abgestillte** (zu Grimms Wörterbuch I, 132) oder nach der alten Sprache abgespente Kind freut sich wol noch des **Nultschers**, des Sauglappen (westl. Erzgeb.), an dem es **nulpt** oder **tschuttscht** (nordb.) und präsentiert sich uns als **Nackefitscherl**, wenn es ein Karlsbader Kind ist (vergl. fränkisch Nackabitsch, in Holteis schlesischen Gedichten Nackefröschel — etymologisch wol so viel als der Name Amors in Scherffers Gedichten nach Weinholds Wörterbuch 6), später in Nordböhmen als **Hembeklenger**, **Hemm-Matz** (vgl. Hemmläuter bei Schleicher, Volksthümliches aus Sonneberg S. 67). Ein böses Kind muss sich in Leitmeritz den Titel **Kruz** gefallen lassen, was soviel ist wie mitteldeutsch krot, altkölnisch krut, Belästigung, Beschwerde. Eine schöne Bezeichnung für ein gebrechliches, kränkliches Kind hat die deutsche Mundart von Braunau, nämlich **Emerla**, was ich für ein Deminutivum von mhd. âmer halte d. i. Jammer, „Jammergestalt.“

Der **Junge** von Nordböhmen heisst im Westen und Süden **Bube** (bou, bua), die Tochter in Winterberg **Mensch**, wie auch das Mädchen, das im Eisensteiner Gebiete **Gidal** heisst (ein Deminutivum, mit welchem schlesisch Gütte, niederdeutsch Jütte zu vergleichen ist, Weinhold 32). Das Wort Bursch scheint im Westen und Süden wenig oder gar nicht bekannt zu sein.

Geht der Kärnter auf den Spegger, der Deutsch-Ungar spulen, so geht der Leitmeritzer auf die **Murre**, zur Liebsten, der Neumarker auf's **Schree** (Rank, Aus dem Böhmerwald 1843 S. 54) und der **Verplemperte**, der in der Schweiz sogar ein Verplämpämperlter ist, hat es mitunter mit einem **Zaunschwager** (zaumschwäger, Wchinitz), einem Nebenbuhler zu thun, seinem Schwager vom Gartenzaun her vor Liebchens Wohnung.

Die Hochzeit (nordböhmisch huxt) — **Mädli senn ká** Lagerobst heisst es in Franken, Mädels sind kein Lagerobst — mit ihren weitläufigen Vorbereitungen gibt ein stattliches Quantum interessanter Wörter und Gebräuche her, für deren Schilderung Ranks frische Bilder aus dem Böhmerwald ein gutes Muster liefern. Nach der **Werbche** geht es im „Nie-

derland“ von Nordböhmen ans **Gerülle** (eigentlich Durcheinandergerolltes, Weigand, Wörterbuch I, 420), an die **Fertigung** in der alten Stadt Eger (Grimms Wörterbuch III, 1554 aus Baiern) für den **Plunder-** oder **Kammerwagen**, der im Hennebergischen drüben der Kistenwagen, kîstewæ, genannt wird.

Unter den handelnden Personen des Dramas der Hochzeit erscheint in Nordböhmen in einem engbegrenzten Gebiet (bei Auscha) der **Tariswart**, **Tareswert** (aus dem böhm. starosvat, Hochzeitsvater oder Schaffner an seiner Stelle) und die **Tschesche** (tschêže wol aus altböhmisch družá bei wendischer Umwandlung von r in ž zu erklären, vielleicht von der nachbarlichen Lausitz hereingepascht), d. i. die Züchtjungfer oder Kranzeljungfer mit dem **Tscheschenborsch**, im Gebiete Ranks die **Brotmaschel** (Schmellers Wörterbuch II, 641 Mäschel), der **Hauzatloda** und der **Brotwesa**, „Hochzeitlader“ und „Brautweiser“ *), den alten Träger des Volkshumors, den **Plampatsch** (etymologisch wol: Schwätzer, Plauderer) nicht zu vergessen.

Diesem Kapitel der Sammlung schliessen sich die wichtigen Namen der Verwandtschaft oder **Freundschaft** **) an (schon mittelhochdeutsch vriunt der Verwandte, z. B. im Brünner Stadtrecht, in Diefenbachs Glossar von 1470, dem ich in Frommanns Zeitschrift Nordböhmen als Heimat angewiesen habe).

Grossvater, Grossmutter, im Norden unentbehrliche Wörter, treten in Eisenstein, in Winterberg und Krumau unter den Namen **Aehnel**, **Ahnel**, **Nedel**, **Nadel** auf, wie in Süddeutschland (Schmeller I, 62; Lexer, kärntisches Wörterbuch 3 und 6; Schöpf, Idiotikon von Tirol 460 und 465; nêdel, nâdel aus nêndel, nândel, kaum zu gothisch aithei, ahd. eidî gehörig), welche Bezeichnung in Nord-Böhmen eben so spanisch klingt wie **Tôt**, **Tuat**, **Göd**, **Godin**, womit im Westen, im Egergebiet und am Böhmerwald Pathe und Pathin bezeichnet werden (althochdeutsch toto, mittelhochdeutsch tote, ahd. gotâ, mhd. gote Grimms Wörterbuch II, 1312; Weigand I, 450; in Deutsch-Ungarn: der Tote, die Gode); vom **Tuatküß** auf dem Plunderwagen wird uns das Buch der deutschen Sitte in Böhmen zu melden haben (Schmalfuss, die Deutschen in Böhmen S. 93).

Wie heissen in der Mundart die Glieder des Körpers? „Wer die Mundart

*) Das ô von **Brot**, Braut, mhd. brût, entsprang wol aus der Diphthongisierung des û in ou durch Verdichtung, nicht aus â für au durch Verdampfung. Vgl. Weinholds Alem. Gramm. §. 44. 91.

**) Ein „Freund“ ist jedenfalls ein Vetter; wäre er das nicht, so müsste man ihn durch das geringere Prädikat eines „guten Freundes“ unterscheiden. Riehl, Familie.

durchforscht, darf nicht vornehm und altjüngferlich thun, darf auch nicht meinen, eine editio castigata et castrata zur Aufgabe zu haben.“ Anschliessen mag sich Alles, was körperliches Wol- und Unwolsein betrifft und jeden Process in und am **gesunden** oder **kranken Körper**.

Die Schönlinder und Hainspacher muss man nicht für boshafte Leute halten, wenn sie uns über ihre **Leidenschaften** klagen, womit sie ihre Krankheiten oder Gebrechen bezeichnen, was ich hiermit unsern Lexikographen zur „Wissenschaft“ mittheile. In demselben Winkel Böhmens, im Niederland, begegnet uns ein sehr altes Wörtchen, die **Wihtatchen**, Schmerzen (in Karlsbad heisst das Magenweh **Bauchwëiding**; mhd. wêtât BM. III, 148; bair. wëding, wëdeng, wëdung, wëdum Schmeller I, 436. IV, 2; in Auerbachs „Ivo“ Waitag für Seelenschmerz, schles. bei Weinhold 104 aus wêtage (vorarlbergisch wëtig) hervorgegangen).*)

Ein **Habausk**, ein stämmiger, kerniger Wchinitzer (ein mir völlig dunkles Wörtchen, dessen Seitenstücke mir willkommen wären) kennt wol die **Staupe** nicht, eine nordböhmische „Leidenschaft“, die ich medizinisch nicht zu benennen weiss; er ist nicht leicht, wie die Neudecker sagen, **lëi**, kränklich (zu ndd. lëg, schwach, krank), vom **Tougezen**, Gliederreissen, des Krumauers (kärntisch tokazen, niederösterreichisch dogazen aus ahd. tokzen, sich hin und her bewegen; tocken und tockeln flattern, zucken BM. III, 45, schweizerisch sich togen, sich bücken Stalder I, 286), vom **Kresten**, **Krazen**, **Kilstern**, **Kilkern** und von all dem vielnamigen Husten, Hüsteln und Räuspern in Nordböhmen (**kresten**, auch wetterauisch nach Weigands Wtb. I, 637, zu unserm schriftdeutschen kreissen gehörig, das in Schlesien und auch in der Pfalz noch als starkes Verbum im Brauch ist; **krazen** schliesst sich an die Krähe, mhd. krâ, krähen, mhd. kræjen und krächzen an; **kilstern** stelle ich zu gellen — im Leitmeritzer Programm S. 14 — vgl. märkisch kikstern, hukstern des Suffixes wegen; cimbrisch ist külsen wiederholt husten, külsa der Husten; zu **kilkern** stellt sich deutsch-ungrisch kelkern Schröer 68b), vom **Giezen** des Winterbergers (Dysenterie) und dem Eisensteiner **Schlehbauchazen** (bairisch schlegbauchen, bremisch slagbuken, holsteinisch bukslagen; schlegebäuchig in Schlesien, bauchschlachtig in Kärnten), vom **Gesichter** am Riesengebirge (Hoser S. 276, zu Sucht, Krankheit), dem Hüft- und Lendenweh, weiss er wenig zu erzählen; bei seiner gesunden Natur werden ihm

*) Eigenthümlich berühren sich die wîtâtchen mit dem tâtch, das in Nordböhmen für Krakehl, Lärm üblich ist und aus mhd. tagedinc (noch in verteidigen, falsch vertheidigen) hervorgieng. Der Singular muss aber die wîtâtche, nicht der wîtâtch lauten, es ist kein medizinischer Process oder Handel (tagedinc) gemeint.

Schliere, Brauschen, Laschen, Blarren u. dgl. nicht viel Sorge machen (lauter nordböhmische wundärztliche Worte bis auf das nach Grimms Wörterbuch II, 328 in Deutsch-Böhmen noch unbekannt wo sich herumtreibende brausche, in Posen ebenso, Bernd, die deutsche Sprache in Posen S. 30; Weigands Wörterbuch I, 178; mhd. brûsche BM. I, 271). Zu schlier s. Schmeller III, 457, zu lāschen Weinhold 51, Weigand II, 12, Schröer 76 a, zu blārri Grimm II, 66 blarre mhd. vlarre, schlesisch plarre Weinhold 71, vorarlbergisch flārri in Frommanns Mundarten IV, wo der wackere Vonbun Medizinisch-Mundartliches aus diesem alemannischen Gebiete mittheilt. Das dort erwähnte luom, kraftlos, schlapp, das sich im österreich. lâmlacket, lâmlackig auch in Deutschböhmen finden dürfte und mit dem in mehrfacher Verbindung — gastluomi, gastlich, managluomi, manigfach, scate-luomi, schattig, vgl. nassluhm sumpfig Stalder II, 231 — auftretenden ahd. luomi zusammengehört, steht wol auch in Verbindung mit dem Wchinitzer **laumig**, saumselig, **laumeln**, **Laumelsok** = lâmlacketer Kerl *). Der Habuske von Wchinitz kennt keine Letzi, wie der Vorarlberger für Gebrechen sagt, er ist nach dem Prachatitzer Deutsch kein **letzer** Kerl (auch tirolisch, kärntisch, cimbrisch, niederösterr.), er **sammert** nicht (Nordböhmen, auch Leitmeritz, kränkeln, kraftlos werden — etymologisch vermuthlich mit säumen zu verbinden; vgl. bair. sauneln, in der Rheinprovinz (Eifel) semplen, säumen Fromm. Z. VI, 19; kamt, kaum, flamma, Pflaumen, im Oppaland, grapp, Graupe Weinhold Grammatik 25) und **verbüttet** nicht (schlesisch bei Holtei, deutschungrisch verboten Schröer 39 b; zum Adj. butt, das seine Verwandtschaft im hohen Norden hat, z. B. isländ. bûtr, Rumpf, bûta, stutzen Grimm, Wtb. II, 579), er ist ein rechter **Rëitel** (Wchinitz: auch Prügel, Knittel wie mhd. reitel BM. II, 673, Reitel, kurze dicke Stange ndd. wreil Weigand II, 484), gross und stark.

Die Dorfheilkunde von Nordböhmen kennt das Beschwören der Krankheit durch „**Segnen**“, senn, mit besondern Sprüchen (hennebergisch versênen Frommann Mundarten III, 137); der „Flohbauer“ des Egerer Dialektdichters Dr. Lorenz **) erzählt uns Wunderbares vom „**Büssen**“ (pèißen mhd. büeßen s. Grimm II, 573, 3. Egerländisch èi ist mhd. üe, zunächst aus dem Umlaut öü von ou = mhd. uo entsprungen) seiner

*) Unser **laumeln**, auch **launeln** ist = lumlen bei Keisersberg († 1510), schlaff herabhängen, von der Haut und = wetterauischem lammeln. S. Weigands Wtb. II, 73 lummer. In Hackländers „Neuem Don Quixote“ steht lummelig von einem schlaffen reconvalescenten Schneidergesellen.

**) Es wäre lohnend, die kräftigen Volksdichtungen von Lorenz gesammelt herauszugeben.

fatalen Prurigo. In Winterberg muss sich der diplomierte Doctor wol den Titel „**Bader**“ gefallen lassen.

Der Bader hilft nicht, wenn der Deutsche vom Erlitzgebirge ein **Lurtscher** ist, d. h. wenn er sich der Linken statt der Rechten bedient (mhd. lërze, lurze; lirke, lërke Grimm Gesch. d. d. Sprache 991. Mit dem Wort wird weiter Mangelhaftes, Fehlerhaftes bezeichnet, so in Schlesien Lerge, schlechtes, dürres Pferd, Lurken ungleiche knotige Stellen im Garne, Bernd 162, in Rudolstadt Larche Fehltritt in Sommers Klängen I², 36, bei Frisch I, 628 lürtschen, nicht recht auftreten u. s. w.), wie der schlesische Linktôtsch, der bairische Linkewatsch, der niederöst. Denkerwitzel (Mareta, Programm des Schotten-Gymnasiums 1861), der tirolische Dengkawatsch, der kärntische Tenktâtzlar, der Schweizer Linggituss oder Linckitatz. Des Doktors Kunst hilft wol auch dem bedenklicheren Mangel des Reichenberger **Zasterns**, des Duppauer (Waltscher) **Trockens** d. i. Stotterns schwer ab (zastern gehört mit mhd. zaschen, ziehen, schleppen, zaspen, scharren, schleppend gehen, kärntisch zaschen und zaschpen Lexer 263, trocken mit ndd. trecken, ziehen, zusammen, mhd. trëchen und trecken, schles. droksen, druksen, zaudern. Weinhold 16 unter d, Grimm II, 1451). Der Zasterer ist ebenso schwer verständlich, wie der **Nuschler** (nûsch'ler mit weichem sch = böhmischem ž), der in Wchinitz auch als **Naschlich**, **Naschelsok** auftritt (nieseln Weigand II, 268; Bernd 193; Schöpf 476; Lexer 200; Weinhold 66 nûsch'eln und nîsch'eln ahd. nisilên; Schröer aus dem ungrischen Bergland 85 auch Nuselbein für Nasenbein). Berührt unsre Zähne eine recht ätzende Säure, so werden sie wol **eilig**, welches Wort von einem dem schwedischen ila entsprechenden eilen ausgeht (Grimm III, 108); der Schwede sagt: det ilar i tanden, etwa: es „eilt“ im Zahn. Westerwäldisch kommt das einfache eil vor (Schmidt 51).

Bei strenger Kälte bekommen wir wol ein **Ziefern** und **Hiewern** (nordböhmisch; in Schlesien, Posen, in der Lausitz bekannte Worte. Mit hîvern vergleicht Weinhold ahd. hiufan, altsächs. hiuvon, angels. heofan, klagen, jammern, dänisch hive, keichen, schwer athmen; zîfern ist siebenbürgisch zîpern ziehen, zîperbrànnen, Ziehbrunnen), ein **Grusteln** und **Kronigeln** (Böhmerwald; letzteres Wort erscheint in den verschiedensten Nebenformen: igeln, ûnigeln, urnegeln, oanigeln, anöglen, einigeln u. s. w. siehe Grimm III, 211, Lexer 148, Schöpf 283 und 457, Frommanns Mundarten VI, 339; Kron scheint dem tirolischen Krôn, Krampf zu entsprechen Schöpf 347) und ein **Kriebeln** in die erstarrten Finger (welches Wort Weigand I, 639 wol unrichtig erklärt: juckende Bewegung empfinden, wenn es ein unpersönlich gebrauchtes Verbum sein soll; kribbelig im Pos-

nischen: reizbar oder, wie man in Nordböhmen hören kann „**empfindsam**“ — die Adjectiva auf sam sind in unserm mitteldeutschen Gebiete von Nordböhmen, der Lausitz, Schlesien, Posen beliebt, z. B. bangsam, eisam oder êsm, êsen, betsam, andächtig, rîgelsam, rührig), das wir elegant schriftdeutsch ein Prickeln nennen, von prickel, Stachel, spitziges Stecheisen, pricken, peinigen, eigentl. stechen, neuniederl. prikken.

Zur Pflege des Körpers gehört die **Duk**, das Bad im deutschen Jargon der Prager Judenstadt, der, nach den wenigen Mittheilungen, die ich über ihn von Freunden besitze, mehrfach Anklänge an Süddeutschland und besonders Schwaben zeigt. Ducke erscheint als aquæ ductus in Grimms Wörterbuch II, 1491.

Von den lexikalischen Wunderlichkeiten des deutschböhmischen Körpers führe ich zunächst für den Kopf die Namen: **Käbsch**, **Bärschel**, **Koile** und **Kulbe** an (durchaus nordböhmisch). Das erste Wort lautet auch in Düsseldorf Köbes (Firmenichs Völkerstimmen I, 432) und bedeutet eigentlich Kopfkohl, mhd. kabeß, das Weigand auf mittellateinisches caputium, Capuze zurückleitet und das, wie ich im Leitmeritzer Programm aus dem Liederbuche der Hätzlerin nachgewiesen habe, schon mhd. in der Geltung von Kopf auftritt. Der Kopf heisst nordböhmisch auch noch die **Kohlrübe**. Bärschel kommt auch in Schlesien und Posen vor; es hat sein Wurzelverbum im ahd. parran, parzan, starren, strotzen und verdankt dem starrenden Haare, das unter demselben Namen erscheint, seine Bezeichnung. Koile und Kulbe ist die Keule; missverständlich wird aus der Redensart „mit Kolben lausen“ im Niederland „**die Kolbe lausen**“, wie schlesisch (Weinh. Wtb. 52^b). Sind die Haare oder **Loden** recht wirr, so nennt man das einen **Donnerbesen**, geradeso wie in Schlesien. Das Wort bezeichnet zunächst eine eigenthümliche krankhafte Bildung der Zweige von Tannen und Fichten, die dem alten Donnergott zur Last gelegt wird (Leitm. Programm 10). Wer einen Donnerbesen am Kopfe hat, heisst in der Lobositzer Gegend ein **Buzigel**, nicht, wie in Grimms Wörterbuch II, 596 ein Zwerg, sondern mehr ein „Butzenmann“ (ebd. 595), eine ver mummt e Gestalt, die „butzen“ geht, in Maske ausgeht (ebd. 592). Eine Glatze heisst in der Gegend von Duppau eine **Schwatt** (wol soviel als Schwarte), die Haarzöpfe in Winterberg **Zeinle**, ein interessantes Wort, das mit den aus Ruthen, Gerten geflochtenen Körben oder Zeinen zusammengehört (gothisch tains Zweig, davon tainjô, Korb; im Evangelium Johannis steht 6, 13: gafullidêdun tvalif tainjôns gabrukô, sie füllten zwölf Körbe mit den Brocken).

Der Mund heisst in Joachimsthal in grober Rede **Flate**. Das Wort heisst soviel als: die Breite und gehört zu ahd. flaz, eben, flach, altnord. flatr, schwed. flat, engl. flat, wozu auch der westböhmische Name der Hausflur **Flötz, Pflötz**, ahd. flazzî und die nordböhmische **Fletsche** oder **Pletsche**, der breite Milchtopf (niederd. Satte = ahd. satta) gehört. Fletz ist im nieder- und mitteldeutschen Sprachgebiet wenig zu finden, in Südböhmen zu vermuthen. Unedlere Bezeichnungen für die Nase sind **Schnauze** und **Rüssel** (ein Wartenberger theilt mir mit, dass nach einer dortigen Anekdote der Junge Vaters Schnauze nicht Rüssel heissen darf); überraschen muss uns das Wchinitzer **Leschhorn**, das keinesfalls auf Rechnung des ehrlichen Puristen Philipp von Zesen zu setzen ist (wie auch das oben in Parenthese erwähnte „empfindsam“ nicht der Bodeschen Uebersetzung von Sternes Sentimental journey seinen Ursprung verdankt, s. Grimms Wörterbuch III, 431).

Aus dem Prager Judendeutsch führe ich die glühenden Wangen, die **Gloschen** an (bairisch gloschen, glühen Schmeller II, 95; bei den Eiflern in der Rheinprovinz glusen, im Fürstenthum Lippe gloisen; vgl. Lexer 116, Mareta 23, Schöpf 196, Weigand I, 447) und das Kinn, den (?) **Goider** (tirol. goder, kärntisch goulder).

Für Bauch sind in Nordböhmen Synonyma: **Büttch, Kuttel, Wambe, Kouber**. Mhd. botech ist eigentlich der Rumpf, englisch body, in Baiern Leib oder Unterstock des Weiberhemdes (Schmeller I, 224), bernisch ist büderich das stattliche Bäuchlein (Frommanns M. II, 370). Wie **Büttch** (bitch) neben schriftdeutsch Bottich, mhd. boteche, grosses Holzfass, so steht der **Kouber** vom östlichen Erzgebirge neben dem Kober (Korbe).

Anreihen lässt sich, was die **Thätigkeit der Sinne** betrifft. Hier bringe ich eine nordböhmische Rarität von Hegewald bei Friedland. Unser kiesen, das nur bei Dichtern noch ein kümmerliches Dasein fristet (der Schaden, den sie sonst unserer Sprache anthun, ist beträchtlich genug), hat ursprünglich die Bedeutung: sehen, spähen. So stellt sich unser Hegewalder **erkiesen** (drkiesen) für erspähen dem Verse der Nibelungen 185, 1 zur Seite: nu hete ouch in her Liudegast vîentlîch erkorn d. i. zum Angriff ausersehen, erspäht (kiesen gehört mit den Augurn etymologisch zusammen, nicht mit gustare, γεύεσθαι; Meyer, Vergleichende Grammatik I, 398: $\sqrt{\text{gus}}$, gern haben).

Zahlreiche Verwandtschaft im Süden hat das **Liesen** und **Lousen** von Neu-Bistritz und Guthausen (in Messners „Waldgeschichte“, Familienbuch des österr. Lloyds, 3. Band S. 134), das **Luesen** von Schlaggen-

wald; ich verweise nur auf Lexers kärntisches Wörterbuch 181 und 182. Die Wurzel lautet althochdeutsch und gothisch hlu aus indoeuropäischem kru, klu, im Böhmischem slu.

Aus dem alten luoge erklärt sich die Interjection **lou, lau** (in Eisenstein und Neumark, schweiz. luo Stalder I, 203), siehe da, ei! Zum Auge gehört auch das jüdischdeutsche **Gamlen**, Maulaffen feil haben, hervorgegangen aus mhd. goumen, ins Auge fassen, goumel, goumer, Aufseher, Hüter, auch göumlinc, was unser nordböhmische **Gamlich** (gâmlich) zu sein scheint, welches mir Weinelt († als Mitredakteur des „Wanderers“) mit „äusserst langsamer Arbeiter“ erklärt hat; der Gamlich sieht wol den Wald vor Bäumen nicht.

Mit dem Ohre hat das nordböhmische **Wurren** zu thun, d. i. dumpf brausen z. B. von einem Eisenbahnzug, vom Treiben auf der Vogelwiese bei Dresden. Das Wort entstammt mit dem Barbaren, dem Menschen mit dem wirren Haare (nach Benfey und M. Müller) oder der verworrenen Rede, unverständlichen Sprache (nach Kuhn und Legerlotz) der Wurzel var, vergleiche skr. varvara, Getöse der Waffen, varvarî, die summende Biene, varvara etwa „Gewurre,“ varvarî „Wurre“.*) Mit dem Geruche hat das jüdische **Brinschlen** (brenzeln Grimm II, 372) und das Eisensteiner **mëicheln** (anderwärts müffeln, muffen Lexer 192) zu thun.

Eine Uebersättigung erzeugt den Zustand, den man in Nordböhmen mit **ordersch, udersch**, in Braunau mit **ordrässig** bezeichnet. Dieses höchst interessante Wörtchen stelle ich zu mhd. urdriuße, urdrütze; ich kenne nichts Verwandtes in andern Mundarten. In Lamprechts „Tochter Sion“ (Handschrift des emer. k. k. Schulraths Zeithammer in Klattau, Bl. 28 a) heisst es von Gottes Antlitz:

Man siht eß ân urdrütze,

Wan sichs nieman gesaten kan.

In Nied. Oesterreich gibt es ein urassi, im Essen verzärtelt, verwöhnt (Idiot. austriacum 2. Aufl. 125), was mhd. uræßec gäbe.

Unsere „Instruktion“ geht mühsam und zuweilen auch unsicher, schwerfällig weiter, wie die alten Leute in Nordböhmen **krapern**, in Joachimsthal **schwameln**. Krapern gehört zur **Krape**, zum Stock; **schwameln** müssen wir in „Gamlichs“ Manier behandeln. Den Schwamler packt wol auch der Schwindel oder Schwiemel, ndd. swîmel, deutschungrisch schwîmel, der mit angelsächs. svîma und svâmjan zusammen gehört. Im angels. svâmjan gilt â = neuhochdeutschem ei, ags. hârn, Haus, stân,

*) S. Kuhns Zeitschrift f. vergleich. Sprachforschung VIII, 116 den Artikel über Varvaras von Legerlotz.

Stein, sâl, Seil sieht aus wie österreichisch. So müsste es denn, meine ich, ein schriftdeutsches „schweimeln“ geben, wenn unser westliches Erzgebirge die Wiege unsrer Schriftsprache wäre. Damit ist nun schweizerisch schweinen, hinschwinden, Schweine, Schwindsucht ebenso zusammenzubringen, wie gymelen und gynen (Stalder I, 446) oder wie unser: **schlaunts**, **schleimts** in der Frage: wie gehts (von Statton)? mit althochdeutsch slûnig und sniumôn, beschleunigen Hand in Hand geht; althochdeutsch swînan, schweizerisch schweinen, geht wol mit swindan auf eine Wurzel zurück.

Ein unendlich weites Gebiet, das in Weinholds Instruktion nicht beachtet ist, nimmt die **Welt des Geistes und des Herzens** ein. Für die Verschiedenheit der **Temperamente** und **Charaktere**, für die Art des **Umganges mit Andern** gibt es eine reiche Fülle treffender Bezeichnungen.

Die Schönlieder, deren Leidenschaften wir nun kennen, sind eigenthümlich ironischer Natur und nennen den Vorlauten **geistreich**; vor solchem Lobe möge dort jeder Schriftsteller bewahrt bleiben! — Nordböhmisches **Merks** für Gedächtnis hat noch eine weitere Verbreitung; es findet sich z. B. auch im Fränkischen (in Schleichers herrlichem Buche) und übernimmt in Tirol und Ober-Oesterreich auch das kleine Geschäft einer „Ohrfeige als Mittel der Erinnerung“, wie Schöpf sagt). Die Wortbildung von Merks (ableitendes s) ist in unserm mitteldeutschen Sprachgebiet sehr beliebt, siehe Weinholds Grammatik 103.

Eine besondere Verwendung scheint das Wort verhöhnen in Schönlieder erfahren zu haben. Was den Schönliedern verdächtig vorkam, **verhuhnte** sie. Aus alter Zeit hat sich in der Schweiz ein Adjectivum höhnen erhalten mit der Geltung von zornig, unwillig, davon sich verhöhnen, sich Feinde machen, Unwillen gegen sich erwecken; bei Luther steht Hohn noch im Sinn von Schmach, Schande, in der Schönlieder Weise finde ich das Wort nicht (Mein Gewährsmann hat mir noch den Infinitiv anzugeben; **huhnte** ist = mhd. hōnde, vgl. hörte nordböhm. u. mhd., von hören). Im südlichen Böhmen erscheint auch **ziemt** (mi' zimts) für „mich dünkt;“ ebenso in Baiern und Oesterreich, im mhd. Wörterbuch III, 887 aus der Reimchronik Ottokars für „wahrscheinlich vorkommen.“

Neben die ausserschriftdeutschen Wörtchen geistreich, verhöhnen und ziemen stelle ich noch das nordböhmische sich **bedeuten** als „zur Besinnung kommen, sich sammeln,“ womit der Artikel in Grimms Wörterbuch einen schätzbaren Zusatz gewinnt.

Ein sehr interessantes Wörtchen der Braunauer Mundart ist: **sich genitta** (an etwas) für: sich gütlich thun, seine Lust befriedigen, das mhd. genieten, das in seiner Construction mit dem Genitiv noch in der Schweiz fortlebt (Stalder I, 459); vgl: **nietlich** weiter unten.

Eine üble Gewohnheit, eine Grille oder Laune heisst am westlichen Erzgebirge ein **Liez**; mhd. liz ist Gelüste, Laune (BM. I, 1040) und lebt auch noch in Tirol und Baiern fort (s. auch Grimm Wörterbuch unter Aberlitz)

Mürrisches, weinerliches, hochmüthiges, zimpferliches, aufbrausendes, plumpes Wesen hat seine treffenden Wörtchen auch im Lexikon von Deutschböhmen. Der Verdriessliche (verwandt mit **ordersch**, mhd. urdriuße) heisst **nietlich** und macht uns damit Verlegenheiten, denn wir können bei der Erklärung zwischen mhd. nît, Hass, nîtlich, boshaft, dessen î erhalten wäre, 2. nieten, eifrig bei etwas bemüht sein, etwas unangenehmes ertragen müssen (er niete sich maneges kumbers heisst wol „der Kummer machte ihn **nietlich**? BM. II, 349, 5) und 3. nôt schwanken; mir sagt die Ableitung von nieten am meisten zu, zu mhd. nîten gehört das sinnverwandte nidig der Schweiz (unwillig Stalder II, 236). Der Nietliche **flamscht** uns **an** (**fiennt** uns **an**, in Wartenberg), was der Berner mit agränne bezeichnet. **Anflamschen** ist ein sehr wichtiges Wörtchen, das mit dem **Flamänder** zu thun hat, der bei uns als unbeständiger, leichtsinniger Mensch bekannt ist. Auch bei Göthe kommt das flämische Gesicht in unserm Sinne vor, wie es auch niederdeutsch (Bremisches Wörterbuch I, 402) heisst: en vlâmsk gesigt maken; s. flämisch Grimm III, 1711. Flämische Einwanderungen in Böhmen sind wol zu vermuthen; von Schlesien sagt Weinhold (Wtb. 21): „Urkundliche Zeugnisse für starke flämische Einwanderungen lassen sich nicht auffinden,“ flämisches Recht galt in den Städten Neisse, Otmachau und Kreutzburg. Wenn die altgescheidenen Philologen bei unserm **Torkeln** (das mit der Dorl in Kuhns Zeitschrift XI besprochen ist) ihr torqueo, torculus, torculare, keltern, zur Erklärung nehmen sollten, kommen sie mit dem Reimwort **Norkeln** (sich zum Weinen anstellen) in Verlegenheit, ausser sie wollten es aus noricus von Norikum deuten und das Norkeln für norische Eigenheit erklären, wie wir eben mit Flamschen ähnlich verfahren. Das Wort ist ndd. nurken, nnl. nurken, mürrisch, verdriesslich sein, brummen und gehört mit **nergeln** zusammen, schweiz. norggen, unvernehmlich reden und auch ohne Ernst arbeiten wie **nirgeln** in Joachimsthal. Vom Norkeln ist nur ein Schritt zum **Nutschen** und **Päiken**. Das erstere Verbum kommt auch mit dem Anlaut kn vor, **päiken** ist mit dem schl. päken, schweiz. bäggen, päken zu mhd. bâgen, laut schreien,

zu stellen. Wie im Parzival 156, 3 bâc neben grîn, kennt der Karlsbader die Synonyma greinen, flennen, graunzen, bâken und plârren (mhd. blêren wie ein Schaf blôken; plârren „gerade heraus schreien“ Knoll).

Der Reizbare, Empfindliche heisst **hamsch** (nordböhmisch, mhd. hinterlistig, boshaft mit mehr activem Sinn, den auch das Niemser **häm-schen**, stark verletzen, hat), er **ergremst** sich wol (Hegewald. Weinhold 29), er wird **tiercht** (tîrcht d. i. thöricht, in Sonneberg vom wuthkranken Hunde gebraucht) und **torniersch**, aufbrausend. Das letzte Wort ist noch ein Stück von dem herrlichen Mittelalter mit seinem lustigen Turnei. Schröer führt im deutschungrischen Wtb. turnieren = toben auf (48^a).

Eine klassische Bezeichnung des Heimtückischen kennt das Lobendauer Deutsch in seinem **untergüttch** d. i. unterködig (so nach Frischs Wörterbuch zu schreiben); der Grieche sagt in gleichem Sinne *ὑπουλος*, *ὑπουλος*.

Der Hochmüthige ist weniger klassisch, sondern entschieden modern, wenn er „**grosse Rosinken im Kopfe**“ hat und **einen Spurk macht** (Hummel), wol eine historische Erinnerung an einen der Grafen Spork, die im 17. und 18. Jhd. in der Gegend begütert waren.

Wer **hehrefroh** ist, entzückt, hocheufreut (Joachimsthal), der ist noch nicht **gemecke**, ausgelassen lustig (Niemes) und wird es vielleicht auch nicht, weil seine verklärende Freude (vgl. hêr, schön in Deutschungarn Schröer 60^a) weihevoll bleibt. Hagen ist im Nibelungenlied der Rede froh, der rede hêr, als ihm das Meerweib Ehren in Etzels Land versprochen hatte und gibt den Meerminnen ihre Kleider zurück (Nib. 1574). **Gemecke** führt Weinhold 61 an; etymologischen Aufschluss über das Wort gibt der Artikel meckern in Weigands Wtb. II, 126 (Zusammenhang mit dem griechischen *μηκᾶσθαι*; schweizerisch meken, meeggen, Mäggeli, Schaf in der Kindersprache Stalder II, 207).

Wer ein **Alp** ist, ein Schwachkopf, dem es der Alp angethan hat (alf, einfältig im mitteld. Passional), der ist noch nicht **torbiert** (Joachimsthal) oder **verrückt im Concept** (Wchinitz); er ist auch nicht zum Krittler, zum **gafernatschigen** Wesen geschaffen (aus Geifer und natschen, plaudern und nagen componiert), das dem Manne besser zusagt, der eine **Kümmernus** ist, die in Alles ihre kritische Sonde oder Nase steckt. Für ein närrisches Benehmen haben die Hegewalder (die überhaupt sehr interessante Leute sind) die Bezeichnung **zwöspelnde thun**; das Wort gehört mit Stalders zwaspeln, taumeln zusammen.

Der alte, echtdeutsche Teufel (mhd. vâlant) lebt noch in dem nördlichen Winkel Böhmens, im Niederland, als Bösewicht, Ausbund, Tauge-

nichts unter dem Namen **Volant**. Wie lautet wol der Plural? Voländer?

Wer in Karlsbad ein **Foidel**, ein Geizhals ist, in Braunau ein **Lasterband** oder **Griesgrom**, muss sich in Prachatitz einen **Schlungizer** (schlungiza) schelten lassen, der etymologisch mit dem obigen **schlaunts** zusammenpassen könnte. Er **kringelt** sich wol, wenn man ihn um etwas von seinen Schätzen angeht („ein niederdeutsches Wort, das südlich bis Franken, nördlich bis Island reicht“ Weinhold 48), d. i. er windet sich wie ein getretener Wurm.

Ein herrliches Wörtchen für den Täppischen, Ungeschickten, der kein Wasser trübe macht, ausser wenn er hinein steigt, ist in Zeidler aufbewahrt, es ist der stattliche **Drouloutsch** oder im schriftdeutschen Anzug der **Dranlatsch**. Er ist so ungeschickt, dass er jedem längeren Kleid mit seinem täppischen Fusse gefährlich wird und heisst im Braunauer Deutsch eine **Drehhode** (vgl. den Art. Drehlade in Grimms Wtb. II, 1367).

Ein wunderliches Verbum aus Hegewald mag als Synonymum von ärgern, reizen d. h. **eften**, **pesen**, **nessen**, **schurigeln** den Reigen schliessen, nemlich das Verbum **hiätern**. **Eften** entstammt wol dem hochd. äffen, als Impersonale gilt es für spuken; wer durch seltsames Gebaren die Ruhe stört, wie ein Spukgeist, heisst ein **Eftlich**. **Pesen** ist bösen, bösemachen; **nessen**, in Duppau **nasen**, schliesst sich an goth. ganaitjan, entehren, beschimpfen, ahd. neißjan, mhd. neissen, plagen, zusetzen, auch in Posen neesen; **schurigeln** gehört mit schüren, schürgen zusammen. Bei Levin Schücking las ich eine verderbte Form **schuhringeln**! **hiätern** scheint mit eiten, brennen zusammen zu gehören, welchem die Eiternessel oder heiternezzila entstammt, doch kenne ich den Vokalismus der Gegend noch zu wenig, um sichrer urtheilen zu können (iä — ein westfälischer Anklang — in **hiämschen**, martern, quälen in Niemes hämschen, stark verletzen, **giälch**, jähe; mhd. gæhe, also iä für den Umlaut von a und â; auch für niederdeutsches ê?). Im Gebiete von Göttingen ist etrig, im Fürstenth. Lippe etterig = sehr empfindlich, etwas zänkisch (Fromm. Z. VI, 60).

Verwünschungen, Fluch- und Scheltworte reihen sich dem vorigen Kapitel würdig an. Der **Bamschabel** von Karlsbad ist eigentlich ein Strohisch am Baume, eine Vogelscheuche (mhd. schoup auch Strohisch als Zeichen des Weinschanks; daraus der **Schöbel** des Schöbeldachs von Nordböhmen). Die Wchinitzer Form **Bamschadel** ist eine eigene Verdeutschung aus dem Deutschen, wobei an einen hölzernen Dickschädel gedacht wird, aber kaum an den festeren, unbeugsamen „**Zweckenkopf**“ oder Eisen-

kopf, der keine Vernunft annimmt, den man „**katholisch machen**“ muss, wie wir in Leitmeritz sagen (ohne es auf Convertiten abgesehen zu haben).

Die zwei Schelten: **dumms Potschai** und **Mammlas** gelten den Dummianen. **Potschai** (pàtschai) erscheint auch in Tirol und Kärnten als pàtsch, pàtscher und hat seinen Ursprung vom Verbum pàtschen, schwerfällig einhergehen (Lexer 18, Schöpf 490); **Mammlas** bleibt bei der slavischen Nachbarschaft. Für die energische Sorte der Grobiane führe ich südböhmisch **Loitel** (tirolisch ebenso, grober Tölpel Schöpf 396) und die nordböhmischen Bezeichnungen **Flaz**, **Runks**, **Rilps** und **Rillhorn** (m.) an und verweise auf schlesisch rülpe, ndd. rulps (Weinhold 78), fränkisch runke, schwäbisch ranke (Weinhold 78), auf flätz in Grimms Wörterbuch III, 1734. Zum Beweise, dass das andere Geschlecht im Grobianus von Deutschböhmen, der ein stattliches Büchlein bilden könnte, nicht vergessen ist, mögen summarisch vorgenommen werden aus Nordböhmen: **Zolle**, **Trolle** oder **Trulle**, **Zumpe**, **alde Kachel**, **Kunke**, **Runkunkel** (vgl. die Wortbildung von Schlampampe, verplämpäperln), **Strunze**, aus dem Süden: **Matz** und **Fee**, Erstere aus Mathilde hervorgegangen oder aus dem ahd. Madalhilt, Madalhildis (nach Weigand II, 153), Letztere keinesfalls die Göttin der Märchen, sondern mhd. vohe, Füchsin, Katze, vgl. nordböhm. **Lausche**, **Lusche** Hündin, auch als Schelte gebraucht (vgl. Lusch, Schmeller II, 506). Ein recht hässliches Weib heisst im Braunauer Ländchen eine **Waterhexe**, Wetterhexe.

Die **Kinderwelt** hat ihr besondres Lexikon mit manchen interessanten Worten. In **Kinderspielen**, **Kinderreimen** hat sich Manches aus alter Zeit erhalten; so gibt es z. B. in Baiern (Westlech) ein Kinderliedchen, das Schmeller in seinen „Mundarten Baierns“ mittheilt und in welchem das Buebli zum Beten ermahnt wird, weil „morgen der Oxenstierna, der Schwede kommt,“ der das Bublein wol beten lehren könnte (Mundarten 547) oder der alte Bischof Bucco (Burkhart) von Halberstadt (1060—1088), der ein grosser Kinderfreund war, lebt in Wiegenliedern von Nord-Deutschland fort, freilich auch so verstümmelt, dass er aus Buhköhken Mohköhken, Mohtschekühchen (auch von Dräsen) wurde und als Kuh im Stalle stehen muss (Firmenichs Völkerstimmen Germaniens I, 145, 162, 165; II, 228), s. Gutzkows Unterhaltungen am häuslichen Herd III, n. 11; Buhkoisken van Bremen im Lippe'schen Fromm. Z. VI, 52; in Westfalen, nahe dem Teutoburger Walde, lebt sogar Hermann, der Befreier Germaniens, mit Varus im Kinderliede fort (Firmenich I, 310;

nicht „Hermen,“ sondern Varus wird „uphangen“). Ein Wörtchen der Kindersprache, das wir in Böhmen leicht verleitet sind aus dem Slavischen zu erklären, **tschoreln** oder **tschureln**, mingere, lehnt sich auffallender Weise an das schweizerische schuren, tschuren (im Entlebuch und im Berner Oberland), sprudeln, rauschend fließen, wozu Stalder im unbedachten Forschereifer gesetzt hat: daher (?) das armenische Dschur Wasser“; dass im Kanton Luzern der Kaffee geradeso wie in Wchinitz in Nordböhmen **Tschuri** heisst, mag Staunen erregen. (Aus einem artigen Gedichte Usteris wissen wir, dass die Frau-Basen von Zürich dem lieblich rieselnden Kaffee ebenso wacker zuzusprechen wissen, wie unsre vaterländischen Damen)

Aus den Spielen der Kinder führe ich an das **Bällman** (Steinschönauer Form), mit Schneebällen werfen, das **Klaschpern**, mit Steinchen werfen, ein uraltes Spiel, über welches Frommanns Mundarten IV, 8 (Dat-schelspiel) nachzuschlagen sind (schles. knaspern, knappern), das **Schippeln** der Bohnen, den **Münch** oder Wolf (schriftdeutsch Mönch), den **Fitsche-** oder **Pfitschepfeil** (ein Compositum aus Flitz nnl. flits und dem gleichbedeutenden Pfeil, Grimm III, 1808), die **Ferle**, d. i. die Dorl Thüringens (Kuhns Zeitschr. f. vgleich. Sprachf. XI, 114 ff.), die čamrda oder šamrda der Čechen (schles. ferl, hurtiger Mensch, geferle hurtig, am Erlitzgebirge (Worlitschka) **geferre**, schweizerisch pfirre, Kreisel, pfirre, ein Mädchen wie eine Dorl, flink und gelenk, pfirler deutschung-risch = Quirl).

Das ganze Gebiet des **Aberglaubens** hat der Sammler in allen Richtungen zu durchstreifen. Die Mittheilungen zum Zwecke mythologischer Forschung, mit denen man eilen mag, — denn d' alten Glaben und d' alten Zäu (Zäune) fallen ei, wie es im Unterinnthal heisst — mögen so treu als nur irgend möglich die Vorstellungen des Volkes wiedergeben; **jede vermeintliche Ausschmückung oder Besserung trübt das Bild.**

Zwei fremdartige Gespensternamen lasse ich vorantreten, das **Harstuben-Uitai** von Winterberg und die **Wetzna** von Neumark (Rank 147). Das Uitai der Flachs- oder Harstube bleibt in völliges Dunkel gehüllt, solange nicht eine vollständige Zeichnung von ihm vorliegt und etwaige Nebenformen seines Namens. Ich weiss nur, dass es in Gestalt eines alten Weibes erscheint, um die Leute zu holen. Die **Wetzna** Ranks gehören mit Schmellers (IV, 205) Weiz zusammen: „Höllenspuk, arme Seele, die, wo sie gesündigt hat, umgehen muss,“ bair. es weizt, es geht um. Schmeller stellt Weiz dem ahd. wîzi zur Seite, was noch fraglich ist.

Wetznä ist in seiner Form mit **Hexna** oder fränkisch Ohrna, Ohren zu vergleichen.

Unter Ranks Gespenstern notiere ich noch den **blutigen Mann**, dann das **Nachtgoid**, was wol soviel als Nachtjagd (mhd. jeit n.) bedeutet und daher ins 7. Kapitel von Grohmanns trefflichem Sagenbuch gehört, also mit dem **Banditterch** von Schönlinde, dem **Banadietrich** von Warnsdorf zusammen, ferner das **Schulmuaderl**; Nordböhmen beherbergt eine stattliche Zahl von **Holzweibeln** oder **Buschkathen**, Presnitz hat im Kaiserwalde seine **Marzebilla** mit dem Blechhandschuh (Grohmann 114). Für den **Pilmasschnitt** in der Erntezeit (Rank 274) gibt Grimms Mythologie 443 ff. die Erklärung. Vom Joachimsthaler **Bergmilich** (aus münch, Mönch), der ein Gesicht hat wie Löschpapier, gibt es viel zu erzählen. Grohmann hat nur 2 Nummern von Berggeistern geliefert. Herr Harzer aus Zwittermühl bei Joachimsthal (Reallehrer in Leitmeritz) hat eine Sammlung von Bergmannssagen des Erzgebirges in Angriff genommen.

Einen unschwer zu deutenden Namen hat der **Uhemlich** der Gebirgs- gegend bei Teplitz, der bald da, bald dort im Walde als Gespenst erscheint, wo es **welgert** (was wol zu walgen, wälzen gehört — man denkt an Webers Freischützen und die rollenden Feuerräder), wo es **äfft** oder mundartlich genauer **efft** (für effet von **eften**, neben dem ein **efteln** und ein **Eftlich** auftritt, der die Ruhe Andrer durch seltsames Gebaren, durch sein Aufbleiben und Herumsuchen stört — Wchinitz), wo es **entrisch**, **anderisch** ist (ein sehr interessantes Wort; s. Grimm III, 512). Ob es wol in Nordböhmen wie in Schlesien Lissen d. i. Nixen gibt (Weinhold 54, Firmenich II, 334)? Dieser Name der Wasserjungfern hätte im Hummler **lichtern** für nüchtern seine Analogie oder in lemen für nehmen im Deutsch der Tredici communi.

In Nordböhmen ist ein Geschichtchen vom Bauer bekannt, der den **Jokel** ausschickt, dass er die Birnen schüttle. Es wird in meiner Heimat überraschen, dass die Geschichte unsers Jokels auch im Dessauischen, in der Mark Brandenburg, in Westfalen und anderwärts bekannt ist. Auch kleine Kinderreime sind oft weithin verbreitet, z. B. von den Gänsen, die im Stroh so rascheln, weil sie keine Schuhe haben, gibt es ziemlich übereinstimmende Kinderreime in Nordböhmen, im Anhaltischen, an der Unstrut, ja sogar im Elsass, s. Firmenich II, 188, 228, 521; die Geschichte vom Jochen II, 63, vom Geepel II, 232, vom Jahan (Johann) in Mones Quellen und Forschungen 1. Band 1. Abtheil. S. 156. Bei der Durchsicht von „Germaniens Völkerstimmen“ begegnen wir in fernen Winkeln den wolbekannten Klängen unsrer Kinderzeit, deren Aufzeichnung eine sehr ansprechende Arbeit ist.

Mancher Brauch hat sich aus dem zähen Heidenthum unsrer Vorfahren geﬂüchtet und lebt unerkannt im christlichen Gewande unsers **Cultus** fort, dessen Einrichtung der Dialektsammler sorgfältig beachten muss. Auch manche unsrer **weltlichen Feste** haben eine alte Beziehung zum Cultus.

Ein recht fremd scheinendes Wort stehe voran, die **Kilgfölcht** von Ober-Plan, das **Kilgfölchten**. Zieht man ihm die Maske der Heimat ab, so ist es wohl nur die Kirchfahrt oder Procession. *)

Der unverständlich gewordene Fronleichnamstag (dessen Seitenstück unser Hummler Fraunvest, Kriminal, mhd. vrônveste ist, Grimm Wtbuch IV, 237) heisst in Winterberg **Kranzeltag**. An der Stelle des südböhmischen **Kirdas** (Kirchtags) erscheint nordböhmisch die **Kerms**, **Kormst** (mit beliebtem Zusatz von t, der in mittel- und niederdeutschen Mundarten auftritt), die Kirchmesse. Von der Herrlichkeit des Neumärker Kirdas liefert uns Rank ein köstliches Bild, von der Kermsfreude spricht ein Gedicht bei Schmalfuss S. 123 (vgl. Ens, Oppaland III, 75, die České národní písně (Prag 1825) N. 38).

Das Johannisfeuer ist auch in Südböhmen als Sonnenwendfeuer, **Sunawendfeuer** bekannt (Winterberg; vgl. Vernaleken Mythen 308).

Der kirchlichen Function der Taufe schliesst sich in Nordböhmen ein Taufschmaus an, die **Geibe**, auch **Geiber** oder **Stopper** (Schmalfuss 95, Schmeller: auf den **Stopfer** gehn, Ob. Pfalz III, 651), der seinen Namen von dem Verbum **geiben** erhalten hat, mhd. giwen, älter schlesisch giben (Fromm. IV, 169) gähnen, Athem holen, lüstern nach etwas sehen, den Mund dabei aufmachen, im Bregenzerwalde geifen, womit **giebsen**, beklommen Athem holen, schlesisch Giebs, der letzte Athemzug des Sterbenden, zusammengehört. Die Fastnacht hat in Peterswalde an der sächsischen Grenze ihre lustigen **Tschamperleute** oder **Fosnochtar**, die im Dorfe **aufund niera tschampern**, *) in den Häusern einsprechen und um Gaben anhalten.

*) Kärntisch und tirolisch kirtart, kirrfat; das ch macht Schwierigkeit, es müsste als Einschub zwischen das aus r entstandene l und das t des Suffixes gelten: Fölcht wäre dann noch wie schriftdeutsch Fährte, Stätte, wie das Tepler Händ, Bänk für Hand, Bank zu erklären, vom Sauerstoff des i der Ableitung ergriffen. Mhd. kirchverten BM. III, 258; vgl. herverten, einen Kriegszug machen.

) Ueber die Bedeutung von tschampern weiss ich nichts Sicheres. Vermuthlich ist die Grundbedeutung schwanken, humpeln und das Lobendauer **Tschumper, Schaukel, **tschumpern**, schaukeln zu vergleichen, schweiz. tschampen lässig einhergehen. Interessant in hohem Grade ist nira für nieder, Klêra, Kleider, Lâra, Leder, da Uebergang von inlautendem d in r besonders im Niederdeutschen zu finden ist, wovon Weinhold keine schlesischen, Schmeller nur vom Unter-Main und Mittel-Rhein Beispiele anführt: Borm, Boden, Arem, Athem, Werer, Wetter.

Eine ganz absonderliche Art des Namenstagsceremoniells, von welcher eine „Entschuldigungskarte“ nicht frei machen kann, ist das Böhmerwälder **Drosseln** (Rank 135). Der **Namenstag** (d. i. in unserm nordböhmischen Gebiete der Gefeierte) wird rasch gepackt, mit beiden Händen gewürgt und muss keuchend ein Versprechen hervorstottern. Ist bei meinen Lesern die Verwunderung über den seltsamen Brauch grösser oder die Verwunderung darüber, dass in gleicher Weise in der Schweiz gratuliert wird, wo die Würgete ein Namenstagsgeschenk ist, der Würgbrief eine schriftliche Gratulation (Stalder II, 460 Frommanns Mundarten IV, 151^a im bernischen Idiotikon)?

Was den Namenstag für uns noch bedeutungsvoll macht, ist die oft ins Unkenntliche gehende Umwandlung der Taufnamen; ich registriere aus dem Egergebiet **Anisch, Gossel, Gèigel, Dèischel** d. i. Andreas, Joseph, Jakob und Oswald. Nicht selten gewinnen Eigennamen die Geltung von Appellativen, worüber ausführlich Wackernagel in Pfeiffers Germania gesprochen hat; nordböhmisch sind z. B. Appellativa **Grete, Katheliese**. —

Alles, was noch mit dem **Kalender** in Verbindung steht, kommt in Betracht zu ziehen, besonders die eigenthümlichen Bezeichnungen der **Jahreszeiten**, alle **meteorologischen** und astronomischen Dinge.

Das „Frühjahr“ (das Wort scheint besonders in Nordböhmen gäng und gäbe zu sein) heisst im Süden (Winterberg, Neu-Bistritz), wie in Baiern, Oesterreich, Steiermark, der **Auswärts**, „gleichsam das auswartende, ausschauende Jahr“, sagt Grimm I, 1011, ohne etwa damit die Etymologie des Wortes geben zu wollen. Das Jahr geht auswärts gegen den Sommer, einwärts gegen den Winter. Doch fehlt uns der Einwärts, den man an andern Orten kennt (Schmeller I, 117. IV, 161); an seiner Stelle erscheint der **Härings**, vgl. tirol. Hörigst. Der Gottscheer sagt Auisbart, der Heanze bei Presburg Auswert. Im Frühling gibt es Thauwetter, es **leint auf**, ein Wörtchen, das wir uns noch wünschen sollten, wie Grimm sagt. *)

*) Die Deutung desselben im Grimmschen Wörterbuch (I. 638. 687) aus einem construierten mhd. liunen, ahd. hliunên, altnord. hlýna, das mit dem griechischen *χλιαίνειν* (das doch offenbar von *χλιω* ausgeht) zusammenstimmen soll, sagt mir ebenso wenig zu, wie die Herleitung Frommanns, Lexers, Schöpfs von lau; ich glaube das Richtige gefunden zu haben, wenn ich von dem in Franken noch vorkommenden Adjectivum leini d. i. leinig (Fromm. Mundart. VI, 319: gelind) und vom mhd. lîn, lau (bei Frauenlob) und entlînen, warm werden, aufthauen, ausgehe, wofür das mhd. Wörterbuch nur ein einziges Beispiel anführen

Wenn es aufleint (was zunächst nur das Weichwerden des Schnees und Erdbodens bezeichnet), wird es allmählich **aber**,*) ein zweites Wort, das unsrer Schriftsprache keine Schande machen könnte; im Herbst **zieht** es **an** (zu Grimms Wörterbuch I, 527 anziehen N. 2) oder **harschelts**, ein Wort, das mit kärntisch **harsch**, schweizerisch **harst**, cimbrisch **harust**, **arust**, deutschungrisch **hart** usw., feste Schneekruste, zusammen zu stellen ist und sich an das schriftdeutsche **verharschen** anschliesst. Ist einmal das Eis da, so ist es wol auch **hal** (**hâl**, westl. Erzgeb. mhd. **hæle**, **glatt**, ahd. **hâli**); liegt aber der flockige Schnee recht dicht auf dem Boden, wenn „Müller und Bäcker einander geschlagen haben“ (fränkisch vom Wirbeln der Schneeflocken), so gibt es mitunter ein lustiges **Wacheln** (Winterberg), der sausende Wind weht den leicht gefrorenen Schnee dahin. Der kalte Morgen macht den Thau zum **Oraum** (Riesengebirge Hoser 41), wofür man auch verhochdeutsch **Anraum** hören kann. **)

kann (I, 1000: swenn diu sunne warme schînet, daß herze uns entlînet). Mhd. **lîn** verhält sich zu **linde**, wie ahd. **swînan** zu **swindan**, die Bedeutung der Wurzel mag auch wol **schwinden** sein, bei Lucas 9, 39 ist vom Entweichen des unreinen Geistes gothisch **afinnan** gebraucht, BM. I, 1002 steht **linne**, **lan**, **lunnen**, **authören**, als Wurzelverbum (ahd. **linnan** mit **unbilinnanlîh**, **unaufhörlich**), aber ohne Beleg. So rückt unser **aufleinen** (nicht **aufleunen** zu schreiben) = cimbr. **lönen**, **zorlönen** dem mhd., nhd. **erlinden**, schweizerischem **aufferlinden** (erweichen, aufthauen Stalder II, 173. BM. I, 1001; **erlinde** Grimm III, 905) so nahe als möglich. **Linde** ist angelsächsisch **lîde** (î nach Ausfall von **n**, wie in **svîd**, ahd. **swint**, **fîf**, gothisch **fimf**, wie friesisch **swîth**, **fîf**). So heisst im Quickborn Groths unser **leinen**, **linden** (daß **weter lindet** BM. I, 1001) **liden**, das Müllenhoff auf **lau** zurückführt.

*) Mit dem Wort stehe ich noch in Opposition gegen Grimm. Lottner in Kuhns Zeitschrift VII, 180, Lexer u. A. Meine Erklärung geht von einem Verbum **aben**, **âben** aus, das mhd. von Pfeiffer nachgewiesen ist und landschaftlich fortlebt (Schweiz, Vorarlberg). Mit lateinisch **apricus** hat **aber** nichts zu thun, da **apricus** mit **aprilis** von **aperio** (d. i. **apa-varayâmi** Kuhns Zeitschr. VI, 202) ausgeht, also **offen**, **aufgeschlossen** bedeutet (vgl. neugriechisch **âvoίξis**, Frühling, **aperilis** nach Varro 6, 33: der Alles eröffnende Frühlingsmonat). In der Schweiz kommt **abern**, **obern** für **aufthauen** vor, gebildet von dem Adjectivum **aber**, das nach Stalder I, 85 auch **apricus** verdeutscht. Das cimbrische **aparn** heisst auch **weggehen**, was zur Stütze unsrer Deutung dienen mag.

) Das Wort hat wol ursprünglich den Inlaut **î: kärntisch **reim** und **rein**, **Nebel**, **Thau**, **hoachrein**, **leichter Reif** an den Bäumen, Wänden, **bair.**, **österr.**, cimbr. **reim**, altn. ags. **hrîm**, engl. **rime**, **pruina** (griech. **χρυσμός**, **χρύος**, **χρύσταλλος** gehören nicht damit zusammen, sondern zur Wurzel **kru**, s. A. Weber in Kuhns Zeitschr. V, 232). Im Iglauer Deutsch ist **âgraint** bereift, in der Heanzen-Mundart Ungarns **âgränt**

Eine dunstige Atmosphäre am Gebirge hin, in rauchähnlicher Gestalt, hat die interessante Bezeichnung **Hegerich** (Hoser 35), **Horiegel** (bei Duppau), **Horuk** (Winterberg — eine auffallende Form), verhochdeutsch Höhenrauch. Andre Wörter hierfür sind Heidampf, Heinebel, das Gehei, (Schmeller II, 127), tirolisch Kei, Koi (aus Gehei, Schöpf 232). Heir Rauch heisst ursprünglich Rauch (Dunst) mit Hitze oder Brand, ahd. hei, Hitze, trockener Brand, Adj. hei, heiss, heiën, brennen, glühen (Weigand I, 494). Eine schwüle, drückende Atmosphäre, die ein Gewitter vermuthen lässt, heisst nordböhmisch **dobrig** (damberig in Lobendau wird mir als „zweifelhaft“, „unsicher“ erklärt: ich wess ne, wie's ötz öss, immer öss anne siche damberiche wittrung), Hegewald: **Dober**, Dunst, **dobern**, dүнsten. Die Etymologie des Wortes unterliegt Schwierigkeiten. Bairisch ist tobeln, dampfen, Tobel, warmer Dampf, schweizerisch d o p p, d o b b, schwül; Lexers Vergleichung mit mhd. töuwen, das nach Grimm ursprünglich ausduften sein soll, ist abzulehnen; ich denke an toben und vergleiche den Zusammenhang zwischen toben und Dober mit dem von toll und Qualm, goth. dvals und mhd. twalm goth. dvalms (aus dvalmôn, rasen, zu schliessen).

Für die verschiedenen Formen des **Regens** gibt es mannigfache Bezeichnungen. Ich führe aus Nordböhmen allein an die Idiotismen: **nieseln**, **siefern**, **mèitschen**, **mantschen**, **dreschen** (s. dräuschen in Grimms Wtbuch, nnl. druisschen, Weigand I, 257); ein kaum bemerkbarer feiner Regen heisst auch ein **Nabelsechen**, ein leichter, schnell vorübergehender Regen an der sächsischen Grenze eine **Husche**, wie in Schlesien (Weinhold 37). Was **Joachim** mit dem Wetter zu thun hat, wird uns Freund Grohmann nachweisen müssen, im Niederlande sagt man: **Jachem hat den Mantel um**, wenn trübe Regenwolken am Himmel hängen. Ist es Wuotans Mantel?

Für **Wetterleuchten** und **Blitzen** treffen wir in Schönlinde und in Stein bei Krumau das Wörtchen **lichteln**, bei Eisenstein **himatzen** mit Elision des l statt himlatzen (tirol. himmlitzen, niederöst., kärntisch himmlatzen). Ist das Wort wirklich ein Compositum, was mhd. weterlitzen und gelitze, Schimmer, bestätigen könnten, so ist die Form — atzen nicht ursprünglich und in himatzen für himlitzen d. i. himmellitzen haben wir dann ein Seitenstück zum schriftdeutschen Antlitz (das zu einem verschwun-

(Fromm. M. V, 125. VI, 340); von mhd. rām sind diese Formen nicht abzuleiten, wenn auch spätere Anlehnung möglich ist. Reichenbergisch **Uferoum** Ofenruss, riesengebirgisch **berämt** beschmutzt, gehören zu rām.

denen leissen, gothisch vleitan ebenso gehört, wie glitzern zu gleissen). **Dammrei** und **Dunklei** sind im Norden Idiotismen für Dämmerung, Dunkelheit; Dunkelei führt Hoffmann von Fallersleben in Frommanns Mundarten IV, 166 auch als schlesisch an.

Von den besonderen **Namen der Tage** führe ich den Nordböhmern zwei Wunderdinge aus dem Süden (Winterberg, Eisenstein) vor: der Dienstag heisst **Irda, Irta**, der Donnerstag **Pfinsta, Pfinzta**. Der Erstere ist der Tag des Kriegsgottes Eor (Grimms Mythologie 183) und begegnet uns auch in Baiern, Oesterreich, Tirol, Ungarn und bei den Cimbern in Italien; der Letztere heisst so viel als der fünfte Tag (πέμπτη, wie die Pfingsten ihren Namen von dem 50. Tage nach Ostern erhalten haben). Der Samstag, in Nordböhmern **Simt, Sünnomt** aus Sonnabend, heisst in Prachatitz, wie mir weiland Joseph Messner mitgetheilt hat, **Orttag**, ebenso auch jeder Tag vor einem Feiertage, d. i. jeder Tag an der Spitze, am Rande.

Zeitbestimmende Wörtchen verschiedener Sorte mögen sich anschliessen. Der ebengenannte Gewährsmann lieferte mir neben **ruawos, ruawie, ruawo** ein **ruawann** „zu verschiedenen Zeiten“ (diese Formen sollen bis Passau — „ins Bisthum“ — reichen). Dies Wörtchen erkläre ich aus einem mhd. enruoche wanne (wenne) und vergleiche die anderwärts gebräuchlichen Formen gebwie, gebwer, gebwas (Weinholds alemann. Gramm. § 323; Frommann in den „Mundarten“ III, 347). Eine ganz kurze Zeit bezeichnet man in Zeidler mit **Soioden**, was vermuthlich der Athem eines Mastschweines sein soll; für „bald einmal“ hat Lobendau **über Handsweilen einmal** (amô); schlesisch über Handsweile, binnen kurzem, Weinhold 33. Von Horands Zauberland in der Gudrun heisst es:

si hetenß niht geahet einer hende wîle,

obe er solde singen, daß einer möhte rîten tûsent mîle d. i. sie hätten es nicht für eine (Lobendauer) **Handsweile** gehalten und sollte er so lange singen, dass Einer tausend Meilen reiten könnte; einer hende wîle hat natürlich dieselbe Bedeutung wie handumcher bei Hebel, handkehrum in Stalders Idiotikon II, 17. „Unlängst“ heisst am westlichen Erzgebirge **donahst** d. i. da nächst, ebenso geht nordböhm. **verwichen, etzverwichen** auf die jüngste Vergangenheit. In Auerbachs Dorfgeschichten begegnet uns im Einklang damit **vergangen** für kürzlich. Unser völlig hat in der Duppauer Gegend die Geltung von immer (**völlech**). Ebendort wird **ferten**, wie nordböhm. **farten**, in Tepel **fearn** für: voriges Jahr, mhd. verne, vernt, vert gesagt; das Wort ist ebenso

bekannt wie **nachten**, **naichten** für: gestern Abends, **hinte** für: heute Abends und heute. Das mhd. **sider**, seit, lebt im Egerland fort; deutsch-ungrisch *sîder*, *dersîder*, seitdem (Schröer 97). —

Die Verhältnisse des **geselligen** und **gesellschaftlichen Zusammenlebens** und **Beisammenseins** geben ein reiches lexikalisches Material her. Für den Besuch gibt es verschiedene Bezeichnungen: **tatschen gehn**, **hutzen**, **hutschen gehn**, zum **Rocken**, zu **Lichten**, ins **Dorf**, in **die Zeile** (in d' zeil) gehn. Das erstgenannte Wort könnte slavischer Herkunft verdächtig scheinen, na *táč* kann aber auch aus dem Deutschen bezogen sein und unser **tatschen** stimmt recht gut mit *dätschen*, *dat-schen* süddeutscher Mundarten zusammen, d. i. klatschen, aufschlagen; **hutzen** kommt auch in Baiern vor, zum **Rocken** (*rucka*), zu **Lichten** bezieht sich auf die Spinnstube der Winterszeit (*Lichten* der alte Plural für *Lichtern*, der noch in Nord-Deutschland gebräuchlich ist, mhd. *lieht* Pl.). *) **Eis Dorf gihn** sagt man unspröde im Städtchen Schönlinde, wogegen die Winterberger in die Zeile gehen, wie die Wiener oder Frankfurter (*Jägerzeile*, *Zeil*). Mhd. *zîle* erscheint schon in Closeners Chronik von Strassburg — 14. Jahrh. — als Gasse (BM. III. 886); im Salzburgischen und in Steiermark kommt „ins Gasseln“, „ins Gastel gehen“ vor (Firmenich II, 717. 719).

Wir haben den Boden betreten, wo sich die Kunst der Rede und die Fertigkeit der Zunge tüchtig ausbilden kann, wo der Verlauf der Geschichte des Dorfes, des Gaues nicht in zähen Zeitungsberichten, sondern in der Fülle des lebendigen Wortes uns entgegenkommt.

Aus der Unzahl von Wörtern, die zur Bezeichnung des Gesprächs und des Vortrags, der nicht immer künstlerisch vollendet ist, dienen, setze ich nur aus dem Norden eine Auswahl hieher: **prazen**, **praxen**, **präschen**, **gaken**, **jaudeln**, **päppern**, **platschen**, **tälvern**, **fappern**, **schwappern**, **lâtschen**, **lobern**, **lowern**, **lombern**, **lemmern**, **nat-schen**, **dräschen**, **rousen** (Reichenberg: Unnützes reden, eigtl. rasen), **schnodern**, **galvern** (**kolvern**). **Prazen** ist das niederdeutsche und neuniederländische (holländische) *praten*, **gaken** das Stammverbum für die **Gake**, womit ein grosser schreiender Vogel bezeichnet wird, **tälvern** lautet in Baiern *dalfern*, in Tirol *delfen*, *telfen* (Mundarten IV, 341) und dürfte mit dem Tolpatsch in Verbindung stehen, der ein slavisches Suffix zeigt; **lobern**, in Weinholds Wtbuch. schles. *la bern*, erscheint auch

*) Mit dem Ersteren steht vielleicht das *ruchten*, zur *Rucht* gehen der Eifler Mundart im Zusammenhang. Fromm. VI, 18.

in der Form **leppern** in gleicher Bedeutung (niederd. labben, labbern), leckend trinken und viel und schnell, dumm und verworren reden; **drärschen** mit **Drosch**, Lärm, bezeichnet auch das klatschende Auffallen des Regens; **galvern** gehört mit mhd. gelfen schreien und mit dem alt-nord. gialp, Brausen, Brandung zusammen, bezeichnet also gewissermassen die wogende Unterhaltung, das Brausen des Redestroms; siebenbürgisch kommt gêlpeden, gêlpen in der Bedeutung hohe Wellen vor, wie in Hoffmanns Glossarium belgicum ghelven (Eine interessante Zusammenstellung von Ausdrücken für die verschiedenen Arten des Sprechens aus dem Fränkischen von dem fleissigen G. Fr. Stertzling steht in Frommanns Zeitschr. II, 462—467). Gemüthlicher Plausch ist im Prager Judenteutsch ein **Schmuse**n, im Egerland ein **Kousen**. Das letztere Wörtchen ist unser schriftdeutsches kosen (Weigand I, 626 erklärt: „anschmiegsam zärtlich behandeln“), das ursprünglich von einem Teiding, einem caussari gilt, jetzt aber ein „Lied ohne Worte“ sein kann, nimmermehr aber ein **Tatich** (aus mhd. teidinc) des östlichen Erzgebirges (siebenbürgisch und deutschungrisch Tädig noch als Process Fromm. Z. IV, 195, Schröer Wtb. 42; tagedinc, teidinc auch mhd. schon für jeden Verkehr in Worten, Streit, Geschwätz, gebräuchlich BM. I, 334 f.); dieser ist vielmehr ein **Lotten**, ein Lärm (das höchst schätzbare Wörtchen stammt aus dem böhmischen Niederland und ist mhd. ludem; Verwandtschaft über der Grenze ist mir unbekannt). Romanisch im Suffix sind die Wörter **Laderment**, **Leriment** (auch Lärm ist romanischer Herkunft, franz. alarme, span. alarma, bei Friedrich von Spee († 1635) noch das Alarmen); vgl. siebenb. Plarrement, niedöst. Blarament, Lärm (Fromm. Z. IV, 537, V, 178); gut heimisch sind die — s-Bildungen **Teb**s und **Summ**s (zu toben, summen); über ihren schriftdeutschen Geschäftskreis hinaus verlieren sich **Zustand**, **Leben** (Laben) als Lärm; aus dem Niederdeutschen stammt der **Kracheel** (nnl. krakeel, krakkeel). Zuletzt kommen als Synonyma der genannten Wörter wie zwei Fragezeichen der **Hackematsch** (Zeidler im Niederland) und der **Sobot** (ebendort), denen ich keinen Stammbaum zu liefern weiss und „werfen die Stube zum Fenster hinaus“, wie man im fränkischen Baiern sagt. —

Mit dem nächsten Kapitel wagen wir uns auf ein Terrain, auf welchem wir nicht völlig daheim sind und wo uns die Führung unsrer jungen und alten Landsmänninnen erwünscht sein wird; wir haben es mit **Küche** und **Keller** zu thun und besehen uns dabei allen **Hausrath**.

Das Tagebuch der Küche hat in gutdeutschen Landen, z. B. in Steiermark, auch seine 5 Kapitel; wir Deutschböhmen begnügen uns wol

mit dreien oder viere. Das Mittagessen ist die **Moust**, was ich der bequemen Abschleifung der Form wegen (auch **Moulst** d. i. Mahlzeit, 1505 in der Geltung von geselligem Mahl Weigand II, 86; im mhd. Wörterbuch nicht aufgeführt) erwähnen will; von den Slaven bezogen sind die **Watschine** (svačina) und das **Schnittei** der Duppauer Gegend, letzteres (aus snídání) mit guter Anlehnung an das eingeschnittene Brot der Morgensuppe (vgl. **Brockei**, Gebäck zum Einbrocken). Dass der Hummler **lichtern** zum Schnittei geht, ist schon oben erwähnt. In der Prachatitzer Gegend lebt das gothische undaurns, ahd. untarn, altnord. undorn in **Untern** fort (als Masculinum?) d. i. Frühstück (schwedisch under, Frühstück oder Abendbrot), welches wesentlich aus der **Preatschen**, der sauern, eingebrannten Milchsuppe besteht (Jos. Messner in der „Waldgeschichte“). Sollen wir die Moust (für einen Fasttag) anordnen, so tragen wir auf, was uns gute Freunde von ihren Vorräthen zukommen liessen,*) von Worlitschka (Erlitzgebirge) einen **Hirschnitich** (hirznîich), Hirsebrei, von Lichwe, aus der Nachbarschaft, eine Anzahl **Tätzken**, Dalken grober Sorte, von Wchinitz **Backrauten**, grosse Kuchen (Geltschgebiet **Backeroden**), ferner ein Mus von **Zwengala** (Heidelbeeren) aus Eisenstein und **Kinkule**, von Hollunderbeeren (auch čechisch, aus Trebnitz, in Jungmanns Wörterbuch), eine **Schmarunks** oder **Schmodrunks** zu den **Brotrunksen** (Zwetschenmus, Powideln). Eine Sorte Gebäck, die **Mosanzen**, sind ein Lehngut des Königreichs Böhmen, čechisch mazanec von mazati, schmieren; nur dem sprachforschenden **Becken** (Bäcker, mhd. becke, ahd. peccho aus pecchio — schon Luther schreibt nur Bäcker, Grimm Wtb. I, 1215) von Nordböhmen verdanken wir, dass die Mosanze mit Mohn (mundartlich **Moh**, mhd. mâge, ahd. mâgo) bestreut ist. Stammverwandt sind mit den Mosanzen die **Krowoten**, eine andre Sorte der Bäckerei, die mit unsern Halsbinden oder Cravatten von den Kroaten entlehnt sind (die Cravatten haben wir erst in der 1. Hälfte des 17. Jhd. kennen gelernt, Weigand I, 225).

In der Wohnstube oder in den Kammern finden wir den **Sèiger**, **Seger**, **Sacher**, die Wanduhr, mit dem **Segerschlenkrieh** (Schönlinde), der Unruhe (bei Hebel alemannisch Unrueih) oder dem Perpendikel, eine **Almer** (Schränk, aus lat. armarium Grimm I, 244), das **Hoisel** d. i. Häusel, den Brotschränk, die **Salzmeste** von Holz oder Blech (Weinhold

*) Wir werden unsre freundlichen Leser nicht sehr **gastrieren** können; dies interessante Wörtchen (= gastieren, gastlich bewirthen) lebt in der Auscher Gegend wie in Deutsch-Ungarn (Schröer 53 b).

62), die **Keppel** der Kaffeeschalen (rheinfränkisch Köppche, koburgisch Köpfla, mhd. kopt, unser Kopf oder Käbsch, ursprünglich Trinkgefäß, Becher Weigand I, 623), den **Lochter** oder Leuchter (Schönlinde, des Vokals wegen von Bedeutung, wie **Bottel**, Beutel; o für mhd. iu schlesisch: nonzch, neunzig; mittelhheinisch auch zu finden), auf welchem die Kerze mit dem **Raspel** oder **Nüsel**, der Schnuppe am Dochte, steckt (Nüsel am östl. Erzgeb., mhd. üsele, altnord. usli, im Fürstenthum Lippe Nusel Fromm. Zeitschr. VI, 360), den **Zèiker** oder **Zeker**, Tasche oder Handkorb (Schmeller IV, 222 stellt das Wort wunderbar mit den Ζῆχοι, den Čechen zusammen, wogegen wir protestieren; auch oberlausitzisch, österreichisch — Zöger, aus Stroh geflochtener Tragkorb —; kärntisch zeggarr, zöggar, weiterer Untersuchung gewärtig), den **Naser** des Hirten vom Riesengebirge (Schmeller I, 116, Grimm Wtb. I, 586, Fromm. Z. III, 337) usw.

Von den Werkzeugen des Hauses bemerken wir den **Naber** oder Bohrer (Näber Weigand II, 227), die Hacke mit dem (der?) **Häckahal** (Tepel, bairisch Axthalb, Hackenstiel Weigand I, 87; siebenbürgisch Helf, cimbrisch Helbe, im Fürstenthum Lippe Helf Fromm. IV, 194, VI, 211; kärntisch, tirol. Help Lexer 138, Schöpf 255), die **Nulden** oder Nadeln (mitteldeutsch nâlde, ahd. nâldâ mit Umstellung von dl in ld; vgl. den griechischen Wechsel von rt mit tr Kuhns Zeitschr. VIII, 45).

Ein genaues **Durchluchern** (richtiger Durchluchtern, dänisch lugte, schwed. lukta, spüren) aller Winkel des Hauses muss eine sehr reiche Ausbeute geben. Gleich den Geräthen und Zierrathen im Hause muss das **Haus selbst sammt dem ganzen Hofe** durchmustert werden. *)

Ins Haus kommen wir am Erlitzgebirge über die **Gredel**, eine Steinlage zur Thüre hin. Mhd. grêde (zu lat. gradus; vgl. Schmeller II, 101) hat die gleiche Bedeutung: breite gepflasterte Stufe längs der Vorderseite eines Gebäudes, BM. I, 569. Wir treten in das **Pfletz** oder **Flötz**, die Hausflur, mhd. vletze, Grimm Wtb. III, 1771. Für Schwelle finden wir in Wallern ein Wörtchen, das von dem ahd. driscûfili, drischûvil, mhd. drischûvel (niederdeutsch drüssel, engl. threshold) ausgeht und

*) „Wo noch eine ursprüngliche Bauart des deutschen Bauernhauses besteht, da sollte man sie erhalten, nöthigenfalls mit Schonung ihrer charakteristischen Formen zu verbessern suchen. Ausserdem wäre es jetzt hoch an der Zeit, in Bild und Schrift eine **Zusammenstellung aller deutschen Volksbauweisen** ebensogut wie aller deutschen **Volkstrachten** zu veranstalten; denn in vielen Strichen dürfte bald mit dem letzten echten Bauernrock auch das letzte echte Bauernhaus verschwunden sein.“ Riehl, Die Familie.

worin oberdeutsche und niederdeutsche Mundarten übereinstimmen (Grimm Wtb. II, 1420 Drischaufel). Im Hause finden wir das **Kaminzel** oder **Kamizel** (Rest der mhd. Kemenate?), die **Helle** (Hölle), den Raum hinterm Ofen, die **Bühne**, den Dachboden. Letzteres Wort ist im Friedländer Gebiet auch ein Synonymum der **Löbe** (lêbe), der Gallerie um das obere Stockwerk des Hauses, mhd. loube (im nordböhmischen Glossar von 1470 erklärt: locus ubi tota supellex domus reponitur), bei Luther Leube. Die Fenster sind mit **Lidern** gesperrt (Fensterlid bei Opitz; altnord. hlid das Thor, ahd. hlit, lit Deckel, erhalten in Augenlid, Deckel des Auges — das Stammverbum lautet angelsächs. und altsächs. hlîdan. Vgl. Grimms Aufsatz über hlid, scelb und drep in Pfeiffers Germania III. Jahrgang); wo ein Bäcker wohnt, geht wol ein **Lid** beim Fenster hervor, auf welches er seine Mosanzen, Kröwoten, **Wullebrutel** (Zeidler, Gebäck von schwärzerem Mehl), **Pohlweckel**, **Griesmahlpumpen** (gekerbte Semmeln, Braunau) usw. legt. Auch sein Lid ist eine Art Deckel, wie der Ostfriesen und der Tiroler an seiner Kanne ein Lid hat (Eichwald, Niederdeutsche Sprichwörter N. 943: Wer das Letzte aus der Kanne haben will, dem schlägt das Lid auf die Nase; Schöpf 389).

Im Wirthshaus finden wir ausser dem **Stromertischel**, an welchem die **Stromer** oder nordböhmischen Touristen der minder feinen Sorte placiert werden (fränkisch ebenso Stromer für Vagabund, stromen in Fulda — bei Firmenich II, 110, 25 — wandern; vgl. westerwäldisch stronze, herumlaufen, niederd. strunzen, prahlerisch herumgehen Weinhold 95), das **Hennebürel** (im Egerland; tirol. Bürl, Bühne, Oberdecke der Scheune, Schöpf 68), den Bretterverschlag, in welchem die Musikanten sitzen.

Am Hofe finden wir die **Odelhüll** oder Mistpfütze (Egerland; über Adel, lutum, lotium, coenum, Grimm Wtb. I, 177. Auch am Riesengebirge **Adel** für Mistlacke, Hoser S. 234. **Hüll** ist mhd. hülwe, cimbrisch hülba, ahd. huliwa, im Sonnebergischen kleine Wasseransammlung auf dem Boden, aber nicht die Hülle in Verbindung mit Fülle, wie Schleicher 68 will, s. Weigand I, 521), die im Meklenburgischen Adelpütt d. i. Adelpfütze heisst. Der Dünger heisst auch die **Bucht, Bocht**, mhd. bâht; dasselbe Wort bezeichnet auch in Nordböhmen wie in Schlesien drüben ein schlechtes Bett, wozu vermuthlich ein schlecht geordneter Dünger Anlass gegeben hat. In Holteis schles. Gedichten kommt das Wort im Sinne von schlechtem, gemeinem Volk vor, schweizerisch Bächt, Gebacht, Auskehricht; Bacht, Baacht, Pfuhl, Pfütze, Beides Neutra (Stalder I, 123).

Der kleine Stall heisst nordböhmisch das **Stallichel** mit einer interessanten Form der Deminution, einer Verbindung aus — chen und — el. Zum Stalle gehört in Südböhmen auch der **Nursch**, dessen Existenz aus dem Ortsnamen **Hundsnursch** (bei Wallern) nachgewiesen ist. Nursch heisst in Vorarlberg Nüesch, im Hennebergischen Nuasch, mhd. nuosch m., nuosche f. (auch Dachrinne, im Stadtrecht von Meran) und zeigt unorganisches r. Wie verhält sich böhmisch necky zu dem alten deutschen Worte?

Von mhd. bâht n. (Unrath, Mist, Kehricht, Pfütze) stammt unser nordböhmisches **bechten, verbechten**, schlecht wirthschaften (auch übertragen z. B. von der Körperkraft, sich abmühen), ein Synonymum von **versielen**, und **urschen, uarousten**. *) Das Vieh verbechtet das Futter, wenn es sich das Beste herausnimmt, das Uebrige herumwirft und zertritt, es heisst dann **bechtiges** Vieh.

An die Wohnung anschliessen lässt sich wol, wie an das Kapitel vom Kalender die Zeitpartikeln, der Vorrath von Wörtchen, die sich auf den Ort, auf die **Lage** und **Richtung** beziehen. Es sind für die Dialektforscher manche harte Nüsse darunter.

Wie der Gothe dalath, der Niederdeutsche dâl, der Čeche dolů sagt, sagt der Egerländer **gedol** für abwärts, herab, d. i. gen (gegen) Thal

*) **Versielen**, in Joachimsthal vom Verstreuen des Heues auf der Wiese geltend, heisst ursprünglich wol beschmutzen und gehört zu goth. bi-sauljan besudeln, ahd. pisolôn, pisulan, ags. besylan, mhd. besolgen, besûln (Schmeller III, 231; Grimm Wtb. I, 1630). Das einfache Verbum **sielen**, als Reflexivum gebraucht, hat die Bedeutung: zögernd zurückbleiben, wobei der Begriff wälzen zu Grunde liegt; der Nebel **sielt** sich herum heisst in Nordböhmen: er zieht langsam dahin. **Urschen** ist eines der interessantesten Wörter der Dialektforschung; ich habe es im letzten Bande der Frommannschen Zeitschr. (1858) gegen Weinhold, nach welchem urschen aus einem ahd. urëzzan, goth. uzitan (uzêta, Krippe, hat schon Schmeller I, 100 herbeigezogen) hervorgeht, aus einem ahd. * urazan, mhd. * urzen = angelsächs. oretan (wie onetan, andetan Grimm, Gramm. II, 218) erklärt und vergleiche damit das griechische *κατάνεοθαι*, das auch mit den einfachsten Mitteln aus der Präposition gebildet ist (*πολλὰ κατάνεταί* in der Odyssee könnte ohne weiters mit verbechten, urschen übersetzt werden). Im Berner Oberland lautet das Wort ursen, mit Futter unwirthschaftlich umgehen; was die **bechtigen** Thiere übrig lassen, heisst im Unter-Innthal: Uressen (Plural. Oesterr. Blätter f. Lit. u. Kunst 1855 S. 290), im Schweizer Simmenthal Urschi, Ursi, im Kanton Uri ist Sieburscha, was im Siebe bleibt (Firmenich II, 592). Schlesisch Ursche, Schütte Stroh aus der Raufe (Weinhold 102) kommt schon 1590 in der Bedeutung: Bund Stroh vor (Fromm. Z. IV, 189). Verurouzen deutsch-ungarisch Schröer 102. Vermuthlich haben wir in mehreren Wörtern — s — Ableitungen.

(mhd. gegen tal = unterhalb), der Duppauer **tholei**, der Joachimsthaler **ge-tholei**, wie der Franke im Hennebergischen barkei für bergab (Frommann Z. V, 271), d. i. bergein. Im Niederlande sagt man **lahnou** d. i. Lehne ab, bergab. **Allenden** und **allendchen** (Lobendau), überall, umfasst **gshlet**, geradeaus (schlecht ist ursprünglich: ganz eben — schlechterdings, geradezu), **schrongst**, seitwärts, (in Kärnten schrems Lexer 226) **sacht**, dort, **zengst**, **zenst**, ringsum, **zengsthiuter**, **zengstnunter** u. dgl. bis zu Ende hinter und hinunter, **himma** und **drimma**, hüben und drüben, **hassen** und **dassen**, hier und dort draussen, **schwoide**, links (friedländisch, ebenso in Schlesien Weinhold 37 unter hot), **ruawo** und (in Lichwe — Erlitzgebiet) **hoizerwua**, anderswo (mhd. eteswâ?), mit welchem letztern Worte ich im Dunkeln bleibe. Für nirgend gibt es in Nordböhmen, im Einklang mit andern mitteldeutschen und niederdeutschen Gebieten, die Formen **narne**, **nande**, **nernts**, **nand**, **nend** u. s. w. neben **erne**, **ern**, **and** u. s. w., irgend und etwa, vielleicht; schon im 12. Jahrhundert erscheinen die Vorgänger unsrer Formen nieren, néren, ieren, ierne = niergen, iergen (aus io hwergin; hwergin, usquam ist pronominalen Ursprungs). —

Die **Tracht unsrer Landsleute hat auch ihr kulturhistorisches und ethnographisches Interesse.***) Deshalb ist Auskunft über Stoff, Schnitt und Farbe der **Gewänder**, **Haartracht** und **Kopfbedeckung** und die Besonderheiten der **Schmuckgegenstände** erwünscht.

Aus dem reichen Kleidervorrath bringe ich meinen nordböhmischen Landsleuten etwas, was sie gewiss nicht kennen, und was ihnen doch „näher ist, als der Rock“, die Krumauer **Pfoart** für das nordböhmische **Hembe**.

Das Wort ist in süddeutschen Mundarten zu finden und soll nach Grimm dem finnischen paita schon von den Gothen (paida) abgelernt worden sein; seine Bedeutung in den Mundarten schwankt zwischen Hemd, Rock, Mannsrock. Das r in dieser Krumauer Pfoart ist wie das r von dem obigen Nursch und vielleicht wie **desort**, gesagt, in Tyssa (östl. Erzgeb.), Moart, Magd im Hirschbergischen in Schlesien zu erklären.

Was denken sich die bepfoarteten Krumauer von einer Auscherin, die mit einem steifen **Tapert** die Gasse daherschwankt? Diese Bezeichnung des Weiberrockes ist im Süden kaum aufzuspüren, im Norden Deutschlands dagegen häufig genug; mhd. tapfart, mittellat. tabardum, franz. ta-

*) Das Aufgeben der landesüblichen Tracht könnte nach altisländischem Rechte als Ehescheidungsgrund gelten. Was sagen unsre Frauen dazu, die sich in ihren Crinolinen so gut gefallen?

bard, engl. tabart Waffenrock. Das steife Mieder der Bauernweiber im Braunauer Gebiet heisst die **Gestalt** (Pl. **Gestälder**). Ob das Hemd in Nordböhmen auch ein „halbes Schwein“ heissen kann, wie in Schlesien („feineres Oberhemd, unter welchem das gröbere getragen wird“, erklärt Weinhold Wtb. 89), ist mir ein Geheimnis; halb schweinen ist der Reim auf halb leinen (Fromm. Z. III, 45, wo die Erklärung zu berichtigen ist). Während das schriftdeutsche **Hülle** im Salzburgischen die Geltung von Deckbett, egerländisch **Bürlbett** (niederdeutsch Bühre, Bettüberzug Grimm II, 511), bekommen hat (Firmenich II, 721), bezeichnet es nordböhmisch das Kopftuch der Weiber, wie im Mittelhochdeutschen (BM. I, 680); in der Rostockischen Kleiderordnung von 1587 sind „sammitte Hüllen“ und „Grauwerkshüllen,“ Hauben von Sammt und mit Pelzwerk aufgeführt. Die Helgoländer Frau trägt bei festlichem Anzug eine Bündelhüll, eine schwarze Haube, mit Perlen besetzt. Hüll ist helgoländisch: Mütze mit Pelzwerk Fromm. Z. III, 29. Gleichbedeutend mit Hülle ist im Biliner Deutsch die **Kukulle**, die cuculla der Kirchenschriftsteller. Der Egerländer trägt ein Wortungethüm an seiner Hose, einen Riesenknopf, Namens **Hueseneintouterer**, was gut schriftdeutsch ein Hosen-einthuterer oder — thaterer wäre. Alle Kleidung zusammen ist mit dem Worte **Klunkern** und mit **Woziche**, **Wozt** (wôzt), **Wotniche** bezeichnet. Klunker bezeichnet eigentlich das schlotternde, nachlässig herabhängende Gewand (schweizerisch: die Kleider glunggen an ihm herum Stalder I, 457; Weinhold 28); die anderen Wörter gehen von mhd. wât, Gewand, aus: Wotniche ist „Watung,“ Woziche „Watsung“ und Wozt „Watsede,“ wie Freude, Begierde, Gebärd (Grimm, Grammatik II, 247); die letztern zwei gehen vom Verbum **wotsen**, kleiden, aus, das als Compositum **anwotsen** schlesisch wie nordböhmisch (Wchinitz) dick ankleiden bedeutet (Weinhold 103, Schmeller IV, 194; Watsack, Reisesack, auch in Posen, Bernd 345). *)

An die Füsse gehören die **Toutschen**, **Schlurpen**, **Schlorporn**, **Potschen**, **Barlotschen**, **Lotschen**, lauter bequeme Bekleidung in Form von Pantoffeln und Batschkoren; sind die Stiefel recht weit, so **buttert** man drin **rum** und sind die Kleider lang und das Wetter nass, so sind sie bald **betengelt** (zu engl. daggel, bairisch tegeln, tageln usw. Frommann Z. III, 344). Ein abgeschabtes Kleid heisst **abich** (Hummel; s. Grimm I, 58; Schmeller I, 11; Weinhold 5; Schöpf 3; Lexer 2).

*) Nachträglich bekomme ich durch Freund Jul. Lippert aus Braunau die Form **Wote** u. das Wörtchen **Kloft** (in Holteis Gedichten Kluft u. Kluft).

Aus der Prager Judenstadt erwähne ich das **Fingerl**, den Ring, in Deutsch-Ungarn Fingalein (mhd. vingerlîn, vingerîn, im Parzival auch vingerl), um wenigstens ein Stück von den Schmucksachen mitzunehmen und das **Brettel** oder Barett (ursprünglich birretum, zu birrus, Oberkleid, Mantel, Bischofskleid gehörig).

Es kann uns Dialekt-Kümmernüssen nicht gleichgültig sein, von welcher Farbe ein Kleidungsstück ist; manche Gegenden haben ihre ausgesprochene Vorliebe für die eine oder die andere Farbe. So sind am östlichen Erzgebirge die blauen Weiberkleider ebenso beliebt, wie unten am Böhmerwald im Gebiet von Wallern, Böhmisches-Röhren usw., dort oben auch die rothen und rothweissen Unterröcke, so dass unsre Grenze gegen Sachsen die rechten Landesfarben trägt.

Eine recht liebliche Farbe ist das **Grieschelgal** von Nordböhmen, das seinen Namen von den jungen Gänsen, den **Griescheln** (deutsch-ungarisch Grüsala) erhalten hat und tirolisch „ganselgelb“ heisst. **Schwiefelgal** und **quickelgal** wird wenig verschieden sein. Ein halb Erfrorener sieht **kiezbloub**, **kitzeblou** aus; daneben gibt es ein **kiezgrou** und **schwiefelblou**, Letzteres nach dem brennenden Schwefel benannt. Die Composita mit kitz sind noch nicht aufgeklärt; es erscheinen noch die Nebenformen: kitsch, klitz, klitsch, chnitsch (z. B. hennebergisch klitschroth neben blitzroth, kitz und klitzgrau, kitzblau; vgl. glitzerkalt, kittsauer?).

Eine unberechtigte gelbe Färbung zeigt ein **spuriges** Kleid. Das Wort hat anderwärts auch die Bedeutung schimmelig, dumpfig; wenn der Keller „spurt“ oder „spurig“ ist, leidet darunter, was in ihm verwahrt wird; s. Adelungs Wörterbuch. —

Alle **Arbeit in Hof und Feld, Wald und Weingarten** wird reiche Ausbeute liefern; die fleissige Hausfrau wird noch ausser der Küche Arbeit in Menge finden. Namen des **Geräthes** und der **Werkzeuge** schliessen sich an.

Wir setzen draussen mit der **Krombe**, der Pflugschar (Wchinitz), an und nehmen das **Ruhren** vor, das zweite Pflügen des Feldes, die Vorbereitung zur Wintersaat. In derselben Geltung erscheint ruhren im Fürstenthum Waldeck und vermuthlich auch in Posen (vgl. Bernd 239), als zweites Hacken des Weinbergs in der Schweiz; s. Mhd. Wtbuch. II, 812; Weigand II, 519 (in der Wetterau ruern).

Das Feld hat seine **Bifänge** (in Südböhmen), schmale Beete zwischen zwei Furchen, s. Grimms Wtbuch II, 8; das Wort hat in der Schweiz gleiche Geltung mit dem Tepler **Peint**, worüber gleichfalls

Grimms Wtbuch (I, 1747 beunde) reichen Aufschluss gewährt. Förstemanns Sammlung der ältesten deutschen Ortsnamen (bis 1100) enthält beide Feldbezeichnungen, z. B. Adaloltes biuanc, Eberhartes biuanc, Nangozes biuanc und Albmaresbiunt, Eburspiunt, Tutilispiunt (Altdeutsches Namenbuch II, 221, 248; Die deutschen Ortsnamen S. 80). Die Etymologie des zweiten Wortes macht grosse Schwierigkeiten; wetterauisch erscheint die Form Beune (Weigand I, 145).

Ein gleich altes Wort ist nordböhmisch **Anewand** (ānewand), Rand des Feldes, wo der Pflug gewendet wird, ahd. anawanta, mhd. anewande, anewant.

Kommen wir zur Heuernte oder **Hëiarniche** (mhd. ârnen, ernten; ebenso siebenbürgisch-deutsch), so haben wir es mit einem schwerfälligen Worte der Friedländer Gegend zu thun, der **Uoamt**. Damit wird die Abmahd eines Theiles der Wiese bezeichnet, welcher neben dem zu pflügenden Felde liegt; das mhd. âmât, uomât, woraus Uoamt stammt, hat die Bedeutung: Nachmahd, zweites Mähen. Das Wort gehört also mit dem **Grummet** zusammen, dem mhd. gruonmât (BM. II, 21). Schiesst die Saat zu üppig auf, so wird das **Abserben, Sarben** nöthig; die **Serbe, Sarb** dient zur Fütterung. Das Wort scheint mir zum ahd. serewên zu gehören, nhd. **abserben** in Grimms Wtb. I, 116 tabescere, elanguere. Im Appenzellischen gilt abserblig, Abserbleta für auszehend, Auszehrung. Aehnlich berührt sich wohl das gleichbedeutende **Schroffen** der Duppauer Gegend mit niederdeutschem schraepel, schrepel, mager (Hoffmanns glossar. belg. 96); die Saat bekommt durch das Serben gewissermassen die Schwindsucht und wird durch das Schroffen (für Schraffen) mager.

Auf eine gleiche Vorstellung scheint mir ein interessantes Wörtchen aus der Mundart von Gabel zurückzugehen. Dort heisst **helgern**: das erste Mal den Flachs brechen, **Helger** f. eine Handvoll einmal gebrochenen Flachses; ich stelle dazu mhd. hellige, (siebenbürgisch helch, mager, schweizerisch hellig kraftlos, Eifler Mundart: hallig, trocken im Halse, Fromm. Z. IV, 15; Stalder II, 37.

Bei der Ernte brauchen wir die **Wetzkieze** (nordböhmisch), das kleine hölzerne Gefäss für den Wetzstein (ursprünglich Kütze), das im deutschen Gebiet um Neuhaus der **Kümpel**, bei Duppau der **Kump** heisst, welches Wort in Weigands herrlichem Wörterbuch wol mit gutem Recht mit dem griechischen κύμβος, Schale, Becher, κύμβη, lat. cumba, cimba zusammengestellt wird (I, 649), wogegen mir die Verbindung von Kütze (I, 629) mit poln. kosz, böhm. koš bedenklich erscheint. Im mhd. Gedicht Helmbrecht von Wernher dem Gärtner kommt als gebûrkleinôt (Bauernkleinod) ein Wetzstein vor, wie ihn noch kein Mähder „im **Kumpf**“ hatte.

Wie in Deutsch-Ungarn, heisst auch in Nordböhmen der Sensenstiel **Sansenwurf** (Schröer 105, Schmeller IV, 151). Die Garben dürfen nicht zu **gehabe** (Lobendau) gemacht werden, nicht zu dicht gebunden (mhd. gehebe BM. I, 602); der Mitleidige soll ja auch nach Salis' „Mitleid“ und Linggs „Fürbitte“ seine Garben loser binden, dass die armen Leute noch **Gesängel** zu lesen haben. Dieses Wort der Mundart von Niemes geht von mhd. sange, Garbe, aus, welches in mittel- und süddeutschen Dialekten zu finden ist (z. B. auf der Rabenau bei Giessen nach Weigand II, 539; in Kärnten sangeln, Aehren lesen, Sangkorn, Sangelkorn, Senkile; in Baiern, Schmeller III, 270). Die ausgedroschenen Aehren nennt man um Duppau das **Klanet**, womit ich bairisch, tirolisch, kärntisch klanen, klenen, schmieren, streichen, verbinde, mhd. klenen, ahd. chlenjan. Noch ein Duppauer Wörtchen stelle ich hieher. Das überreife Korn **räiert** (rèiert), fällt rieselnd aus, wie der Schweizer rären für rauschend herabfallen besonders von den Beeren der Trauben zur Blütezeit gebraucht (Stalder II, 258); mhd. rêren, ahd. rêrjan, verstreuen, vergiessen (BM. II, 676).

Die Kartoffelernte hat im Braunauer Gebiet die Bezeichnung: **Aperna gewenna** (Erdbirnen gewinnen). In Hebels herrlichem „Habermus“ werden Chriesi und Pflümli gunne d. i. Kirschen und Pflaumen. Weinhold verzeichnet nur ein heruntergewinnen f. herablangen aus dem Glazischen. Vgl. Stalder I, 497. Schmeller IV, 90.

Vom Geräthe des Hofes zieht die Egge in ihrer nordböhmischen Form **ëidn**, schon 1470 eyde Diefenb. 67 (ei aus ege, mhd. egede, Grimms Wtbuch Egde III, 32), die **Rober, Ropert, Rotwer** (auch **Kastla-Rotwer**, in Schlesien Bretelraper) und **Lodweern** d. i. der Schiebkarren, die Radbare, am Wagen die **Lesse**, schriftdeutsch Leuchse, in Gabel **Lasse** (mit getrübttem a) in Worlitschka **Lechse**, die Stemmleiste des Leiterwagens (s. Schmeller II, 428, Frommanns Z. II, 217), die **Lämfer, Lämper**, oder das lange Holz, welches den hintern Theil des Mistwagens mit dem vorderen verbindet (in Westfalen lanver, was Wöste in Kuhns Zeitschrift II, 83 mit „Landwehr“, vermuthlich irrig, verdeutscht) mit dem hinten herausreichenden **Lämperzol** (lämperzål), anderwärts Langwiede aus mhd. lancwit, wetterauisch Lengwidd, ferner das **Ortscht** (ebenso schlesisch, in Worlitschka **Otscht**, in Duppau **Outschet**, in Hegewald sonderbar zu **Oitsch** verstümmelt, — Reservewage am Wagen — beim Vorspann gebraucht) unser Auge auf sich. *)

*) Die weitläufige Erklärung des Letzteren in Weigands Wörterbuch II, 316 lautet: „ein an jedem Ende des hinten über der Deichsel liegenden Holzes, oder bei einem

Im Walde haben wir Deutschböhmen von alten Zeiten her ein tüchtiges Stück Arbeit. Wie unsre Vorfahren an der Stelle alter Wälder ihre Dörfer bauten, verrathen uns die Ortsnamen auf **-schlag** und **-reut** im Süden und Westen des Landes. In ihnen steckt mancher uralte Personenname verkappt; Eggetschlag, Gossetschlag, Meinetschlag, Fridetschlag, Uretschlag, Rudetschlag gehen vermuthlich von Eggihard, Ekhart (wie Ecghartasrode, Ecgihartingerod), Gozolt oder Gozrat (Gozoltesdorf, Cozzolteswilare jetzt Götzenweil), Meinolt, Meinhart oder Meinrat (wie Meginhardeshagen, Meinerzhagen, Meginratescella, das heutige Einsiedeln in der Schweiz, Meinoldesheim im Elsass), Fridehart oder Fridolt, Urolt, Ruodolt (vgl. Rudertshofen zwischen Iller und Lech, im 9. Jhd. Hruodoldishova) oder Ruodhart aus; Albenreut, Kunreut, Wernersreut von Albo, Kuno, Wernhart.

Noch andere Namen kommen hier in Betracht, wie das landschaftliche **Brand**, das mehrfach als Ortsname erscheint (auch **Brenten**, böhmische Uebersetzung Paseka) oder **Gschwend** im Budweiser Kreise, d. i. Schwende, wovon ebenfalls Composita vorkommen (ahd. swandjan, swendan haben wir „Hochdeutsche“ nur noch in verschwenden, die Mundarten erhalten das einfache Verbum, z. B. in Kärnten (Lexer 229) und in der Schweiz (Stalder II, 359); die Wälder leiden jetzt nur zu sehr an Schwindsucht).

Von Provinzialismen dieses Gebietes möge noch aus Nordböhmen erwähnt werden: **ausstauben** für durchforsten, wovon **Staubreisig**, **Holz machen** für fällen, spalten und aufstellen, vom westlichen Erzgebirge **packen**, gespaltenes Holz noch kleiner zerhacken, oder (aus Niemes und Gabel) das **Tangelst**, abgehackte Spitzen der Zweige, zur Streu im Stalle verkleinern; besondere Beachtung finde schliesslich noch der **Masch** des Erlitzgebirges, welche Bezeichnung des jungen Waldes mit dem bairischen Maiss bei Schmeller II, 627 zusammengehört. —

Mit Tangelst und packen sind wir der Besorgung des Viehes näher gekommen. Wir gehen vom Süden aus und stellen den oben erwähnten Zeineln d. i. Haarzöpfen von Winterberg das etymologisch verwandte **zeineln** für melken an die Seite. Das Kalb bildet sich zum **Kulmai**, *)

— dritten Zugthiere auch vornen an der Spitze der Deichsel, vor dem Pfluge eingehängtes bewegliches scheitartiges Holz, an welches die Zugstränge oder -riemen befestigt werden “

*) Dieselbe Lautwandelung — a in u vor l — in Ober-Plan (nach M. Pangerls Proben) und im ON **Wuldan**, der wahrscheinlich vom Flusse, dem Waldwasser, Waldaha, Waldawa, böhm. Vltava, entlehnt ist.

zur **Kalbe** oder Färse aus; ist es ein **Blümelpflucker** mit einem schmalen Munde, so wird es nicht **abgenommen** d. i. aufgezogen (Grimms Wtbuch I, 80 verzeichnet diese Bedeutung des Verbums nicht). Ein Rind mit weissgestreiftem Rücken heisst südböhmisch **Birkai**, **birket**, wie im schwäbischen Rottweil; in Nordböhmen sind die **Ruthschacken** die häufigste Art der Kühe. Eine trächtige Kuh heisst in Hegewald **troinde** d. i. tragend (im Vorarlbergischen trägig), die unfruchtbare heisst wie in unzähligen andern Mundarten **gelde**; eine stössige Kuh der Duppauer Viehwirthe **herzt**, was natürlich kein ironisches schriftdeutsches *herzen* ist, sondern zu mhd. *hurten*, *stossen*, kärntisch *horzen* (Lexer 144) gehört. Hat das böhmische Riesengebirge kein Seitenstück für das benachbarte glänzische *idrocka*, mhd. *iterücken*, *wiederkäuen*, *aufzuweisen* (Frommanns Z. IV, 173)? Dies Wort geht durch eine grosse Zahl von Mundarten; aus dem fernsten Süden führe ich cimbrisch *intrücken* (Schmellers Wtb. der cimbrischen Mundart, Sitzgsber. der k. Akad. XV, 195), aus einem niederländischen Glossar einer Pergamentschrift des 14. Jahrhundert. *idricken* auf (Eifel: *idringen* Fromm. Z. VI, 15). Nordböhmisch ist **kelen** *ruminare*, was mit der Kehle oder mit *kauen* zusammengehört; vorarlbergisch ist *garneilen* (Fromm. V, 485). Tönt Schillers Glocke Grabgesang und singt Roquette: „Wie ein Grüssen, wie ein Singen, geht mir's innig durch's Gemüth; nah und fern die Glocken klingen und der Tag ist nun verblüht,“ so verstehen wir wol auch, was der Joachims-thaler **Ingis** zu sagen hat, die messingene Glocke, deren heller Klang durch die reine Luft wie froher Volksgesang zu unserem Ohre dringt. Der Ingis heisst in Vorarlberg *Singess*, *Singessa*, im Walserthal *Singosa*, *Singösle* (Fromm. Z. V, 489), in Kärnten *Singesen* (Lexer 233, 340), cimbrisch *Singarot*, *Singoz* wie auch ahd. *singoz* (cimbr. Wtbuch 231) und ist wol gleicher Herkunft mit den **Singalan** von Eisenstein, den jungen, fein piependen Hühnern und — vielleicht — mit den *Singelen* des Stalderschen Idiotikons (II, 374), den Ohrfeigen, Schlägen, „dass Einem die Ohren singen“ oder dass man glaubt, die Engel im Himmel singen zu hören — womit wir weniger poetisch, aber doch dorf-novellistisch unser Kapitelchen abschliessen wollen. *)

Vom Gesang (und den Singelen) kommen wir zu den Weibern. Von der endlosen Thätigkeit ihrer Hände in der Wirthschaft ziehen wir das

*) Doch noch eine Anmerkung, um die lexikalische Fülle des Volkes zu zeigen! Synonyma des Ingis sind in der Schweiz: *Trychle*, *Tringele*, *Plumbe*, in Tirol *Hafen*, *Duschhafen*, im Bregenzerwald *Bumme*, *Bumbe*; alle diese sind wol grösseren Kalibers.

Huzeln der Rüben (vgl. Weinhold 37), das **Riessen** (Rösten?) oder Dörren in der Pfanne, das **Lefern, Lefeln** der Nüsse (s. Weigand II, 17. Weinhold 52; norwegisch heisst löypa bork die Rinde abschälen), das **Temmern** des Krautes in die **Krautdunne** (Erzgebirge, Ober-Plan), — dessen Erfinder nach einem Vortrag in der 20. Generalversammlung des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande (von Dr. Marquart) ein Standbild verdiente, was an Bilder der Fliegenden Blätter erinnert — und zuletzt das Brotbacken in Betracht, zu welchem die Eisensteiner Brotsäure, Namens **Ura** (vermuthlich ein Masculinum wie in der Ober-Pfalz (Schönwerth I, 248), nicht etwa romanischer, sondern gut deutscher Abkunft, vgl. Castellis niederöstr. Formen Url, Ura, baierisch Uere), die **Backdese** (ebenso in Tirol, Schöpf 81; vgl. Fromm. Z. VI, 373), die **Schusse**, mit welcher das Brot in den Backofen eingeschossen wird, in Ober-Plan **Boschüssel**, und gewiss noch eine reiche Zahl einschlägiger Wörtchen gehört. Wenn ich von der **Besorgung der Wäsche**, die unsern Landsmänninnen doch keine kleine Mühe macht, nur drei Idiotismen bringe, so müssen sie meine Unkenntnis verzeihen; ich will recht gerne nachholen. Zum Waschen gehört das Tepler **Boichen** (s. Grimm I, 1166 beuchen; Weigand I, 112, Schröer 33, Weinhold 8) und **Flaan** (**Flëin** bei Leitmeritz, **Floan** im Joachimsthaler Gebiet; s. Grimm III, 1735 und 1738 flauen und flauwen); kommt der Frost über die feuchte Wäsche, dann wird sie **stornig**, was offenbar zu starr, starren gehört und aus starrendig (wie lebendig, glühendig u. dgl.) entsprungen ist.

In der Spinnstube, mit welcher die **Harstube** oder Brechelstube zusammenzustellen ist, in welcher das **Harstuben-Uitai** spukt (mhd. har, Flachs), finden wir den **Geiz**, das Spinnrad (Erlitzgebirge; mir noch ein Räthsel), mit dem **Ibrickel, Ueberrickel**, Rocken, der **Kriewatsche** und **Spille**, dem **Pfeifel, Wirtel, Trittlich** und der **Bieste** (Tritlicht, Biese bei Weinhold 10 und 100), die **Onna** oder **Oggen**, in Gabel **Brechonn** (Schmalfuss 81, Grohmann, Sagen 167; s. Grimm I, 194 und 189, hennebergisch Oenn Fromm. II, 404, schlesisch Annen Weinhold 6), die **Kauten** und **Koitel, Roistel** und **Boussen** (vergl. Schöpf 51, 244, 547; Lexer 207; Weigand II, 483; Fromm. VI, 367 usw.) und bemerken zum Schlusse, dass Kaute, worüber Weigand I, 572 Aufschluss gibt, auch übertragen den mittelst eines Bändchens zusammengehaltenen flachsbüschelartigen Haarwulst bezeichnet, was auch oben bei den Zeineln erwähnt werden konnte. Wo die schmucken Zeineln zu Hause sind, hören wir auch wol ein munteres **Ulmen** d. i. Almen oder Jodeln *) und es

*) Das Waldland, sagt Riehl, ist der Herd der volksthümlichen Kunst; der Waldbauer

fehlt uns, um Luthers Trias beisammen zu haben, nur der Wein. Auskünfte über die Arbeit im Weingarten zu geben, muss ich den Lesern — selber überlassen. Wir Leitmeritzer sitzen nicht mehr, wie vormals, mitten in den Trauben.

Unserm Kapitel vom Vieh des Hofes reiht sich naturgemäss alles Andere an, was ins **naturhistorische Wörterbuch** des Volkes einzutragen ist und worin uns die Naturforscher zumeist an die Hand gehen sollten. *)

Mineralogisches weiss ich augenblicklich nicht zu bringen, dafür aber einige botanische und mehrere zoologische Seltenheiten.

Ich fange mit einem recht kurzen Wörtchen an, dem Niemser **Semm** d. i. Teichbinse, mhd. semde, semt, (troj. Krieg 39187), österreichisch semde, sebde, bairisch sempt (Gartenlaube 1860 S. 64). Unser schrift-deutsches Rainfarn, Tanacetum vulgare, geht aus ahd. reinivano, reinefano, hervor; nordböhmisch **Rimfer** schliesst sich der schon im 15. Jhd. auftauchenden Verstümmlung zu reinvar an, s. Weigand II, 454. Dem Dialektdichter mag ein geschickter Reim darauf empfohlen werden, **Kimfer** ist nordböhmisch = Kiefer; Schmeller II, 305 Kinfir. Ursprünglich bezeichnet Kiefer nicht etwa Kienföhre, sondern cyprus, einen Baum auf Cypern mit ölblattartigen Blättern, s. Weigand I, 581. Der Kimfer trete ein anderer Baum zur Seite, nordböhmisch **Ure**, der Ahorn, schon 1470 ohren bawm in Diefenbachs Glossar Sp. 216, sonnebergisch Orl, Orlabaam, schlesisch Urle in Fromm. Z. IV, 189. Daneben steht der Wacholderstrauch, in der Tepler Mundart **Krouwül** (kräu wül) aus ahd. chrânawitu d. i. Kern- oder Beerenholz (woher Krammetsvogel), nordböhmisch **Jachanel** wie schlesisch Jachandel, in Fromm. Z. IV, 172, wol aus lat. achantus hervorgegangen.

Im Schatten der genannten und anderer ungenannten Bäume finden wir die reichen Schätze der verschiedenen Waldbeeren, die Erdbeeren, südböhmisch **Roupa** (wie in Deutsch-Ungarn Rotapear, in Kärnten Roapar, Lexer 22); die Himbeeren, **Hohlpa** (vgl. Hölperla sonnebergisch

singt mit den Vögeln des Waldes noch durch lange Geschlechter seinen eigenen Sang, wenn dem benachbarten Felddörfler das Volkslied schon weitab verklungen ist.

*) Aus tirolischen Mundarten hat Vincenz Gredler einen Beitrag zum zoologischen Idiotikon Tirols in Fromm. Z. IV. Band geliefert, der zum Vorbild dienen kann. Ein überaus reiches Material zu einem allgemein deutschen naturhistorischen Idiotikon hat Prof. Schmidt in Lemberg zusammengetragen.

bei Schleicher 67: Preiselbeere), in Karlsbad **Hönigbüern**; die Heidelbeeren, ungrisch Helpern, südböhmisch **Zwengala**; die Preiselbeeren, in Karlsbad **Graslitzbüern** (in Tirol Pumbel, Granten, Glanen; cimbrisch Grendelen; Graslitzbeere von der Stadt Graslitz?).

Daneben wuchert manches Geschlecht saftiger Schwämme, wie die **Rillicha** von Worlitschka, *Cantharellus cibarius*, die **Resslinge**, Reiskien, von Joachimsthal, *Agaricus deliciosus*.

Am Baume beachten wir noch den **Wippelt**, Wipfel, wegen des interessanten Zusatz -t, das besonders in mittel- und niederdeutschen Dialekten oft erscheint, z. B. in Siebenbürgen (Fromm. Z. V, 365) und im Süderlande (z. B. Waolberte, Heidelbeere d. i. Waldbeere, Heberte, Heidelbeere, Älberte, Erdbeere, Brammelte, Brombeere, Herrigs Archiv VI. Band). Höchst sonderbar verschiedene Bezeichnungen kennt das Volk für die Zapfen der Waldbäume, wie in Eisenstein: **Butzelzäpferln** (vgl. Grimm II, 591, 4), in Gabel **Greineschel** (von Kiefern) und **Muzen** (bei Auerbach Mockle), bei Duppau: **Zischken** (aus dem Čechischen, in Deutsch-Ungarn Züschen), im Egerland: **Kouschen** (mit weichem sch — ein schwer zu deutendes Wort), in Joachimsthal: **Kuhahlen** oder **Kualen**. Ins Waldgebiet gehört noch das Tepler **Mëis** d. i. mhd. mies, Moos; ebenso tirolisch, kärntisch usw. Ein kleines, dürres Bäumchen ist im Eisensteiner Gebiet ein **Hanigal**; in der Ober-Pfalz heisst ein langer magerer Mensch dürra Hankerling, ein lendenlahmes Pferd Hank, Schönwerth II, 290. Die Zwerge des Fichtelgebirges heissen Hankerln, ebd. 315.

Vom zoologischen Idiotikon mag die kleine Thierwelt sich voranstellen und voranfliegen, die **Beivögarln** von Krumau (in Unterkärnten und Steiermark Peinvögel), die Bienen, der **Biebtlich** oder die **Schnoke** von Wchinitz, die Gelse, der **Mulkendieb** oder **Schloppermulken** von Nordböhmen, der seiner mythologischen Bedeutsamkeit wegen nicht wegbleiben darf (schon 1470 molkendiep; **Schloppermulken** bedeutet soviel wie süderländisch Smandlecker) — elbische Wesen stehlen in Schmetterlingsgestalt Milch und Butter, engl. butterfly, holländ. botervlieg, Butterfliege — die Heuschrecke, der **Grasehüpplich**, sonnebergisch Heehüpfer; die Ameise, **Bravenze** (aus dem Čechischen; Duppau) oder **Segelfunze**, auch **Seechomsse**; der Engerling, **Anderle**, **Enterle** usw.

Weiter mag die junge und lustige Welt der **Haberliche**, der jungen Ziegenböcke (schlesisch Happerle, Ziege, kärntisch Happel, Schaf), der **Tschugerln**, Ferkel, der **Grieschel** und **Huschel**, der jungen

Gänse (vgl. hennebergisch Hussel Fromm. I, 285; čechisch husa), der **Vierbanlan**, Eidechsen (Braunau) unser Auge auf sich ziehen. Sonderbar klingt im Eisensteiner Deutsch **Haiss** für Füllen; im fernen Oldenburg heisst es Hüß, Frommann III, 494; Schmeller II, 249 (Heiss); Schröer 59 (Hedschal).

Von Namen der Vögel stelle ich aus Nord- und Westböhmen hier: **Gake**, Krähe; **Ollgorte** (Braunau), **Olaster**, **Houlaster**, **Scholoster**, Elster (schon 1470 alaster, mhd. agelaster, in seiner breitesten ahd. Form, in einer Handschrift der Prager Universitätsbibliothek, agalastara d. i. â-galastarâ, der rauhschreiende Vogel); **Hätz**, Dohle; **Ilatsche**, Ente, **Katschrich**, Enterich (čech. kačer); **Griems**, **Grienerz**, Kreuzschnabel (schlesisch Grims Fromm. IV, 170 und Grünitz s. Weigand I, 462).

Der Iltis hat eine Menge interessanter mundartlicher Namensformen, unsre erzgebirgischen: **Genelknis**, **Nelkens** finden die meiste Verwandtschaft im Niederdeutschen; im Leitmeritzer Gymn. Programm v. 1858 habe ich an Zusammenhang dieses Namens (altfries. ulke, dietmarsisch elk, auch in Tirol elgas, ölgs usw.) mit ahd. ilki, ilgi, Hunger, Zähneknirschen, lithauisch alkti, hungern, kirchenslav. alükati gedacht.

Auch die kranke, **sammernde** Pflanze (s. o. unter der Rubrik: menschlicher Körper S. 5 o. 21) findet unsre Beachtung, wie das arme Vöglein, das den **Ziep** hat, den man schon vor 400 Jahren so nannte (czypp im Glossar von 1470, mhd zipf BM. III, 901) und das mühsam **giebst** (auch schlesisch, niederlausitzisch, posnisch), mit weitgeöffnetem Schnabel nach Luft schnappt. —

Unsre naturhistorischen Streifzüge werden uns auf verschiedenen Boden führen, dessen Gestaltung wir nicht übersehen dürfen; die mannigfaltigen **Arten des Terrains** haben ihre werthvollen alten und neueren Bezeichnungen und wie wir oben schon die Bedeutung von einzelnen Bildungsformen unsrer einheimischen Ortsnamen berührt haben, so wird dem oft in tiefes Dunkel gehüllten Sinn aller deutschen Ortsnamen nachgespürt werden müssen. Die vom historischen Vereine aufgenommene Sammlung der Flurnamen wird uns Dialektforschern manche Räthsel zu lösen geben.

Ein Waldgebiet der Auscher Gegend (Dominium Liebeschitz) trägt den Namen Häuselmann**stilke**. Neben dieser Form treffen wir im Osten die Form **Telk**, im Westen die Form **Tulke**; das Wort bedeutet Vertiefung, Einsenkung des Bodens und hat im riesengebirgischen **Telle** und

Wuhne Synonyma (Hoser 80). Tilke und Telle (letzteres ein kleiner Thalkessel, in Niemes) wird kaum mit Grimm (Wtbuch II, 699) aus ahd. talili, telili, also als Deminutivum von Thal, ahd. tal zu erklären sein; die nordischen Formen, wie dänisch däl, durch Eindrückung verursacht, norwegisch däle, eine kleine Rinne, besonders in einem Acker, isländ. dæld, kleines Thal, streiten dagegen. **Tulge** heisst in Joachimsthal eine Vertiefung, eine eingedrückte Stelle am Metall z. B. an der Trompete, wie in der Schweiz Bühne, unser **Wuhne** (Weinhold 13 Bune, Wune).

Rachel für Schlucht steht vermuthlich mit Rachen, Schlund, mhd. rache im Zusammenhang; oder sollte es aus dem čechischen rokle entsprungen sein? In der Tiefe finden wir den **Brüchtrich**, den Sumpf, der mit dem schriftdeutschen Bruch (Grimm II, 410) zusammengehört und seine Synonyma an den gleichfalls nordböhmischen und riesengebirgischen Worten: **Plimpe, Timpel, Tumpf, Schöppe, Schütze, Gesümpe, Lusche, Pantsche, Wossig** hat, die mehr oder weniger unsaubres Wasser, höher oder tiefer gelegen, enthalten (**Lusche** ist entschieden slavischer Abstammung und gleich dem Neuböhmischen louže; **Wossig** — am Riesengebirge — scheint slavisch zu sein). Ein interessantes, in Ortsnamen erhaltenes Wort für Bach ist **Klinge**, mhd. klinge, ahd. chlingâ und geht vom Verbum klingen aus; Klinge ist der plätschernde, rieselnde Bach der Felsschlucht, der rauschende Thalbach (zwischen perg in einer clingen, Liederbuch der Hätzlerin 2, 57, 109). Wie mhd. klinge, ist auch mhd. wâc als **Wog** erhalten, womit am Riesengebirge (Hoser 80) der bei einer gewissen Tiefe stillstehende Bach bezeichnet wird; wâc kommt auch mhd. als Neutrum vor (Hagen Heldenbuch I, 270), wie Wog, während es häufiger als Masculinum erscheint, wie im rheinfränkischen Gebiete (Fromm. IV, 260: der Wâg). Eine nasse, quellige Stelle im Acker heisst eine **Galle** (unter den alten Flurnamen eines Liebeschitzer Urbars steht „in der Galle“ in der Nähe von „auf der Tilcke“). Ueber das hohe Alter dieses auch im Compositum **Sorgolle** (ein in nasser Jahreszeit hervortretender **Quoul**, Wchinitz) erscheinenden Wortes gibt Weinholds Wörterbuch 25 Aufschluss.

In nordböhmischen Namen häufig ist **Leite**, Bergabhang, mhd. lîte; ein interessantes Wörtchen haben wir an dem gleichfalls nordböhmischen **Lade**, Hütweide, das oberlausitzisch als Lehde, Laide, Lehdung (vgl. ON. **Ladung** bei Görkau), in sächsischen ON. wie Crotenlaide, Eichlaide, Voigtlaide vorkommt und mit dem čechischen lada, lado (ladem ležeti, brachliegen) wol völlig gleicher Bedeutung ist, nicht aber von ihm ab-

stammt. „Lede (= Lade) ist auf legede, legida zu bringen und bedeutete demnach ursprünglich nichts als: Lage, Strecke“ (Weinhold 52); ähnlich ist die Erklärung bei Weigand II, 27. Deutsche ON. auf —lage schliessen sich dann etymologisch an (Förstemann ON. 128). Ein kleiner Rasenplatz heisst nordböhmisches ein **Planel**; das Lobendauer Kinderliedchen vom Hühnel und Hahnel auf dem Planel ist weithin in den verschiedensten Formen verbreitet.

Dicht mit Moos bewachsener Grund ist südböhmisch, am Böhmerwald, ein **Filz** (Seefilz, Zwergbirkenfilz, Kolberfilz, Elmoserfilz vgl. Schmeller I, 530; Grimm III, 1632); Schöpf führt im tirol. Idiotikon auf: die Filz (Innthal), Moorgrund, unangebauter, wüster Ort.

Bühl für Hügel, Berg, mhd. bühel, begegnet uns im westlichen Böhmen, im nördlichen und östlichen in gleicher Geltung **Hübel**, auch in mehreren Ortsnamen. Letzteres Wort ist in mittel- und niederdeutschen Mundarten überall zu finden.

Ein altes Wort für Berggipfel steckt im Ortsnamen **Nollendorf**; mhd. nol ist die Spitze, der Gipfel; in der Schweiz ist Nollen eine starke Böschung am äussersten Ende eines Hochgebirges oder dessen oberster Gipfel (Stalder II, 242). —

In Anschluss daran bringe ich die Frage nach den **Umbildungen der kanzleimässigen Formen der Ortsnamen** deutscher wie tschechischer Herkunft; mitunter treffen wir wol auch beim Volke analog den sog. Spitz-, Haus- oder Uebnernamen der Leute einen ganz nichtofficiellen Namen, z. B. am Erzgebirge **Keil** für Matzdorf, **Sandhübel** für Jungferndorf, **Neudorf** für Wüllersdorf. Von Verkürzungen der ON. dienen als Beispiele: **Mulle** = Moldau, **Neuscht** = Neustadt, **Neseln** = Einsiedeln, **Rummerch** = Rumburg, **Schlocken** = Schluckenau. *)

*) Ad vocem Schluckenau kann ich nicht vergessen, dass in diesem und manchem andern Namen sich ein lächerlicher Purismus zu schaffen macht. Man lässt die Volksetymologie, nach welcher die **Schlotten**, eine Pflanze, dem Orte den Namen gegeben haben, mit Fug und Recht ausser Acht (denn die Volksetymologie ist gewöhnlich ungeschickt) und schreibt den Namen nicht ihr zuliebe Schlottenau, verstösst jedoch gegen jedes Herkommen deutscher Schreibung, wenn man **Schluckenau**, **Zwikau** schreibt, weil die tschechischen Formen ein einfaches k zeigen. In gleicher Weise hätte man jede Doppelung der Consonanten bei kurzem Vokal aufzugeben und: häte, dopelt, schafen, schlotern, schluken f. schlucken, zwiken für zwicken zu schreiben. Wir können froh sein, dass uns die slavischen Formen von ON. erhalten sind und unsrer Etymologie Schranken setzen oder eine bestimmte Richtung geben, dürfen aber in unsre conservativen Grundsätze

Wie die topographischen Namen, verdienen auch unsre **Familien-**
namen die Beachtung der Sammler und Forscher. Häufig werden uns
Namen entgentreten, deren Deutung aus der heutigen Sprache unmög-
lich ist oder deren Form uns auf ihre entfernte Heimat schliessen lässt.
Interessant ist z. B. der FN. **Marschner**, der von der Marsch abstammt,
welches Wort mit der Sache, die es bezeichnet, in unserm heutigen Ge-
biete fremd ist; **Möller**, **Schröder**, **Gröger** weisen ebenso auf Nieder-
deutschland hin, Möller ist = Müller, Schröder = Schröter, d. i. Schneider,

nicht derart verrannt sein, dass wir den historischen Prozess übersehen, dem die
Namen der Orte unterworfen wurden, die in die Hände der Deutschen kamen. Ganz
verkehrt ist es, wenn Deutsche die bekannte Ruine in unsrer Gegend **Kamýk** nennen,
nicht **Kamaik**, wie der Name nun schon seit langer Zeit lautet; die alten, vom
Volke längst vergessnen Formen bleiben viel zu lange im officiellen Gebrauch und
die Deutschen, die einen ursprünglich slavischen Ort Jahrhunderte lang inne haben,
dürfen doch wol verlangen, dass man den Ortsnamen möglichst so schreibe, wie
sie ihn aussprechen. Während in Sachsen **Müglenz**, **Gablenz** (unser **Gablonz**),
Coblenz, **Camenz** geschrieben wird, muss es bei uns Schüttenitz, Soben-
nitz, Kuttesslawitz, Drahus heissen, statt **Schüttenz**, **Sobenz**, **Kuttleiz**,
Drabus, wie das Volk sich die Namen längst mundgerecht gemacht hat und
deutsche Blätter Prags stellen an uns auch noch die Zumuthung, diese — itz in
slavischer Weise mit — **ic** zu schreiben, was einen rechtschaffenen deutschen
Bauer nicht wenig überraschen muss; auch Raudnic zu schreiben ist weder
deutsch, noch čechisch gerecht. Wenn das Dorf bei Dresden **Radebeul** geschrieben
wird, wann geben wir unsern hochdeutschen Hochmuth auf und bequemen uns
dazu, mit dem Landmann **Rodebeile** zu sagen und zu schreiben und nicht **Ra-**
dobil, wenn wir von unserm Berge bei Leitmeritz (Leitmeric? oder Litmeric,
Litoměřic wie Kamýk?) sprechen? Wir dürfen nicht versäumen, hier der äusserst
willkürlichen Verdrehung der Ortsnamen zu erwähnen, deren sich **Siegfried**
Kappeler in seinem mit W. Kandler herausgegebenen „**Böhmerland**“ schuldig
macht. Man sehe sich dort S. 161 die entsetzliche Schreibung an: „**Teplic, Osek,**
Duchs, Bilin“. Da geht die Poetenlicenz doch zu weit! Wenn Kapper damit
den Čechen ein Zugeständnis machen will, wie kann er Schlan und Laun schreiben?
Unsre Nachbarn in Sachsen mögen sich mit der čechischen Grammatik gehörig ver-
traut machen, wenn sie **Velvarn, Lovosic, Bušovic** richtig aussprechen wollen.
Die Endungen klingen wol deutsch, die v, š und c müssen aber čechisch gelesen
werden (Bušovic ist ganz falsch, es müsste allenfalls Boušovic [aus Bohušovice]
geschrieben sein). **Žitènic** für Schüttenitz, Schüttenz versteht kein ehrlicher Leit-
meritzer von einer gemischten Bevölkerung in Schüttenz (S. 98 unten) weiss hier
Niemand auch nur ein Sterbenswörtchen. Doch wir schweifen zu weit ab von un-
serm Thema, das sich vielleicht bei einer andern Gelegenheit mit mehr Musse
und mit reicherm Apparat ausführen lässt. Dem geneigten Leser wollen wir die
Sache nur vorläufig zu bedenken gegeben haben; sie verdient es schon lange.

Gröger = Krüger, Bierwirth von niederd. krôg, weil der Krug vor Zeiten als Zeichen der Bierschenke ausgehängt war, niederd. krôgen, Bier schenken. (Es ändert nichts, wenn der gut niederdeutsche FN. in der slavisierten Form Grégr maskiert auftritt). Ein mitteldeutscher Name ist **Hocke** = nordböhmisch **Heke**, Kleinverkäufer roher Esswaaren, schriftdeutsch Höcker (Weigand I, 511); der FN. **Harzer** lebt kaum in seiner heimischen Mundart in der Geltung von Harzsammler fort, wie in der Schweiz (Stalder II, 23).

Manche Namen werden dem Geographen zu suchen geben, wie **Arthofer**, **Lausecker**, **Greifneker**, **Rohrbacher**, **Rosenauer**, **Schöfflinger**, **Holzinger**, **Hagenauer**, **Mugrauer**, **Manschinger**, **Poppenberger**, **Effenberger**, **Staininger**, **Taxberger**, **Ganghofner** usw., die von ON. ausgehen. Je weiter bei der Sammlung solcher Namen in die alte Zeit zurückgegangen wird, je einheimischer gewisse Familiennamen in dieser oder jener Gegend erscheinen, desto schätzbarer werden die Aufschlüsse und Nachforschungen sein. —

Hie und da trägt der Deutschböhme einen ganzen Stammbaum mit unterschiedlichen Denkkzetteln dran mit sich herum, so z. B. am östlichen Theile des Erzgebirges, bei Peterswalde. Ist **Muttargottesschustamichelwenzelfranz** d. i. Franz, Sohn Wenzels, der ein Sohn des Schusters Michel bei der Statue der Mutter Gottes ist, oder **Buttermichelnnozensfranzensklara** d. i. Klara, Gattin Franzens, des Sohnes von Innocenz, dessen Vater Michael mit Butter handelte, nicht eine Art zusammengesetzter Namen, die sich mit den Wortriesen der alten Sanskritsprache vergleichen lassen? —

„Wie heissen die **Abstufungen des Gesindes**? die verschiedenen **Klassen der Landleute** und ihre **Besitzungen**? die **Abgaben** und **Dienste**, die sie zu leisten hatten und noch leisten?“

Im südlichen Böhmerwaldgebiete lebt ein altes Wort für Dienstbote fort, das mhd. **êhalte** d. i. der das Gebot, die ê, eines Andern hält. Das Wort ist auch noch in Baiern, Oesterreich, Kärnten und auf den Alpen von Vicenza und Verona zu treffen; im ahd. Zeitraume hiess der Diener Gottes, der Hüter seines Gesetzes, der Priester êhalto, auch êwarto und êwalto — die neuhochdeutsche Form dieser Namen könnte höchstens von den Beisitzern des Ehegerichts gebraucht sein.

Kierte ist nordböhmisch eine bequeme Verkürzung aus Küh- (nicht Kuh-) hirte; verwandt mit ihm ist der **Pohontsch** von Duppau wol der Thätigkeit, nicht dem Range nach. Pohontsch ist mit vielen andern Wör-

tern der Duppauer Gegend aus dem Čechischen entlehnt. Für Magd hat die Winterberger Mundart die Namen **Dirn** und **Mad**. Dirne ist ursprünglich die Dienerin, ahd. diornâ und erscheint auch im Süden Böhmens in der Geltung von Mädchen, Geliebte, wie schriftdeutsch Magd mit Maid ein und dasselbe Wort ist. Bei den siebenbürgischen Sachsen ist Kerl und Dirne eine stolze Benennung für Bräutigam und Braut, Grimm Wtb. II, 1186. —

„**Jäger** und **Förster** haben ihre besondern Ausdrücke, unter denen gewiss landschaftliche sind; dasselbe gilt von der **Berg-** und **Hüttenmannssprache**. Mehr noch möchte des Mundartlichen in den Kunstausdrücken der **Fischer** und **Schiffer** zu finden sein.“

Von den wenigen Idiotismen dieser Gebiete, die in meiner Sammlung stehen, will ich einen aus der Bergmannssprache aufführen, der vermuthlich auf das Erzgebirge beschränkt ist, das Wort **Tscherper**. Mein Gewährsmann für Joachimsthal erklärt es: Messer zum Abkratzen des Schmutzes. Der Joachimsthaler Bergmann im Gebrauche dieses Geräthes lässt sich also dem Apoxyomenos des Lysippos zur Seite stellen, der sich mit dem Schabeisen den Staub der Palästra entfernt. Am sächsischen Erzgebirge bezeichnet Tscherper dagegen (nach der Frankfurter Didaskalia 1859 (1858?) N. 49 ein im Gürtel steckendes Messer zum Losarbeiten der Fels- und Erzmassen, das Abzeichen des Lehrhäuers oder Bergknechtes (der Doppelhäuer darf zwei solche Messer tragen). Das Wort steht schon im Glossar von 1470: czerper und ist wol nicht, wie ich in Fromm. Z. VI, 175 versuchte, aus dem čechischen čerpati, sondern aus dem deutschen scherben, scharben, schaben, herzuleiten (BM. II, 159 und 94, wo Schmeller III, 403 verglichen wird). Ein andres interessantes Wort der Bergmannssprache, deren österreichisches Idiotikon Scheucherstuel 1856 herausgegeben hat, ist in Joachimsthal **Binge**: trichterförmige Oeffnung in einen eingefallenen Schacht. Das Wort ist im Grimm'schen Wtbuch II, 35 ohne etymologische Aufhellung; sollte es nicht mit bingeln und Bunge zusammengehören (Glocke, Trommel und Trichter von einem Wurzelverbum benannt)? Die Bergmannslampe heisst **Lunze**, in Tirol Lutze (Schöpf 405). Eine Menge bergmännischer Ausdrücke in Mathesius' Bergpostilla ist heute noch, wenig verändert, zu finden, z. B. Grubenscherper, Berggezau, jetzt **Gezah**, besonders „eiserne Stäbe, mit welchen Löcher gebohrt werden“, **Hund**, „viereckiger Kasten zum Fortschaffen der Steine“.

Aus dem Sprachschatze der **Handwerker** und **Gewerbsleute** führe ich noch eine nordböhmische Bezeichnung der Schusterahle an:

Ertel oder **Örtel**, welches Wort mit dem bergmännischen **Ort**, Ende des Stollens zu verbinden ist. Mhd. ort ist Spitze, Ecke, Endpunkt, Anfang, Ende usw., angelsächs. ord, stechende, schneidende Waffe, mitteldeutsch ortig schneidig. Von den hier erwähnten Idiotismen gehört noch der **Orttag** und das **Ortscheit** zur Schusterahle.

Der Lehrjunge hat nordböhmisch eine eigenthümliche Latinisierung erfahren, er heisst **Lerekus**, **Lirekus**, **Lirikus** und **Lerus**; das scheint ein Seitenstück zu Clerus und clericus zu sein und es trifft sich nicht schlecht, wenn der fröhlich singende Lehrjunge ein Lyriker, lyricus, heisst. Der wandernde Bräuerbursche heisst nordböhmisch **Hamprich** und ist gleichsam das wandernde persönlich (männlich) gewordene Handwerk (Hamprich, Weinhold 33); der Braugeselle trägt den slavischen Namen **Podstarsch** (nach S. Kappers Manier oder Manie Podstarš), d. i. Unterbräuer.

Wir kommen zu dem letzten Abschnitt von Weinholds Anleitung und setzen ihn, da unsre Proben hier wieder spärlich sein werden, vollständig an den Schluss. „Im **Handelsverkehr** haben sich landschaftliche Benennungen der Waaren festgesetzt, weniger freilich bei dem Grosshändler als bei dem Krämer. In den **Fabriksstrichen** hat der Forscher ebenfalls seine Ernte stehen. Ist er einmal unter Merkurs Stab, so suche er auch nach der **Diebs-** und **Gaunersprache**, wobei Gerichts- und Polizeibeamte, auch Landwirthe und Förster behilflich sein können.“ Aus dem Jüdischdeutschen von Prag führe ich an: **eistachen**, eintauschen, Waare gegen Waare. In Krines' Gedenkbuch des Priesner Marienbildes steht neben Leinwand, Schleier und Kammertuch **Girn**, was vermuthlich in Deutschböhmen noch verstanden wird.

In der Reihe aller Idiotismen mag zu guter Letz (nicht Letzt; Weigand II, 41) der **Besekalle** von Schönlinde erscheinen, der mit **Bezen**, **Besen** d. i. chemischen Präparaten, Beizen, handelt; schriftdeutsch wäre sein Name Beizkerl. — —

Mit dem Lexikon der Mundarten wären wir nun einigermaßen zum Abschlusse gelangt, d. h. wir hätten im Hinblick auf das Sprüchlein der Sonneberger (von denen ich es in dankbarer Erinnerung an meinen Lehrer, Prof. Schleicher aus Sonneberg, entlehnt habe) S. 1 oder 17 gesagt, **wohin das zu thun sei, woran wir dachten**.

Nun möchten wir dem freundlichen Sammler ausserdem noch einige Fragen stellen, die weniger den Stoff, als die Form der Rede betreffen; ohne selbst Sprachforscher zu sein, wird der Sammler über wichtige

Dinge dieser Art, vorwiegend grammatischer Natur, Aufschluss zu geben wissen; auch wird ihn die fortgesetzte Beschäftigung mit der Sprache des Volkes selbst zu einem Vergleiche mit den Formen der neuhochdeutschen Grammatik auffordern.

Zunächst die **Lautlehre** der Mundart. Hierin sind die Mundarten, wie Jedem bekannt ist, der nur einige Kenntniss verschiedener Gebiete besitzt, oft in sehr auffallender Weise verschieden. Welche Vokale und Consonanten der Mundart entsprechen den neuhochdeutschen? in welcher Weise erscheinen die Endungen der Worte in der **Flexion** (Declination und Conjugation, **Abänderung, Biegung**) umgestaltet?

Ich greife mittenhinein in die reiche Fülle unsrer Volkssprache und nehme das Wörtchen **lota** lauter, aus Neumark. Hier entspricht o dem neuhochdeutschen au, gerade wie in **nos**, Haus, **Brot**, Braut, **osza**, heraus; wir kennen die Aussprache des französischen au = o und nehmen j'aurai = schorä (mit weichem sch = čechischem ž). Hier verhält es sich aber nicht ganz gleich; das Neumärker o entspricht wol dem schrift- oder neuhochdeutschen au, geht aber nicht, wie das neufranz. o aus au, aus nhd. au hervor, sondern aus mhd. û: lûter, hûs, brût, ûß her. In der Mitte zwischen mhd. û und neumärkisch ô steht ou in alten Handschriften; s. Weinholds alemannische Grammatik §§. 71. 105.

An der Stelle des schliessenden — er des Wortes zeigt Neumark blosses — **a**; das r ist also verschwunden. Es stellt sich aber im Nu wieder ein, sobald das Wort länger wird oder ein Wort mit anlautendem Vokal folgt. So heisst es im Liedchen: **I lögs osza r am Tisch**, ich lege es heraus auf den Tisch (Rank 109); oder: **da Voda**, der Vater, aber: **da r Oltor**, der Altar (Rank 109).

Das citierte Liedchen lautet vollständig: Ma Hearz is frisch,
I lögs ossa-r-am Tisch,
Und lau tuif enö grom:
O ma Schotz, mogst mö hom?
(Mein Herz ist frisch, — Ich leg' es heraus auf den Tisch — Und lass' tief hinein graben: — O mein Schatz, magst mich haben?)

Schriftdeutsch au fanden wir als o (am Tisch ist = an statt auf den Tisch) und fragen nun nach dem au der Mundart. **Lau** kann kaum seltsamer für unser schriftdeutsches lasse (mit kurzem a) stehen. Wer aber darnach meinen wollte, im Neumärker Gebiete gehe aus schriftd. a au hervor, der muss sich im Liedchen noch **grom, Schotz, mogst** ansehen (nicht graum,

Schauz, maugst). Lau geht aus mhd. lâße, lâ hervor, wie das Schlaggenwalder ou: **dou, louss, nouch**, da, lasse, nach, aus â entspringt, ebenso kommt in Nürnberg au für mhd. â vor, auch in Schlesien (Weinholds Gramm. 61): dau, nauch, wo unsere nordböhmische Mundart zumeist ein **ou** hat, wie das Kuhländchen in Mähren.

Tuif für tief, zu welchem Worte unsere Teufe sich verhält, wie fleuch zu fliehen, beut zu bieten, ist mit **nui, fluigt, luigt** auf mhd. iu zurückzuführen (vgl. auch ahd. ui für iu, Grimm Gramm. I, 115) oder mit **voluisen, vodruissen** auf mhd. ie (das wieder aus iu hervorgegangen ist. Der Sammler mag sich also notieren: **Neumärkisch ui für schriftdeutsches eu und ie** und Beispiele dazu.

Abfall und Ausfall von Consonanten zeigt unsre Neumärker Probe auch in **ma**, mein (wie **Mo**, Mann, **scho**, schon, **kost**, kannst, **moist**, meinst), **i**, ich, **mö**, mich, **grom**, graben, **hom**, haben.

Sehr interessant ist in der Mundart von Reichenberg (Herrmanns Gesch. d. St. Reichenberg I, 58) und Schönlinde o für neuhochd. eu, mhd. iu, z. B. **nonzsch**, neunzig, **Bottel**, Beutel, **Lochter**, Leuchter. Weinhold kennt diesen Uebergang nur in Primkenau (Schlesien) und am Mittelrhein; eine erschöpfende Sammlung von Beispielen aus Nordböhmen wird uns überaus willkommen sein.

Der **Besekalle** von Schönlinde erinnert uns an den häufig erscheinenden Ausfall von r; in Reichenberg: **mattern, Kal, ätlich**, martern, Kerl, „ärtlich“ (Herrmann I, 59). Ebenso in Schlesien bei Weinhold 66.

Wechsel von r und d oder vielmehr Uebergang von d in r zeigt sich im Peterswalder Gebiet, wie in niederdeutschen Gegenden, z. B. besonders in Pommern: **Lara, Klera, niera**, Leder, Kleider, nieder.

Im oben angeführten **nonzsch** von Reichenberg haben wir ein Seitenstück zur Mundart im Bergischen (Rheinfranken); dort heisst es Bet-schen (aus Betken, Betchen = Bisschen) wie in Steinschönau **woa-hoftsch, fleissch**, wahrhaftig, fleissig, in Reichenberg **einzsch**, einzig, **ortsch**, artig usw. Der Lautübergang ist so zu beurtheilen, wie im čechischen prach, prášek, prášiti; aus ch ist durch i sch entstanden. —

Mundarten sind oft durch besondere Formen der Wortbildung von einander streng geschieden. Südböhmische Wörter wie **Greiset**, Reisig, **Gschudlets**, Gesindel, wie die ON. **Gsänget, Lichtbuchet, Brennet** müssen uns Nordböhmen auffallen, die wir höchstens neben den ON. Buchet ein **Birkigt** bei Tetschen zu stellen hätten. Weinholds alemann. Gramm. §. 247.

Eine Menge von Adjektiven auf **—et** von oberdeutschem Charakter, wie mich dünkt, hat die Mundart bei Duppau: **schëiket, tëieret, schma-cket, schmorgelet, zengelet, lëichelet**; ihr **— et** stellt sich dem schriftdeutschen **— icht**, mhd. **— eht**, **— aht**, **— oht** zur Seite; vgl. **schïbeleht, triuteleht, runzeloht**; **haaricht, kropficht**. Weinholds alemann. Grammatik §. 248.

Nordböhmisch — im schlesisch-obersächsischen Dialekt — überrascht uns die Häufigkeit der Wörter auf **— che**, **— niche**, worin wir eine Verwandtschaft mit dem hohen Norden erkennen. **Hëiarniche, Wot-niche** haben wir mit Heuarnung, Watung zu übersetzen, **Mittebrengeche, Rüstniche** mit Mitbringung, Rüstung (Unordnung); im Angelsächsischen und Englischen, wie im Altnordischen, Schwedischen und Dänischen gibt es eine Unzahl solcher Bildungen z. B. altnordisch **bindîng, siglîng, ken-nîng**, engl. **dealing, meeting, quaking**. Auch im Neuniederländischen sind Wortbildungen dieser Art häufig. —

In die Grammatik gehört auch die Frage nach dem **Genus** der Wörter. Hierin zeigt die Mundart öfters ihre Eigenthümlichkeit. Ich notiere hier aus Nordböhmen: **das** Elephant, Hirsch, Kohl (Kohle), Eichel, Tenne, Urt (Ort); **die** Frost, Öle, Finke, Karpfen, Bache (Bach); **der** Qual, Quoul (Quelle).

Beim **Pronomen** wird uns ein ehrwürdiger Rest des höchsten Alterthums in **ös, enger, enker, eng** usw. auffallen, welche ursprünglichen Dualformen wol im Westen und Süden, nicht im Norden und Osten zu treffen sind. Wenn der Egerländer dem Zwickauer sagt: **Sell Bëir is gout**, dieses Bier ist gut, muss ein Dolmetsch übersetzen: 's **doche** Bier is gutt; der Egerländer gebraucht **selber** für dieser, der Zwickauer hat ein ganz apartes Wörtchen mit dem Skandinavien und Angelsachsen gemein (Kuhns Z. XI, 159).

Die Art der **Tempusbildung** verdient ebenfalls Beachtung. Was Weinhold vom Schlesischen sagt (Grammatik 123), gilt vom Nordböhmischen im Gegensatze zum Südböhmischen. „Eine grosse Tugend der schlesischen Mundart ist ihr Festhalten an dem Unterschiede der **starken** und **schwachen Conjugation**. Die oberdeutschen Mundarten, wenigstens die östlichen, haben das **starke Präteritum** im Indikativ aufgegeben und darauf verzichtet, die Kraft des Gedankens durch die innerlich strömende Kraft des Lautes zu versinnlichen; die **schwache Zusammensetzung** hat die Oberhand gewonnen. Wir sehen im Schlesischen derartiges nicht.“

Während der Nordböhme gieng und gienge sagt, sagt der Südböhme ich bin gegangen und ich ganget (?); neumärkisch heisst es **gfollat** = gefiele, „gefallete“, **lëissat** = liesse neben **thast**, **wast**, thättest, wärest. Leider greift dieselbe Schwäche mehr und mehr auch die Umgangssprache an und Formen wie gfallet, liasset, rücken aus dem bequemen Wiener Deutsch besonders vom Militär transportiert zu uns herauf; die Schriftsprache weiss noch nichts davon, aber im Umgang tragen wir häufig den bequemen Hausrock, wenn er auch abgeschabt, schmutzig und durchlöchert sein sollte.

Gegen diese Vergröberung unserer herrlichen Schriftsprache, des Gemeingutes aller deutschen Stämme, das vom Kampf der Katholiken und Protestanten, der Gross- und Kleindeutschen usw. unangetastet bleibt und dem fernsten Norden und Süden, dem fernsten Osten und Westen zu Gebote steht wie die alten Bergschätze der Märchen, Jedem zugänglich und doch von Vielen unbeachtet und bei Seite geworfen, immer zu bitterer später Reue, gegen diese und jede andere Schwächung unsrer kräftigen, nur in der Einheit aller Stämme kräftigen Schriftsprache mag jeder Deutschböhme mit allem Ernste kämpfen; die Volkssprache bleibt vom Umbildungs-Process der Schriftsprache fast ganz unberührt, unsre wackern Bauern wissen sich schon selber Rath und haben Recht, wenn sie sich von klugen Schulmeistern nichts drein reden lassen. **Die Volkssprache bleibt ein unendlich reiches Magazin für die wissenschaftliche Erkenntnis unsrer Schriftsprache** und kann dieser in gar vielen Fällen von ihren alten guten Vorräthen leihen.

An vielen Stellen der vorliegenden Arbeit habe ich zu zeigen gesucht, wie unsre Mundarten mit den deutschen Mundarten entfernter deutscher Gebiete im innigen Zusammenhang stehen.

Je weiter und je voller der Kreis unsrer heimischen Dialektforschung wird, desto inniger wird sich dieser Zusammenhang zeigen. **Eine unendliche Fülle unsrer Mundarten ist noch unaufgedeckt**; ich hoffe, die wenigen Proben, die ich hier geliefert habe, werden ahnen lassen, wie viel sprachliches Gut im Volk noch aufzufinden ist. —

Zum Schlusse meiner Arbeit will ich dem Sammler nach der Frage: Was ist zu sammeln? noch die zweite Frage zu beantworten suchen: Wie ist das Gesammelte niederzuschreiben? Wie mir beim Ersten Weinholds treffliches Buch über die schlesische Mundart zur Grundlage gedient hat, nehme ich für das Zweite Frommanns leider schon vor 4 Jahren

ins Stocken gerathene Zeitschrift: „Die deutschen Mundarten“ zum Muster. Es ist nothwendig, dass die Sammlungen und Aufzeichnungen möglichst in gleicher Weise vorgenommen werden und es erscheint zweckmässig, sich einer vielseitig geübten und erprobten Weise anzuschliessen, statt ohne besonders dringende Gründe eine neue aufs Tapet zu bringen.

Vorher sei mir noch vergönnt, allen denen meinen herzlichen Dank zu sagen, die mir durch Beischaffung des Materiales aus verschiedenen Gauen Böhmens es möglich machten, meine Arbeit in praktischer anschaulicher Weise mit passenden Beispielen auszustatten; von meinen fleissigsten Sammlern nenne ich hier einige meiner Schüler: Hacker aus Wchinitz b. Lobositz, H. Sommer aus Hegewald, Lang aus Waltsch bei Dupau, Stud. med. Ohnesorg aus Gebina (Mundart von Hummel und Proboscht), J. Jaksch aus Wartenberg bei Niemes; ferner Hr. Reallehrer Harzer aus Zwittermühl bei Joachimsthal, Lehrer Schlegel in Schönlinde, Forstadjunkt Rohrbacher in Radann (Mundart von Winterberg). —

Meine Proben werden, was die Lautbezeichnung betrifft, manche Gebrechen an sich tragen, vielleicht auch hie und da einer sachlichen Berichtigung bedürfen. Deshalb sei der Leser noch um Nachsicht gebeten, wären alle Sammlungen nach einem Plane geschehen und hätte ich die Sammler überall persönlich zu Rathe ziehen können, so wäre Vieles besser geworden.

System für die Bezeichnung mundartlicher Laute.

Zunächst müssen wir bemerken, dass **die lateinische Schrift sich weit besser als die sog. deutsche zu unserm Zwecke eignet**, da wir uns mehrere diakritische Zeichen aus dem französischen oder tschechischen Alphabete zu Nutzen machen können.

I. Vokale.

Lange, rein hochdeutsche Vokale: **â, ê, î, ô, û; ǣ (æ), ǫ (œ), ũ**. Die in der Schriftsprache regellos gebrauchten aa, ee, ie, oo und das Dehnungszeichen h können ganz beseitigt werden; nach unsrer Vorschrift würde also z. B. hâr, mâr, zên, zâl, fêlen, fûlen, môr, nicht Haar, Meer, mehr, zehn, Zahl, fehlen, fühlen, Mohr, Moor zu schreiben sein, auch klâr, wâr u. a. der Konsequenz wegen.

Kurze, rein hochdeutsche Vokale: **a, e, i, o, u; ä, ö, ü**.

á Der aufwärts strebende, kurze, reine a-Laut, dessen entsprechende Länge in der Schrift durch Unterstreichen, im Druck durch eine fette Type (**á**) hervorgehoben wird. So im fränkischen Gebiet: á~ bám (geschrieben bám) = ein Baum.

à der abwärts sinkende, dem o sich nähernde kurze Mischlaut zwischen a und o; nordböhmisch àrm. Wo entschiedenes o für schriftdeutsch a erscheint, ist auch o zu schreiben. Zur Bezeichnung der Länge dieses Lautes dient das skandinavische ǣ: klâr, klar.

In mancher Gegend ist ein helles, scharfes e und ein getrübtes, meist gedehntes e zu unterscheiden; das erste ist mit é, das zweite mit è zu bezeichnen. Die Länge des ersten e bezeichnet ê, die des zweiten è (geschrieben è).

Das umgestürzte ɐ gilt für das verklingende, tonlose e, das besonders in Endungen auftritt und zuweilen einem andern Vokale nachklingt; wir sprechen das schliessende e von Endungen, einem deutlich aus, dagegen immer, malen mit dem verklingenden, nur von Pedanten sorgfältig ausgeprägten e. So schreiben wir mit ɐ: immɐr, málɐn.

Verschwindet ein Vokal vollständig, besonders e, so wird dessen Ausfall der Deutlichkeit wegen durch einen Punkt oder auch gar nicht bezeichnet; nordböhmisch gesôt, gesagt, ist in Ober-Plan g'soât; das Eisensteiner b'loitən ist in Krumau b'loātən, d. i. beleiten, zu Grabe geleiten.

Verbindungen wie âu, êi, êá, èi, ôá, ôi, îá, ûá, ûi erklären sich aus dem Obigen. Wo der eine Vokal den andern nicht überwiegt, sondern beide kurz und schnell ausgesprochen werden, wird ein Bogen über die Vokale zu setzen sein; so in Ober-Plan: gēald, ēam, stōan, Geld, ihm, Stein, in Neumark: mia', gēa'n, mir, gern. *)

II. Consonanten.

Der Sammler möge genau aufhorchen, ob der weiche und der harte Zahnlaut, der weiche und der harte Lippenlaut, wie der weiche und der harte Kehllaut, d und t, b und p, g und k gehörig unterschieden werden. (Meine Winterberger Proben enthalten die Worte: **khebi**, zart, klein; **kschlet**, gradaus; **krusteln**, schauern. Hier steht k für g; wird auch wirklich die Tenuis statt der Media gehört? Gross, Grund ist im Anlaut von Krone, krumm wol zu unterscheiden.) Wo der Gebrauch unentschieden ist, mag dies erklärt werden.

gh bezeichnet die scharfe Aussprache eines g, besonders im Auslaut. (Unser nonzsch oder nonz'sch geht aus nonz'ch, nonzigh hervor.)

ž kann für die im schlesisch-obersächs. Dialekt vorkommende Aspiration des weichen s gebraucht werden, z. B. nûžəln, durch die Nase sprechen, näseln, grîžəl, Gänschen, gân se mîrže, geben sie mir sie.

Wo die Mundart wie in der letzten Verbindung Aspiration des s eintreten lässt, wird sie zu bezeichnen sein; auch im Westen zu vermuthen ist mîrsch (sch = čech. š), mir es, die Erweichung im Inlaut ist wol nur nordböhmisch.

Verklingendes r mag ein wenig über die Zeile hinaufrücken, ebenso verklingendes n; also gēa^rn, mîa^r, wo der Laut noch nicht ganz verschwunden ist.

Ausfall von r ist durch ' (Spiritus asper), Ausfall von n durch ~, Ausfall jedes andern Consonanten durch ' (Spiritus lenis) zu bezeichnen; das Zweite wird besonders dort am Platze sein, wo der Vokal nasaliert wird.

v im Inlaute bezeichnet den in Nordböhmen oft zu findenden Mittel-laut zwischen w und f, z. B. tålvørn, schwatzen.

*) Bei längern und besonders fremdartigen Wörtern wird auch die Betonung anzugeben sein z. B. nordböhm. **é'litzich**, vereinzelt, nicht êli'tzich.

Nachträge und Verbesserungen.

S. 2 (18). Der ursprünglichen Bedeutung nach entspricht unser „auf die Murre gehen“ vollständig dem deutsch-ungrischen „spulen.“ Letzteres ist jedenfalls das in Stalders Idiotikon II, 388 aufgeführte Wort = freundlich schnurren, von Katzen.

S. 3 (19) Z. 14 v. u. lies nicht statt kaum. S. 4 (20) Z. 11 v. o. ist Wedum zu streichen.

S. 8 (24). Leschhorn und Pulverhorn als scherzhafte Bezeichnungen der Nase in Frommanns Z. II, 255; kölnisch Läschoonsnas in Firmenichs Völkerst. I, 466, 328.

S. 9 (25). Aus Eichstedt und vom bairischen Walde führt Schmeller I, 417 urdrüz, urdruz (richtiger wol urdrütz, urdrutz?) und urdrützig auf als „überdrüssig, verdriesslich.“ Gleicher Bedeutung mit ordersch ist westerwäldisch ores, ures, gleicher Herkunft westerwäldisch urdrössig (Schmidt 129), unser Braunauer ordrässig.

S. 12 (28). Turnieren heisst westerwäldisch lärmén.

S. 12 (28). Das Joachimsthaler hehrefroh hat vielleicht ursprünglich mit dem mhd. hêr Nichts zu thun; es könnte mit erhaltenem oder verirrtem r für d dem pfälzischen heedefroh d. i. heidenfroh gleich sein, das in einer Probe aus Zweibrücken in Firmenichs Völkerstimmen II, 23, 43 in gleichem Sinne gebraucht erscheint.

S. 13 (29). Die Erklärung von Schlungizer ist misglückt. Das Wort gehört wol mit bairisch schlungezen, beben, zappeln zusammen. Der Geizhals könnte der Zappelnde, Bebende heissen nach den „mit Angst verwahrten Schätzen.“

S. 16 (32). Marzebilla heisst vermuthlich Maria Sibylla, wie kölnisch Marizebell.

S. 19 (35). Wie es mhd. im guten Gerhard von Rudolf von Ems heisst: daß weter lindet, so sagt der Reichenberger: es wird linde (oder auch: die Fanster giehn runder).

S. 23 (39). Hackematsch ist das niederdeutsche Hackemack, Gesindel.

S. 23 (39). In der Wetterau heisst schmuse sich vertraulich unterreden.

S. 31 (47) Z. 10 v. u. lies Z. IV, 194. VI, 15.

S. 31 (47). Mit dem Duppauer Schroffen gehört merseburgisch Schrappe = Serbe zusammen (Firmenich II, 238).

S. 34 (50). Aus einem handschriftlichen Verzeichnis von Idiotismen der Gegend um Böhmisches-Röhren, das P. Stanislaus Panni, Pfarrer daselbst, nach Höfers österreich. Wörterbuche zusammengestellt hat und das mir eine Zeit lang zur Benützung geliehen war, entnehme ich jedruck = mhd. iterücken. Aus demselben Verzeichnis stammt das Wort Ehalt = Dienstbote (hier S. 42 oder 58). Unsicher ist mir die Wallerer Form für mhd. drischûvel, die im Aufsätze über die Wallinger von dem trefflichen Dr. Peez in Bellmanns „Erinnerungen“ zu lesen war. Freund L—s—r wird uns hoffentlich ausser ihr noch Mancherlei mitzutheilen wissen.

S. 34 (50). Z. 16 lies: Pergamenthandschrift.

Beiträge zur Geschichte Böhmens

Bd.: 1. 1863/64

Prag 1864

4 Austr. 22 s,II-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478359-7